Methodische
Anleitung
zu einem
naturgemäßen und geistbildenden
Unterrichte
im schriftlichen Gedankenausdrucke
und zur
Verabfassung
aller Arten schriftlicher Aufsätze
für
deutsche Schulen, Schullehrlinge, Schulseminaristen Gewerbsschüler und deren Lehrer,

von
J. Pflug,
Mädchen = Ober = und Vorbereitungs = Lehrer der Schullehrlinge
in Culmbach.

Zweiter Theil.
Die Verabfassung schriftlicher Aufsätze.

Bayreuth, 1848.
Verlag der Buchner'schen Buchhandlung.

Methodische Anleitung

zu einem

naturgemäßen und geistbildenden Unterrichte

im schriftlichen Gedankenausdrucke

und zur

Verabfassung aller Arten schriftlicher Aufsätze

für

deutsche Schulen, Schullehrlinge, Schulseminaristen Gewerbsschüler und deren Lehrer,

von

J. Pflug,
Mädchen-Ober- und Vorbereitungs-Lehrer der Schullehrlinge
in Culmbach.

Zweiter Theil.
Die Verabfassung schriftlicher Aufsätze.

Bayreuth, 1848.
Verlag der Buchner'schen Buchhandlung.

Inhalts=Verzeichniß

Zweiter Theil.

Seite

Anleitung zur Verabfassung aller Arten schriftlicher Aufsätze 3

I.

Die Lehrbeschreibung 3
Das Schwein 4
Der Hund 6
Die Sagopalme 9
Die Buche 11
Das Gold 16
Das Salz 19
Der Kompaß 22
Das Feuer 24
Der Regen 27
Der Schnee 29
Der Frühling 30
Der Sommer 35
Der Herbst 39
Der Winter 43
Die Barmherzigkeit 47

II.

Die Schilderung 50
Der Frühling 51
Schilderung eines Bauernhauses 53
Schilderung einer Mühle 53
Schilderung einer Feuersbrunst 55
Das Aerntefest 56
Das Gewitter 57
Das Gewitter 59
Der Mai 59
Personenschilderung als Portrait 61
Charakterschilderung eines Thierquälers 61
Der barmherzige Samariter 62
Der Arbeitsame 62

III.

Die Erzählung 64
Nachbildung gegebener Erzählungen 66

Seite

Uebertragung gegebener Erzählungen aus der gebundenen in die ungebundene Rede 67
Poetische Erzählung aus dem Elementarbuch 68
Uebertragung in die ungebundene Rede 68
Gebundene Darstellung aus dem Gesangbuche 69
Uebertragung in die ungebundene Rede 69
Gedrängte oder kurze Darstellung der in größern Erzählungen enthaltenen Thatsachen und Begebenheiten 70
Gedrängte Erzählung der Geschichte des Reiches Gottes oder der göttlichen Offenbarung 70
Kurze Erzählung der Schöpfungsgeschichte 76
Gedrängte Erzählung der Geschichte der ersten Menschen 77
Kurze Erzählung der Geschichte Jesu in der Tempelschule zu Jerusalem 77
Erzählungen nach gegebenen Entwürfen 77
Der Affe 78
Die fromme Mutter und ihre Söhne 79
Der redliche Finder 79
Mehrere Entwürfe: Der kleine Dieb. Folgen der Lüge rc. 80
Erzählungen, zu welchen der Stoff aus der eigenen Erfahrung genommen wird 81
Erzählung eines Traumes 81
Nachricht von einem durch Brand entstandenen Unglücke 82
Heinrich erzählt seinem Vetter Ernst, welche Weihnachtsgeschenke er und seine Geschwister erhalten haben 83
Erzählungen, welche durch Erläuterung von Sprüchwörtern oder andern Sätzen gebildet werden 84
Wer sich über seinen Stand erhebt, wird von Jedermann verachtet . 84
Treue Hand geht durchs ganze Land 85
Wenn dich die bösen Buben locken, so folge ihnen nicht 86
Wer nicht hören will, muß fühlen 86
Was Gott schickt, das ist wohlgemeint, obgleich es anfangs anders scheint 87
Erzählungen, welche nach gegebenen Wörtern geliefert werden 88
Die unkluge Maus 88
Das habsüchtige Kind 89
Der Eigensinnige 89
Die Masken 90

IV.

Die Abhandlung 91
Der Eingang 93
Woher der Eingang genommen werden kann 93
Der Uebergang zum Thema 94
Die Ankündigung des Thema's 95
Angabe der Disposition 95
Beispiele zu Eingängen 95
Die Ausführung des Hauptsatzes 96
Worauf die Ausführung beruht 97

	Seite
Woher die Ausführung genommen werden kann	97
Beispiel einer Abhandlung	100
Der Schluß	102
Geeignete Schlußgedanken	103
Beispiele einiger Schlüsse	103
Zusammenstellung des in seinen einzelnen Theilen dargestellten Aufsatzes	104
Abhandlung über den Nutzen der Aufmerksamkeit auf Seite der zu unterrichtenden Kinder	107
Von der Lebhaftigkeit des Ausdruckes	111
Von den Tropen	111
Tropen, beruhend auf Aehnlichkeit	112
„ „ „ Zusammenhang	112
„ „ „ größerem oder geringerem Umfang	112
„ „ „ dem Gegensatze	112
Einige Tropen aus der Bibel	112
Von den Figuren	113
Die vorzüglichsten und gebräuchlichsten Figuren	113
Die Wiederholung	113
Verschönernde oder malende Eigenschaftswörter	113
Der Gebrauch der sinnverwandten Ausdrücke	113
Die Steigerung	113
Die Umschreibung	114
Die Zergliederung	114
Das Gleichniß oder die Vergleichung	114
Der Gegensatz	115
Die Frage	115
Die Frage mit der Antwort	115
Der Widerruf oder die Verbesserung	115
Das verstellte Verschweigen, die Umgehung	115
Das freie Geständniß	116
Der Zweifel oder Einwurf	116
Das Unerwartete oder die Ueberraschung	116
Die Hinhaltung	116
Die Uebereinstimmung	116
Der Ausruf	117
Der Wunsch	117
Die Abgebrochenheit, das Abbrechen	117
Die Betheuerung, der Schwur, die Beschwörung	117
Der Gebrauch der gegenwärtigen Zeit	118
Die Anrede	118
Das Gesicht	118
Die Personendichtung	119
Skizzirter Plan zu einer Abhandlung leichter Art	120
Auffindung des Stoffes zu dem Begriffe „Ehrlichkeit“ nach dem skizzirten Plan	121
Abhandlung über Geiz	123
Plan zu Abhandlungen leichter Art	125
Abhandlung über Wahrhaftigkeit	126
Vom Vertrauen auf Gott	128

Seite

V.

Briefe 131
Briefe an bekannte, befreundete oder verwandte Personen — Kinderbriefe 131
Ort, Monatstag und Jahreszahl 132
Die Anrede 133
Anredeformeln 133
Die Einleitung 133
Was die Einleitung enthalten kann 134
Arten der Kinderbriefe 134
Eingangsformeln zu Bittbriefen 134
Eingangsformeln zu Erkundigungsbriefen nach dem Befinden . . . 136
Eingangsformeln zu Anfragungsbriefen 137
Eingangsformeln zu Einladungsbriefen 138
Eingangsformeln zu Danksagungsbriefen 138
Eingangsformeln zu Anzeige- oder Benachrichtigungsbriefen 140
Eingangsformeln zu Entschuldigungsbriefen wegen langen Stillschweigens 141
Eingangsformeln zu Glückwünschungsbriefen 142
Eingangsformeln zu Mitleidbezeigungsbriefen 144
Eingangsformeln zu Freudebezeigungsbriefen 146
Der Inhalt oder Vortrag, die Ausführung oder Abhandlung des Briefes 147
Worauf die Ausführung beruht 147
Aufgaben 148
Zusammenstellung und Verbindung der aus den Aufgaben entwickelten Nebensätze mit dem Hauptsatze 150
Der Schluß 153
Schlußgedanken 153
Schlußformeln 153
Die Unterschrift 156
Unterschriftsformeln 156
Formulare einiger Bittbriefe und Aufgaben 156
Formulare einiger Erkundigungsbriefe nach dem Befinden und Aufgaben 158
Formulare einiger Anfragungsbriefe und Aufgaben 160
Formulare einiger Einladungsbriefe und Aufgaben 162
Formulare einiger Danksagungsbriefe und Aufgaben 163
Formulare einiger Anzeige- oder Benachrichtigungsbriefe und Aufgaben 165
Formulare einiger Entschuldigungsbriefe wegen langen Stillschweigens und Aufgaben 167
Formulare einiger Glückwünschungsbriefe und Aufgaben 169
Formulare einiger Mitleidbezeigungsbriefe und Aufgaben. 170
Formulare einiger Freudebezeigungsbriefe und Aufgaben 172
Briefe, gebildet durch Veränderungen der gegebenen Briefe 174
Erste Veränderung 175
Zweite Veränderung 175
Dritte Veränderung 176
Vierte Veränderung 176
Fünfte Veränderung 176

Seite

Sechste Veränderung 177
Siebente Veränderung 177
Achte Veränderung 177
Neunte Veränderung 178
Zehnte Veränderung 178
Eilfte Veränderung 179
Zwölfte Veränderung 179
Dreizehnte Veränderung 180
Vierzehnte Veränderung 180
Fünfzehnte Veränderung 180
Briefe nach gegebenen Entwürfen 181
Entwürfe und Ausführungen 181
Entwürfe 183
Briefe an nicht befreundete, höhere Personen . . . 185
Tabelle, enthaltend Anrede, Vortrag, Unterschrift und Adresse des Briefes 186
Eingangsformeln an höhere Personen 187
Schlußformeln an höhere Personen 187
Ein Jüngling bittet einen Meister um Aufnahme in die Lehre . . . 188
Antonie, ein verwais'tes Mädchen vom Lande, ersucht eine Näherinn in der Stadt, ihr das Kleidermachen zu lehren 189
Ein Bürger, dessen Haus abbrannte, bittet einen Revierförster um 12 bis 15 Stämme Bauholz 189
Ein Gutsbesitzer ersucht einen Rentenverwalter, ihm mit der Bezahlung der Erbzins noch einige Monate Nachsicht zu geben 190
Ein Pfarrer wird von einem Handwerksmanne um die Ausfertigung seines Taufzeugnisses gebeten 191
Ein Bauer entschuldigt sich bei dem Assessor seines Landgerichts, an einem anberaumten Termine nicht erscheinen zu können 191
Ein bejahrter Greis bittet einen Landrichter um Zurückgabe seines Sohnes vom Militairdienste 192
Ein Jüngling, welcher das Schlosserhandwerk erlernt hat, und sich etabliren will, bittet einen Dekan um sein Schulzeugniß 192
Bitte an einen früheren Lehrer um Ausfertigung eines Zeugnisses wegen Kurzsichtigkeit 193

VI.

Geschäftsaufsätze 194
1) Schuldscheine 195
2) Obligationen 197
3) Quittungen 199
4) Zeugnisse. (Atteste) 200
5) Verzeichnisse beweglicher Güter. (Inventarien.) 203
6) Verträge. (Contrakte.) 206
7) Vollmachten 209
8) Empfangscheine. (Recepisse.) 211
9) Gegenverschreibungen (Reverse.) 212
10) Anzeigen oder Bekanntmachungen. 214
11) Bürgschaften. (Cautionen.) 216

Seite

12) Rechnungen. (Conten.) 218
13) Abtretungsscheine. (Cessionen.) 220
14) Verwahrungsscheine. (Depositenscheine.) 222
15) Anweisungen. (Assignationen.) 223
16) Schenkungsbriefe 225
17) Tilgungsscheine. (Amortisationsedikte.) 227
18) Forderungsscheine. (Liquidationen.) 228

Zweiter Theil.

Zweiter Theil.

Anleitung zur Verabfassung aller Arten schriftlicher Aufsätze.

I.

Die Lehrbeschreibung.

§. 1.

Alles, was erforderlich ist, den Schüler nach und nach so vorzubereiten und zu befähigen, daß er in den Stand gesetzt wird, mit Leichtigkeit nicht nur über einen Gegenstand zu urtheilen, sondern ihn auch auf mannichfache Weise zu beschreiben, ist im ersten Theil dieser Anleitung in XVI Abschnitten enthalten.

§. 2.

Einen Gegenstand, sei es ein Natur- oder Kunstprodukt, beschreiben, heißt: den Namen, die Gattung, die wesentlichen Merkmale (Theile, Zahl, Ort, Stoff, Eigenschaften, Thätigkeiten oder Benutzung, Art und Weise der Thätigkeiten, Naturreich, Klasse), die Entstehung, den Zweck, Nutzen oder Gebrauch und hie und da auch noch manches Unwesentliche desselben angeben, und, so oft es geschehen kann, auch noch religiöse Betrachtungen über die Dinge beifügen.

§. 3.

Eine Beschreibung ist demnach die schriftliche allseitige Darstellung der Merkmale oder Eigenschaften eines Gegenstandes, wodurch er sich von andern Dingen unterscheidet, oder eine Erklärung von einem Dinge oder Gegenstande, bei welcher man den Namen, die Gattung, die wesentlichen Merkmale (Theile, Zahl, Ort rc. rc.) die Entstehung, den Zweck, Nutzen oder Gebrauch, vielleicht auch manches Unwesentliche angiebt, und hie und da auch noch religiöse Betrachtungen anreiht.

§. 4.

Gewöhnlich hat man bei Abfassung einer Beschreibung, die ihr Dasein in der Schule erhält, die Absicht, nachzuweisen, daß man eine richtige Kenntniß von dem zu beschreibenden Gegenstande habe, oder man beschreibt einen Gegenstand in der Absicht, um Jemanden

über denselben zu belehren. Eine Beschreibung der Art nennt man eine Lehrbeschreibung, welche von der im ersten Theile dieses Lehrbuches abgehandelten Beschreibung der natürlichen und künstlichen Dinge durchaus nicht verschieden, sondern vielmehr ein und dasselbe ist.

§. 5.

Bei Verabfassung einer Lehrbeschreibung hat man vorzugsweise diejenigen Merkmale des Gegenstandes zusammenzustellen, wodurch er sich von andern Gegenständen unterscheidet, nämlich die wesentlichen und eigenthümlichen.

§. 6.

Die Merkmale des zu beschreibenden Gegenstandes sind so zu ordnen und zusammenzustellen, und hiebei das Gleichartige, was der Sache nach zusammengehört, in der Weise zu verbinden, daß dadurch ein anschauliches, treues und vollständiges Bild von dem Gegenstande in der Seele des Lesers entsteht.

§. 7.

Soll bei Beschreibungen etwas Ersprießliches geleistet werden, und die Arbeit leicht und natürlich von statten gehen, so ist unumgänglich nothwendig, daß der Schüler vor der Arbeit bei sich sorgfältig überdenkt und festsetzt, in welcher Ordnung und Aufeinanderfolge er die wesentlichen Punkte und anzuführenden Merkmale des zu beschreibenden Dinges darstellen will. Diese Ordnung nennt man die Anordnung der Gedanken — Disposition, Plan.

§. 8.

Der Plan kann immer nach dem in der ersten Abtheilung dargestellten Stufengang oder auch mit veränderter Aufeinanderfolge der dort angegebenen wesentlichen Punkte und Merkmale gemacht werden.

Das Schwein.

Plan: Angabe des Namens, der Gattung, der wesentlichen Merkmale (Theile, Zahl, Ort, Stoff, Eigenschaften, Thätigkeiten, Art und Weise der Thätigkeiten, Naturreich, Klasse), der Entstehung, des Zweckes, Nutzens oder Gebrauches des Schweines, und religiöse Betrachtungen über dasselbe.

Schwein heißt das Ding, das ich beschreiben will. Es ist ein Hausthier. Die Haupttheile desselben sind: der Kopf, der Hals, der

Körper, die Beine, der Schwanz und die Borsten. Das Schwein hat einen Kopf, an demselben vorn einen Rüssel, vier hervorragende Eckzähne, nach oben zwei Augen, zwei Ohren, einen Hals, einen Körper und vier Füße. Der Kopf des Schweines steht mit dem Halse, dieser mit dem Körper und dieser nach unten mit den Beinen in Verbindung. Das Schwein wird im Stalle gehalten, kann aber auch auf der Weide, auf der Straße und auf dem Markte sein. Es besteht aus Fleisch, Eingeweiden, Schmeer, Blut und Knochen. Das Schwein ist ein dummes, unreinliches, schmutziges und gefräßiges Thier, das einen steifen Hals, einen langgestreckten, plumpen Körper und kurze Beine mit gespaltenen Klauen hat. Es grunzt, frißt, durchwühlt die Erde, wälzt sich im Kothe und in Pfützen, läuft, liegt, steht, schläft. Das Schwein grunzt widerlich, laut, heftig, schwach, frißt hastig, durchwühlt die Erde gewaltsam, wälzt sich ganz im Kothe, läuft schnell, liegt hart, steht fest, schläft ruhig und wird leicht so fett, daß es nicht gehen und stehen kann, so daß die Mäuse oft Löcher in den Speck fressen. Es gehört in das Thierreich, weil es ein belebtes Wesen ist, das von innen heraus wächs't, seine Nahrung durch eine Mundöffnung zu sich nimmt, sich willkührlich von einem Orte zum andern bewegt, sich fortpflanzt, empfindet und durch Hilfe der Sinne und Sinneswerkzeuge wahrnimmt und unterscheidet. Nach seinen weitern äußern Merkmalen pflegt man das Schwein zur Klasse der Säugethiere zu rechnen, weil es rothes, warmes Blut und zwei Herzkammern hat, durch Lungen athmet, lebendige Junge zur Welt bringt und diese eine Zeit lang mit seiner Milch säuget. Das Schwein ist ein Naturprodukt, hat daher, wie alle Dinge in der Natur, sein Dasein von Gott erhalten. Zur Erhaltung des Lebens bedarf das Schwein der Nahrung. Die vorzüglichsten Nahrungsstoffe desselben sind: Kartoffeln, Rüben, Kraut, Haber, Spülwasser u. dgl. Alle Theile des Schweines sind den Menschen sehr nützlich. Das Fleisch wird frisch gespeiset, oder eingesalzen und geräuchert. Das Fett, an den Gedärmen und auf dem Bauche des Schweines liegend, Schmeer genannt, wird theils frisch zum Schmieren der Schuhe und des Leders gebraucht, theils über dem Feuer ausgelassen und als Schmalz verwendet. Die Gedärme und Eingeweide dienen zur Zubereitung der Würste. Die Borsten werden zur Verfertigung der Pinseln, Bürsten und Kehrwische und auch von den Schuhmachern gebraucht.

Dumm, unreinlich, schmutzig und gefräßig ist das Schwein. Um mich nicht zu demselben herabzuwürdigen, will ich mir schon in meiner Kindheit alle Mühe geben, täglich immer verständiger und wei-

ser zu werden. Ich will daher die Schule, Zeit und Kräfte gut benutzen und keinen Tag verstreichen lassen, ohne an Weisheit und dadurch an Gnade bei Gott und an Liebe bei den Menschen zuzunehmen.

Unreinlich und schmutzig ist das Schwein. Nichts entstellt ein Kind mehr, als Unreinlichkeit. Auch schadet diese nicht selten der Gesundheit. Reinlichkeit dagegen ist eine große Zierde der Kinder und macht diese bei allen guten und gebildeten Menschen beliebt. Ich will mich daher schon in meiner frühen Jugend bemühen, Gesicht, Hände, Wäsch und Kleid stets reinlich zu halten. Ganz besonders will ich mich der Reinheit meines Herzens befleißigen und deßhalb sorgfältig die Sünde fliehen. Immer will ich daher beachten, daß nur die einst Gott schauen werden, die reines Herzens sind.

Gefräßig ist das Schwein. Dieser entehrenden Weise, den Hunger zu stillen, steht die Mäßigkeit entgegen. Maß ist in allen Dingen gut. Wer im Genusse der Speisen und Getränke das rechte Maß beobachtet, ist mäßig. Mäßigkeit bewahrt vor Leid. Nie will ich mir eine Unmäßigkeit zu Schulden kommen lassen. Stets will ich beachten, was ein bekannter Denkspruch sagt: „Mit Speis und Trank sich überladen, steht niemals guten Menschen an; denn so kann uns das Beste schaden, was sonst den Leib erquicken kann. Wer mäßig ist, der bleibt gesund und lobet Gott mit frohem Mund."

Der Hund.

Plan: Name, Gattung, Art, Eigenschaften, Thätigkeiten, Art und Weise der Thätigkeiten, Theile, Zahl, Ort, Stoff, Naturreich, Klasse, Entstehung, Nutzen des Hundes, und religiöse Betrachtungen über denselben.

Das zu beschreibende Ding heißt Hund. Dieser ist ein Hausthier. Es giebt verschiedene Arten der Hunde, als: 1) der Hofhund, zu welchem der Pommer, der Spitz, der Schäferhund, der nordische Schlittenhund, der kamtschadalische und der australische Hund gehören; 2) der Windhund (Windspiel); 3) der Fleischerhund, an den sich die englische Dogge, der St. Bernhardshund, der Bullenbeißer, der Bluthund, der Mops anreihen; 4) der Jagd- oder Spürhund, zu dem der Parforcehund, der Schweißhund, der Leithund, der Hühnerhund, die Bracke, der Dachshund gehören; 5) der Seidenhund, wozu man den Wachtelhund, den Bologneser, das angorische oder Malteser- und das Löwenhündchen zählet; 6) der Pudel und 7) der Neufoundländer-Hund.

Der Farbe nach sind die Hunde weiß, schwarz, braun, gelb, gefleckt. Es giebt große und kleine, junge und alte Hunde. Sie haben ein leises Gehör und sehr feinen Geruch, sind gelehrig und können zu verschiedenen Verrichtungen abgerichtet werden. Manche Hunde lernen tanzen, manche lassen sich gebrauchen, etwas zu tragen, manche suchen das Verlorne, manche werden zur Jagd, manche zur Bewachung des Hauses abgerichtet, manche führen die Aufsicht auf die Heerden der Hausthiere, welche im Freien geweidet werden, manche lassen sich zum Ziehen der Schlitten, wie bei den Kamtschadalen, und der Schiebkarren gebrauchen, manche dienen sogar den Bewohnern auf den Südseeinseln als Schlachtvieh, wie bei uns die Schafe und Schweine. Der Hund ist seinem Herrn treu, oft treuer, als Diener und Knecht. Er hat ein gutes Gedächtniß, und merkt sich diejenigen, die ihn beleidigt haben, sehr lange. Der Hund folgt seinem Herrn überall treulich nach, begleitet ihn in alle Gegenden der Welt, spürt ihn aus, wenn er nicht da ist, wo er ihn sucht. Am Tage ruhet er und des Nachts bewacht er mit der größten Wachsamkeit das Vermögen seines Herrn und kündigt die Ankunft eines Fremden durch sein Bellen an. Er frißt Fleisch, Brod und auch Gemüse. Wenn er toll wird, verursacht sein Biß bei den Menschen die Wasserscheu und endlich den Tod. Der Hund streitet mit Wuth für seinen Herrn und seines Herrn Sache, folgt freudig seiner Stimme, und zeigt selbst noch innige Anhänglichkeit an ihn bei seinem Leichnam. Die Haupttheile des Hundes sind: der Kopf, Hals, Körper und die Füße. Der Hund hat einen Kopf, zwei Augen, zwei herabhängende oder stehende Ohren, einen gebogenen Hals, einen länglich runden Körper, einen bald längern, bald kürzern Schwanz (Ruthe) und vier Füße. Der Hund kann im Zimmer, vor dem Hause, an der Kette, im Hofe, bei der Heerde, auf der Jagd sein. Die Bestandtheile des Hundes sind: Fleisch, Knochen, Blut, Fett, Eingeweide. Der Hund gehört in das Thierreich, weil er ein organisirter Körper ist, durch eine einzige Oeffnung seine zusammengesetzte Nahrung zu sich nimmt, diese innerhalb des Körpers zu Nahrungssäften bereitet, sich von innen heraus entwickelt, empfindet, wahrnimmt und unterscheidet, und sich willkührlich bewegt. Nach den übrigen Merkmalen zählt man die Hunde zu den Säugethieren, weil sie rothes, warmes Blut und zwei Herzkammern haben, durch Lungen athmen und lebendige Junge zur Welt bringen, welche sie eine Zeit lang mit ihrer Milch säugen. Der Hund ist ein Geschöpf Gottes. Er entsteht durch Gottes wunderbares Walten und Wirken. Da Gott der Schöpfer aller leblosen und belebten Wesen ist, da er

also Alles, was ist, ins Leben rief, so hat er wohl auch dem Hund das Leben gegeben. Aus den verschiedenen Arten der Hunde geht schon der mannichfache Gebrauch und der große Nutzen derselben hervor. Der Hund wacht für unsere Sicherheit und beschützt unser Eigenthum. Ein anvertrautes Gut bedeckt er mit seinem Leibe und vertheidigt es mit Gefahr seines Lebens. Durch seine Hilfe kann der Mensch viele andere Thiere leicht bezwingen und sich unterwürfig machen. Wie wollte der Hirt eine zahlreiche und muthwillige Heerde ohne ihn in Ordnung halten? Wie viel Menschen macht hier der Dienst eines Hundes entbehrlich! Unermüdet läuft er an der Seite des Saatfeldes auf und ab und hält die dicht daneben weidende Heerde vom Genusse der Saatfrucht ab. Welche wesentliche Dienste leistet er nicht dem Jäger, dem Metzger, dem Reisenden!

Der Hund begleitet seinen Herrn, schützt und vertheidigt in der Gefahr das Leben desselben und bietet Alles auf, ihm dasselbe zu retten. Wie sehr beschämt nicht dieses vernunftlose Thier diejenigen Menschen, die auf subtile, ja vielleicht gar auf grobe Weise sich am Leben ihrer Mitmenschen versündigen und nicht bedenken, daß Gott auf Sinai sprach: „Du sollst nicht tödten!" Mich soll in diesem Stücke der Hund nicht beschämen. Ich will alles vermeiden, wodurch ich der Gesundheit und dem Leben meines Nächsten auch nur entfernt schaden könnte. Gott, mögest du mich zur Ausführung dieses Entschlusses kräftigen und stärken!

Der Hund bewacht das Eigenthum seines Herrn und sorgt dafür, daß diesem dasselbe erhalten werde. Und ich, ein vernünftiges Geschöpf, ich sollte das Eigenthum Anderer nicht heilig halten, ich sollte es gefährden? Nein, ferne sei von mir jede Art Unehrlichkeit. Achten will ich des Nächsten Eigenthum, und kommt es in Gefahr, so will ich ihm liebreich beistehen, daß ihm Gut und Nahrung erhalten und vor Schaden und Nachtheil bewahret werde.

Der Hund liebt seinen Herrn und weiß durch Liebkosungen und Schmeicheleien mannichfacher Art sich demselben angenehm zu machen. Ich, ein Kind Gottes, ich sollte diejenigen, die mir vorgesetzt sind und mir in dem Herrn vorstehen, nicht lieben? Ich sollte, wenn sie mir aus Pflicht gebieten, was mir vielleicht nicht angenehm ist, gegen sie murren und klagen? Ich sollte vielleicht gar das thun, was sie betrübt und sie zum Mißfallen und Unwillen reizt? Nein, ferne sei von mir jede Widersetzlichkeit in Gedanken, Worten und Werken gegen diejenigen die mir vorgesetzt sind. Schätzen und lieben will ich sie bis an mein Grab; und will ihrer Sorgfalt für mein Wohl nie vergessen.

Der Hund freut sich, wenn er nach einiger Trennung seinen Herrn wieder erblickt. Mit funkelnden Augen hüpft er bellend demselben an die Brust, wedelt mit der Ruthe, und leckt ihm Gesicht und Hände. Groß ist also seine Freude über die Wiederkunft und das Wiedersehen seines Herrn. Wie ganz anders sind in diesem Stücke viele Menschen! Gleichgiltigkeit, oft sogar Mißmuth, kann man auf jedem Gesichtszuge derselben bei der Wiederkehr oft sogar guter Freunde, großer Wohlthäter, Gönner rc. rc. lesen. Ich will mir eine solche Gefühllosigkeit nie beigehen lassen. Nie will ich eines Wohlthäters vergessen, und freuen will ich mich bei jedem Anblicke desselben, besonders bei dem Wiedersehen nach den Tagen der Trennung.

Aufgabe. Beschreibet nachstehende Thiere, nachdem ihr zuvor die Pläne hiezu entworfen haben werdet: den Affen, den Igel, die Fledermaus, das Eichhörnchen, den Fuchs, den Esel, den Steinbock, den Elephant, die Fischotter, den Wallfisch; die Eule, den Kolibri, den Schwan, den Storch, den Strauß, den Pfau, die Wachtel, die Krähe, die Grasmücke; die Schildkröte, die Blindschleiche; den Aal, den Hecht; den Maikäfer, das Johanniswürmchen, die Heuschrecke, die Wespe, die Bremse, den Floh; den Regenwurm, die Erdschnecke, die Perlenmuschel.

Beschreibung einer Sagopalme.

Plan: Angabe des Namens, der Entstehung, des Naturreiches, der Klasse, der Theile, der Zahl, des Ortes, des Stoffes, der Eigenschaften, der Thätigkeiten, der Art und Weise der Thätigkeiten, des Nutzens oder Gebrauchs der Sagopalme, und religiöse Betrachtungen über dieselbe.

Das Ding, das ich beschreiben will, führt den Namen Sagopalme. Diese wächs't aus der Erde im morastigen Boden. Sie gehört in das Pflanzenreich, weil sie ein organisirter Körper ist, welcher seine Nahrung durch Wurzel und Blätter einsaugt, von innen heraus wächs't, und sich nicht willkührlich bewegen kann. Den Sagobaum rechnet man zu der Klasse der Palmen. Diese zeichnen sich durch ihre erstaunliche Größe und durch ihren ganz besondern Wuchs aus. Ihr gerader einfacher Stamm hat keine eigentliche Rinde, wie unsere Bäume, auch keine Aeste und Zweige, sondern es bildet sich oben am Gipfel derselben ein Büschel von immergrünen meist herabhängenden Blättern, die zum Theil über zwanzig Fuß lang sind und durch ihre Größe die Stelle der Zweige vertreten. Die Hauptttheile der Sagopalme sind: die Wurzeln, der Stamm und die Blätter. Der Baum hat mehrere

Wurzeln, einen Stamm und viele Blätter. Dieser Baum wächs't nur in den heißesten Ländern, auf den molukischen Inseln, in China, Japan und in mehreren Provinzen Asiens. Er besteht aus Holz und Mark. Die Blätter der Sagopalme sind schön und auf beiden Seiten unterwärts mit scharfen Dornen besetzt. Das Holz des Stammes ist nur eines starken Daumens dick. Das Mark ist weiß und mehlig. Die Sagopalme wächs't, dehnt sich in die Höhe und im Umfange aus und bringt im Alter trockene Steinfrüchte. Ein starker Sagobaum soll 2 — 300 Pfund Mehl geben, welches ungemein nährend und stärkend ist. Hat der Sagobaum seine gehörige Stärke, so wird er umgehauen, in 5 — 6 Stücke geschnitten und das Mark herausgenommen. Aus dem holzigen Theile des Stammes macht man eine Art Trog, schüttet das Mark hinein, gießt Wasser darauf, und reibt und schlägt es so lange, bis sich die Fasern absondern, und das reine Mehl zu Boden sinkt. Nun läßt man das Wasser ablaufen, bringt den mehlreichen Bodensatz in Körbe oder siebartige Gefäße, welche auf Fässer gestellt werden, verdünnt und durchknetet denselben abermals mit Wasser, so daß dann das feinste Mehl mit dem Wasser in die Fässer läuft, während die gröbern Theile in den Körben zurückbleiben. Ist das Mehl in den Fässern wieder zu Boden gesunken, so läßt man das Wasser behutsam ab, und das Mehl wird entweder getrocknet und eben so benutzt, wie unser Mehl, oder man körnelt es und giebt ihm die Gestalt kleiner Graupen. Zu dem Ende bringt man das noch feuchte Mehl in ein Sieb, stellt ein Gefäß über Kohlen, und siebt es da hinein. In diesem Gefäße backen dann die kleinen Klümperchen schnell und werden hart. In dieser Gestalt wird gewöhnlich der Sago nach Europa verschickt, weil sich das Mehl nicht so gut halten würde.

Was das Mehl unserer Getreidearten für uns ist, das ist das Sagomehl (von welchem das schönste und weißeste Sagoblume genannt wird) und der Sago für die Bewohner der heißen Länder. Aus demselben werden Speisen mancherlei Art bereitet und Brod gebacken. Mit dem Sagobrod wird durch ganz Indien Handel getrieben. Wer hat diesem Baum die Einrichtung und Kraft gegeben, Mehl in so großer Quantität zu erzeugen und dadurch eine so reiche Nahrungsquelle für die Bewohner jeder Gegend zu werden? Ach, Herr, mein Gott, diese Einrichtung ist von dir! Du deckst auf diese Weise liebend und freundlich auch jenen Bewohnern den Tisch und bestätigest, was der Psalmist David 145, 15, 16 sagt: „Aller Augen warten auf dich, daß du ihnen Speise giebst zu seiner Zeit. Du thust deine milde Hand auf und sättigest Alles, was da lebet mit Wohlgefallen.“

Auch wir Europäer bereiten aus dem Sago eine ungemein nährende und stärkende Suppe; daher auch die Sagosuppen von den Aerzten für schwache Kranke verordnet werden. Bei jedem Genusse derselben sollen daher Kranke und Gesunde dankend zu dem aufblicken, dessen Güte so weit reicht, als die Wolken gehen.

Die großen Blätter der Sagopalmen dienen den Landeseinwohnern zum Decken der Häuser. Solche Dächer sollen sehr lange dauern. Wie weise und liebevoll sorgt nicht Gott auch in diesem Stücke für die Bewohner jener Gegenden. O, wie gut ist Gott, der keines seiner Geschöpfe vergißt! Wer könnte bei der Betrachtung dieses Baumes kalt bleiben? Wer sollte sich nicht gedrungen fühlen, die unendliche Güte unseres Gottes zu bewundern und mit dem Dichter David (Ps. 34, 9) auszurufen: „Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist! Wohl dem, der auf ihn trauet!"

Die Buche.

Plan: Name, Gattung, Theile, deren Zahl, Ort, Stoff, Eigenschaften, Thätigkeiten, Art und Weise der Thätigkeiten, Naturreich, Klasse, Art, Entstehung und Nutzen oder Gebrauch der Buche, und religiöse Betrachtungen über dieselbe.

Einer unserer schönsten, ansehnlichsten Bäume ist die Buche. Sie ist ein Wald- oder Forstbaum und wächs't wild in den Wäldern. Ihre Haupttheile sind: die Wurzeln, der Stamm, die Aeste, Zweige und Blätter. Die Buche hat mehrere Wurzeln, einen Stamm, viele Aeste, Zweige und Blätter. Die Wurzel, welche senkrecht in die Erde hineingeht, heißt Pfahlwurzel, diejenigen, welche sich wagrecht um den Stamm herum in der Erde ausbreiten, nennt man Kronenwurzeln, und diejenigen, welche den Nahrungssaft aus der Erde einziehen, Haarwurzeln. Die Buche steht gewöhnlich im Walde. Man findet sie aber auch bisweilen in der Hecke. Ihre Bestandtheile sind: Rinde und Holz. Sie kann groß, klein, jung, alt, hoch, niedrig, grün, dürr, belaubt, entblättert sein. Die Rinde ist bei den jungen Buchen grünlich, bei den ältern weißlich. Das Holz der Buche ist spröde und brüchig. Die Blätter derselben sind glatt, glänzend, eiförmig und am Rande sägeartig gezähnt. Die Buche wächs't, dehnt sich im Umfange und nach der Höhe aus, trägt Früchte, Bucheln oder Buchecken genannt. Der Baum braucht 100 — 200 Jahre, bis er zu seiner Vollkommenheit gelangt und dauert gegen 400 Jahre. Die Buche wächs't langsam. Das Holz derselben ist zum Bauen nicht geeignet, zum Brennen aber ist es sehr gut; denn es brennt mit heller

stiller Flamme und giebt starke Hitze. Kohlen und Asche der Buche liefern vortreffliche Pottasche. Das Buchenholz wird leicht von Würmern angegriffen. Durch abwechselnde Trockenheit und Nässe leidet es ungemein und verdirbt in Kurzem. Die Buche gehört in das Pflanzenreich, weil sie ein organisirter Körper ist, welcher von innen heraus wächs't, seine Nahrung durch Wurzeln und Blätter einsaugt, und sich nicht willkührlich bewegt. Nach ihren übrigen unterscheidenden Merkmalen wird sie zu den Bäumen gezählt, indem sie ein holziges Gewächs ist, welches nur einen hohen Stamm aus den Wurzeln hervortreibt, der sich nach oben in Aeste und Zweige theilt. Die Buche gehört zu dem Laubholz. Sie entsteht durch das Aussäen der Früchte oder Bucheln im November bei trockenem Wetter. Der Boden ist zur Aufnahme der Bucheln gehörig aufzulockern.

Die Buche ist bei ihrer Entstehung winzig klein, wird aber nach und nach ein großer starker Baum. Zu ihrer Entwickelung und Erstarkung benutzt sie Alles. Von allen Seiten her zieht sie Nahrung an sich. Aus der Erde, wie aus der Wärme der Sonne, aus dem Regen, wie aus der Luft und dem Winde zieht sie Stoffe an, die ihrem Wachsthume und Gedeihen förderlich sind. Sie verarbeitet aber auch selbstthätig alle Stoffe zu ihrem Vortheile. Wurzeln, Zweige, Blätter, Blüthen, Stamm und Rinde müssen zu diesem Dienste fortwährend die erforderlichen Bedürfnisse sammeln. Eine emsigere Benutzung aller Stoffe zur Bildung und Entwickelung, als die eines Baumes, giebt es nicht. Ach, wie sehr beschämt die Buche in ihrer Entwickelung, Vervollkommnung und in ihrem Gebrauche so viele Kinder und Erwachsene. An Gaben, Gelegenheiten, Zeit und Mitteln hat es Gott keinem Menschen fehlen lassen, sie zu verständigen, weisen und guten Menschen zu erziehen. Aeltern, Verwandte, betagte und erfahr'ne Personen, die menschlichen Schicksale, Lehrer, Geistliche, Schule, Kirche, Natur, Offenbarung, Jesus und dessen erhabenes Vorbild verkündigen unablässig Gottes heil. Willen und rufen Allen unaufhörlich zu: „Ihr sollt vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist"; (Matth. 5, 48) „ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig" (1 Petr. 1, 16); aber wie täuschend und betrübend ist nicht selten der Erfolg. Vater im Himmel, ich gelobe es dir, fortan die Kräfte, Gelegenheiten, Zeit und Mittel, die Du mir zu meiner Bildung und Veredlung gegeben hast, getreu und gewissenhaft zu gebrauchen und mich fernerhin nimmermehr von einem Baume beschämen zu lassen.

Die Buche nimmt zu ihrer Entwickelung und zu ihrem Fortbe-

stande freudig das erleuchtende Sonnenlicht auf, neigt gern alle ihre Zweige und Blätter dem Lichte zu, und diese saugen die milde, warme, erquickende Luft zu ihrer Entfaltung ein. Unerläßlich nothwendig ist das Licht zum Fortbestande der Buche, so wie zur Erhaltung eines jeden andern Gewächses. Ohne Licht giebt es kein Gewächs, also auch keinen Baum und keine Buche. Während sich aber alle Theile der Buche dem Lichte zuwenden, und sich dadurch erquicken, beleben und stärken, giebt es viele Menschen, welche sich vom Lichte abwenden, und die Finsterniß mehr lieben, als das Licht. Das sind solche Menschen, deren Werke nicht in Gott gethan sind, deren Dichten und Trachten bös ist, die der Sünde dienen. O möchte mich in diesem Stücke kein Baum beschämen! Möchte ich gern aus der Quelle des Lichts, aus der Religion Jesu, schöpfen, dadurch mein Herz für alles Gute erwärmen und stärken, und die Werke der Finsterniß, die Sünde, die der Leute Verderben ist, verabscheuen!

Die Buche ist ein Bild der Regelmäßigkeit und der Ordnung. Nachdem sie im Winter geruhet und die nöthigen Kräfte zum neuen Tagewerke gesammelt hat, treibt sie im Frühjahr zur gesetzten Zeit Knospen, Blätter und Blüthen. Jemehr die Jahreszeit vorrückt, desto mehr kommt sie auch mit ihrem Werke weiter, bis endlich im Herbste ihre Blätter welken und beim Rauschen der Winde zur Erde fallen. Kurz, ist irgendwo Regelmäßigkeit und Ordnung, so ist sie hier. Verrichte auch ich Alles, was ich zu leisten habe, zur rechten Zeit und am rechten Orte? Halte ich den Glockenschlag in Ehren, der mich an mein Geschäft ruft? Mache ich mir am Morgen einen Ueberschlag, was zuerst, was nachher, was später und zuletzt geschehen soll? Nehme ich am Abende Rücksprache mit mir, ob und wie ich mein Tagewerk vollbracht, und meine Vorsätze ausgeführt habe? Mache ich nicht öfters aus Tag Nacht und aus Nacht Tag? O jeder Anblick eines Baumes soll mich lehren, mich an Zeit und Ordnung zu binden, und jeder Stunde ihr Recht zu geben!

Die Buche ist ganz das, was sie äußerlich scheint. An ihren äußerlichen Zeichen erkennt man ihre innere Beschaffenheit. Von ihrem Stamme, ihrer Rinde, ihren Zweigen und Blättern kann man mit Zuverlässigkeit schließen, zu welcher Gattung von Gewächsen, zu welchen Holzarten sie gehöre. Dieß ist eine Einrichtung, welche vor Täuschung und Betrug bewahrt. In der Baumwelt werden wir nie irre geführt, aber wie sieht es dagegen in der Menschenwelt aus? Leider stoßen wir hier nicht selten auf die Zeichen des Trugs und der Falschheit. Hier äußert Jemand die freundschaftlichsten Gesinnungen, als wenn

sein Herz von Wohlwollen und Liebe überflöße, und inwendig ist er ein reißender Wolf. Dort freut sich Einer unter zärtlichem Händedruck über unser Wohlbefinden, und in seinem Innern ist er die schadenfroheste Seele. Hier giebt Einer Ehrfurcht für das Heilige zu erkennen, und im Herzen verachtet und verspottet er Gott und Religion. Dort zeigt Jemand Kenntniß und Brauchbarkeit und weiß den Schein von Wissen sich zu geben, aber er ist ein unbrauchbarer Mensch. Hat der Baum Brandflecken und zusammengeschrumpfte Blätter, so zeigt er dieß offen an; aber der Mensch will sogar aus seinen Fehlern Tugenden machen. Verdorren Aeste an dem Baume, so verheimlicht er sie nicht; aber des Menschen Unthätigkeit soll Fleiß, seine Pflichtverletzung soll Pflichterfüllung sein. O die Schande, tief unter der Pflanzenwelt zu stehen! Möchte ich in diesem Stücke mich nie von einem Baume beschämen lassen, möchte ich Niemanden täuschen!

Die Buche steht mit allen Bäumen des Waldes in Frieden. Jeder steht ruhig und still an seinem angewiesenen Platze. Keiner sieht scheel auf den Nachbarn, wegen einer Hand voll mehr oder besserer Erde. Keiner neidet den Andern um einen Strahl der Sonne, den vielleicht der Andere mehr hat. Keiner geräth in Verdruß, weil er etwa tiefer oder auf schlechterem Boden steht. Jeder ist zufrieden mit dem, was er hat. Größere Einigkeit und Verträglichkeit giebt es nicht. Wie steht es in diesem Stücke mit dem menschlichen Geschlechte? Da findet man, daß der Nachbar mit dem Nachbarn, der Bruder mit der Schwester und ach, oft der Sohn, die Tochter mit dem Vater, mit der Mutter streitet. Da findet man nur bei Wenigen Zufriedenheit, bei den Meisten aber Neid, Mißgunst, Zwietracht, Schadenfreude. Die Bäume berühren einander mit ihren Aesten und Zweigen, ohne einander zu beschädigen. Geht solch' eine Berührung in der Menschenwelt auch ohne Reibung und Stoßen ab? Leider werden da nicht selten Wunden geschlagen. Wie tief beschämt nicht auch in diesem Stücke der Baum alle diejenigen, welche weder Friede und Eintracht lieben, noch üben. Möchte ich nie zu denen gehören, welche den Frieden und die Eintracht stören, möchte ich vielmehr zur Beförderung dieser christlichen Tugenden stets des Ausspruches Jesu (Matth. 5, 9) eingedenk sein, welcher spricht: „Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen."

Das Holz der Buche dient zum Brennen und zu allerlei Tischler-, Drechsler- und Wagnerarbeiten. Mittelst einer besondern Maschine werden auch aus der Buche Späne verfertigt, welche zum Pressen ver-

schiedener Zeuge und von den Schuhmachern und Buchbindern gebraucht werden. Die Früchte der Buche schmecken wie Mandeln und werden gegessen. Auch dienen sie zu einem guten Futter für Schweine, noch besser aber für zahmes Geflügel. Aus denselben wird auch ein brauchbares Oel gewonnen, das in verschiedenen Gegenden von Frankreich, in der Pfalz u. s. w. statt des Olivenöls an Speisen gebraucht wird. Man bereitet auch Mehl von den Bucheckern, das zur Stärke und zum Puder verwendet wird. Auf sehr mannichfache Weise dient uns also die Buche. Sie entspricht ganz ihrer Bestimmung; sie bleibt nicht hinter ihrer Natur zurück. Ist es bei den Menschen auch so? Erfüllen auch wir unsere Bestimmung nach der uns gegebenen Kraft? Leistet der, der viel Geist und Talent, viel Scharfsinn und Muth hat, auch viel? Höchst beschämend ist auch in diesem Stücke das Bild der Buche. Soll ich mir erst sagen lassen, wozu mich deren Beispiel ermuntern soll? Bei der Erinnerung an die mannichfachen Vortheile, die sie uns gewährt, will auch ich mich im Stillen entschließen, mit den Körper- und Geisteskräften, die mir Gott gab, meinen Nebenmenschen zu dienen, wo und wie ich nur immer kann. Stets will ich daher beachten, was uns zu dem Ende Petrus (1 P. 4, 10) zuruft: „Dienet einander, ein Jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes."

Die Buche trägt die von ihr erwartete Frucht, aber nicht für sich, sondern für Menschen und Thiere. Reich an Früchten stehen zur Herbstzeit Aeste und Zweige der Buche und laden die geschäftigen Menschenhände zur Abnahme derselben ein, welche sie dann auf gar mannichfache Weise benutzen. Ist die Buche ihrer Früchte beraubt, steht sie kahl und leer da, so trauert sie doch nicht über die Abnahme ihrer Erzeugnisse, weil sie nach dem Willen ihres Schöpfers damit andern nutzen wollte. So will es auch unser Schöpfer. Leider aber vergessen dieß alle diejenigen Menschen, welche bei ihrem Thun und Lassen keine andere Frage wissen, als: was wird mir dafür? welche keine andere Berechnung kennen, als die zu ihrem Vortheile; welche für das gemeine Beste wie abgestorben sind; welche gar nicht daran denken, daß sie Glieder in dem großen Wohnhause sind, in welchem der gute Hausvater für alle Hausgenossen gesorgt wissen will; welche ihr Dasein nicht mit edlen und guten Thaten bezeichnen, welche die Tage ihres Lebens im Müssiggange verleben, und mit dem Pfunde nicht wuchern, das ihnen Gott verliehen hat; welche Schandthaten auf Schandthaten, Sünde auf Sünde häufen. Möchtest du mich, o Gott, vor einem solchen Mißbrauch der Zeit und meiner Kräfte bewahren; möchtest du

mich durch deinen h. Geist stärken, eifrig zu wirken die Werke des, der sich auch mich zum Eigenthume theuer erkauft hat!

Die Frucht der Buche ist in einer stach'ligen kreuzweis gespaltenen Kapsel. So unansehnlich auch diese Kapsel ist, so nützlich ist dagegen deren Inhalt, der Kern. Würde man von der Schale auf den Kern schließen, so würde man sich sehr täuschen. Eben so würde es uns auch ergehen, wenn wir vom Kleide auf den Menschen schließen wollten. Unter einem geringen Kleide kann eine gute, fromme und unter einem schönen Kleide eine schlechte Seele verborgen sein. Dieß soll mich lehren, nie den Menschen nach seinem Kleide zu beurtheilen. Kleider machen Leute, der Spruch ist nicht wahr. Silber, Gold und Seide trägt auch mancher Narr. Selbst gesponnen, selbst gemacht, rein im Herzen ist schöne Tracht.

Aufgaben. Entwerfet Pläne und fertigt darnach Beschreibungen: über den Pflaumen-, Kirsch-, Citronen- und Kaffeebaum; über die Eiche, Birke, Fichte, Tanne; über den Hollunderstrauch, das Süßholz; über die Hyazinthe, Narcisse; über die Gurken, Kartoffeln; über den Klee, die Esparsette; über den gefleckten Schierling, die Belladonna; über das Korn, den Waizen, den Flachs; über das Kannenkraut oder den Schachtelhalm, das isländische Moos, die Morcheln, Champignons.

Das Gold.

Plan: Name, Theile, Ort, Arten, Eigenschaften, Benutzung, Art und Weise der Benutzung, Naturreich, Klasse, Entstehung, Gebrauch des Goldes, und religiöse Betrachtungen über dasselbe.

Dasjenige Metall, welches wegen seiner vortrefflichen Eigenschaften im höchsten Ansehen unter den Menschen steht, die Herzen derselben wie mit einer geheimen Zauberkraft lenkt und oft die größten Begebenheiten bewirkt, ist — das Gold. Man findet es in der Erde gediegen, d. h. rein, und zwar entweder sichtbar oder verlarvt, gemeiniglich aber in Stein- und Erzarten eingesprengt und auch in verschiedenen Erd- und Sandarten an und in Flüssen, daher die Namen Fluß- und Waschgold. Die mineralischen Theile also, bei welchen man das Gold findet, sind: Erde, Steine, Erze, Sand und Flüsse. Das Gold kann daher in der Erde, in Flüssen rc. rc. verborgen, in der Werkstätte der Goldschmiede und anderer Künstler und auch schon wegen seines hohen Werthes zu Münzen oder wegen seines Glanzes zu

§. 52.

Insekten.

Insekten sind: der Maikäfer, —; der Johanniskäfer, —; der Mistkäfer, —; der Hornschröter, —; das Johanniswürmchen, —; die spanische Fliege, n; die Wanze, n; die Wasserjungfer, n; die Wespe, n; die Biene, n; die Ameise, n; die Hummel, n; die Fliege, n; die Laus, e; der Floh, e; der Krebs, e; die Spinne, n.

§. 53.

Würmer.

Zu den Würmern rechnet man: den Regenwurm, er; den Fadenwurm, er; den Bandwurm, er; den Blutegel, —; die Erdschnecke, n.

Aufgabe. Welche von folgenden Thieren sind Säugethiere? Vögel? Fische? Amphibien? Insekten und Würmer? Aal, Biber, Affe, Blutegel, Eidechse, Zeisig, Elephant, Stockfisch, Frosch, Maus, Fliege, Ente, Floh, Krebs, Kuh, Natter, Heuschrecke, Strauß, Pferd, Laus, Hecht, Fledermaus.

Siebente Uebung.

Namen von Gewächsen.

§. 54.

Bäume und Sträucher.

Obstbäume sind: der Apfel-, Birn-, Zwetschgen-, Kirsch-, Pflaumen-, Pfirsich-, Aprikosen- und Nußbaum, e. Laub- oder Waldbäume sind: die Eiche, n; die Buche, n; die Birke, n; die Weide, n; die Erle, n; die Pappel, n. Nadelbäume sind: die Tanne, n; die Fichte, n; die Föhre, n; die Lerche, n. Sträucher sind: die Johannisbeer-, Stachelbeer-, Himbeer-, Brombeer-, Haselnußstaude, en; die Rosenstaude, n; der Weißdorn, er; der Schwarzdorn, er.

§. 55.

Kräuter.

Zu den Kräutern gehören: die Kartoffel, n; der Kürbiß, e; die Rübe, n; der Rettig, e; der Spargel; der Salat; der Braunkohl; die Kohlrabe, n; der Wirsing; die Bohne, n; die Erbse, n; die Wicke, n; der Kohl.

Blumen sind: die Tulpe, n; die Hyacinthe, n; die Lilie, n; die Levkoje, en; die Aurikel, n.

§. 56.

Gräser.

Zu den Gräsern rechnet man; den Waizen; das Korn; die Gerste; den Haber, den Flachs; den Hanf; den Tabak; die Quecke, n; das Kanariengras u. dgl.

§. 57.

Gewächse mit unkenntlicher Blüthe.

Hiezu gehören: das Farrenkraut, er; das Moos, e; die Flechte, n.

§. 58.

Schwämme.

Schwämme sind: die Morchel, n; die Trüffel, —; der Champignon, s; der Herbstling, e.

Aufgabe. Nenne Gewächse, von welchen wir die Früchte genießen!

Achte Uebung.

§. 59.

Namen von Mineralien.

Zu den Metallen zählt man: Gold, Silber, Eisen, Zinn, Blei, Kupfer, Quecksilber.

Salze sind: das Küchen- oder Kochsalz, der Salpeter, der Vitriol, der Alaun.

Zu den brennbaren Mineralien rechnet man: den Schwefel, den Bernstein, die Steinkohle, das Reißblei.

Erdige Steine sind: der Kalkstein, der Marmor, die Kreide, der Gyps, der Schiefer, der Wetzstein, der Kieselstein, die Edelsteine.

Aufgabe. Gieb die Namen derjenigen Metalle an, welche zu Münzen, und welche zu nützlichen Geräthschaften dienen!

Neunte Uebung.

§. 60.

Namen der Dinge am Himmel und der Erscheinungen in der Luft.

Am Himmel erblickt man: die Sonne, den Mond, die Sterne, den Neumond, das erste Viertel, den Vollmond, das letzte Viertel. In der Luft sieht man: die Wolken, die Morgen- und Abendröthe,

die Morgen- und Abenddämmerung, den Blitz, den Nebel, den Regen, den Schnee, den Hagel.

Anmerk. Es versteht sich wohl von selbst, daß der Lehrer zur Entwickelung der Namen der Dinge durch geeignete Fragen dem Schüler immer helfend, und die Antworten erleichternd zur Seite stehen, und damit noch manche belehrende Winke zur Bereicherung des kindlichen Erkenntnißvermögens verbinden müsse.

Zweiter Abschnitt.

Namen der Theile der Gegenstände.

§. 1.

Zur Erzielung einer möglichst allseitigen Bekanntschaft mit den die Schüler umgebenden Dingen ist deren Aufmerksamkeit nicht nur auf die Namen, sondern auch noch insbesondere auf die oft mannichfaltigen Theile derselben zu lenken, um solche wahrzunehmen, zu unterscheiden und zu benennen, und dadurch die Denkkraft der Schüler zu entwickeln, die Selbstthätigkeit derselben anzuregen, und auf diese Weise den schriftlichen Gedankenausdruck zu befördern.

§. 2.

Die Theile, aus welchen ein Ding zusammengesetzt ist, nennt man dessen Bestandtheile. Daß durch Aufzählung oder Angabe derselben reichhaltiger Stoff zur Beförderung des schriftlichen Gedankenausdrucks gewonnen und dadurch zur Beschreibung der Dinge zweckmäßig vorbereitet wird, ist wohl einleuchtend, indem dadurch die Schüler veranlaßt werden, die Einzelnheiten der Dinge, das Verhältniß und die Verbindung derselben und ihre Einwirkung auf einander zum Fortbestande des Ganzen aufzusuchen und anzugeben.

§. 3.

Theile des Zimmers.

Welches sind wohl die Theile des Zimmers? Die Theile des Zimmers sind: die Wände, die Fenster, die Thüre, die Decke, der Fußboden, der Ofen.

Zur Erzeugung der Mannichfaltigkeit im Ausdrucke ist der Schüler anzuleiten, die Theile des Zimmers auf folgende Weise darzustellen. Das Zimmer hat folgende Theile, oder des Zimmers Theile sind,

oder das Zimmer besteht aus, oder die Thür ist ein Theil des Zimmers u. dgl.

§. 4.

Theile des Fensters.

Des Fensters Theile sind: der Fensterrahmen, die Flügel, die Scheiben oder Tafeln, die Bänder, die Kloben, die Reiber oder Wirbel.

§. 5.

Theile der Thüre.

Theile der Thüre sind: der Rahmen, das Schloß, der Drücker, die Bänder, die Kloben, die Verkleidung der Thüre u. dgl.

§. 6.

Theile des Ofens.

Der Ofen hat folgende Theile: die Kacheln, die Decke, der Rahmen, die Füße.

§ 7.

Theile des Tisches.

Der Tisch besteht: aus der Platte, dem Seitenrande, der Schublade, den Beinen.

§. 8.

Theile des Hauses.

Zu den äußern Theilen des Hauses gehören: die Grundmauern, die Wände, die Thüren, die Fenster, die Stockwerke, das Dach, der Dachstuhl, der Schornstein, die Sparren. Die innern Theile des Hauses sind: das Zimmer, die Kammer, die Küche, der Vor- oder Hausplatz, (Hausflur) der Boden, der Keller, das Gewölb. Was giebt es für Zimmer und Keller?

§. 9.

Theile des Buches.

Äußere Theile des Buches sind: die Schaale, die Ecken, der Rücken, der Titel, der Schnitt, der Einband. Die innern Theile des Buches sind: die Blätter, die Seiten, die Zeilen, die Worte, die Sylben, die Buchstaben, die Seitenzahl, der Titel, der Namen des Besitzers.

§. 10.

Theile des Kopfes.

Am Kopfe sind folgende Theile: der Scheitel, das Hinterhaupt, das Vorderhaupt, das Haar, die Schläfe, die Stirn, das Angesicht, die Augen, die Augenlieder, die Augenbraunen, die Augenwimpern, der Augapfel, die Augenhöhle, die Augenwinkel, die Pupille, das Weiße im Auge, die Nase, das Nasenbein, die Nasenöffnungen, die Scheidewand, die Nasenspitze, die Backen oder Wangen, die Backenknochen, der Mund, die Lippen, die Mundwinkel, die Oberlippe, die Unterlippe, die Zähne, die Zunge, das Kinn, der Bart, das Ohr, die Ohrmuschel, das Ohrläppchen, der Gehörgang.

§. 11.

Theile des Armes.

Theile des Armes sind: der Oberarm, der Unterarm, der Ellenbogen, das Gelenk, die Hand. Der Unterarm hat zwei Knochen, die Ellenbogenröhre und die Speiche. Die Hand zerfällt in die Handwurzel, die Mittelhand, die flache Hand und die Finger.

§. 12.

Theile des Baumes.

Des Baumes Theile sind: die Wurzeln, der Stamm, die Rinde, das Holz, das Mark, die Aeste, die Zweige, die Knospen, die Blätter, die Blüthen, die Stiele, die Früchte.

§. 13.

Theile der Gans.

Die Theile der Gans sind: der Kopf, der Schnabel, die Nasenöffnungen, der Hals, der Rücken, der Bauch, die Flügel, der Schwanz, die Beine, die Füße, die Schwimmhäute, die Zehen.

§. 14.

Theile eines Messers.

Zu den Theilen eines Messers gehören: die Klinge, die Spitze, die Schneide, der Rücken, die Seite, der Stiel oder Griff, das Heft, die Schale, die Feder, der Spalter.

§. 15.

Theile eines Rockes.

Des Rockes Theile sind: der Leib, die Aermel, die Schöße oder

Flügel, der Kragen, der Aufschlag, der Henkel, das Knopfloch, die Knöpfe, die Taschen, das Futter, die Wattirung, die Naht, der Saum.

Aufgabe. Welches sind die Bestandtheile eines Stuhles, einer Schiefertafel, einer Flinte, eines Fasses, einer Flasche, eines Wagens, eines Schrankes, eines Beils, einer Säge, einer Blume, eines Eies, einer Feder, eines Vogels, eines Pferdes, eines Fisches, des menschlichen Körpers?

§. 16.

Durch die Benennungen der Dinge in den Umgebungen der Schüler, so wie der Angabe der Namen der Dinge nach dem Stoffe, nach dem Gebrauche, nach den Beschäftigungen oder Verrichtungen, nach den verschiedenen Reichen und Klassen der Natur und nach den Bestandtheilen der Gegenstände gelangt der Schüler auch zugleich zur Kenntniß der Gattungsnamen der Dinge, d. h. er erkennt, daß z. B. die Bank ein Hausgeräth, der Spiegel ein Stubengeräth, der Tisch ein Haus-, Stuben- oder Gartengeräth, der Stuhl ein Stuben- oder Gartengeräth, das Messer ein Schneidwerkzeug, das Fenster ein Theil des Zimmers, der Ofen ein Zimmergeräth, das Wohnhaus ein Gebäude, das Schaf ein Säuge- oder Hausthier, die Ente ein Wasservogel, die Eiche ein Laubholzbaum, die Fichte ein Nadelbaum rc. rc. ist, und dadurch wird der Schüler, wie sich später zeigen wird, in den Stand gesetzt, bei kleinen Beschreibungen immer sogleich nach dem Namen des Dinges auch die Gattung desselben angeben zu können. Daß die Bekanntschaft mit den Gattungsnamen und der Gebrauch derselben zur Fertigung kleiner Beschreibungen auch zugleich zur Beförderung und Erweiterung des schriftlichen Gedankenausdrucks beiträgt, bedarf wohl keines Beweises.

Dritter Abschnitt.

Zahl der Dinge und der Theile derselben.

§. 1.

Sollen die Schüler im Anschauen der Dinge und in der Beurtheilung derselben mit Erfolg geübt, auf das Sprachvermögen derselben erregend und entwickelnd eingewirkt und dadurch Stoff zu mündlichen und schriftlichen Unterhaltungen gewonnen werden, so kann

dieß auch dadurch geschehen, daß sie untersuchen und angeben müssen, wie oft oder wie viel Mal ein Gegenstand oder die Theile desselben vorhanden sind. Daß Uebungen der Art nicht nur zu nützlichen Zwischenbeschäftigungen in der Schule, sondern auch außer derselben zu zweckmäßigen Hausaufgaben geeignet sind und mannichfache Veranlassung darbieten, den schriftlichen Gedankenausdruck zu befördern, das springt wohl, ohne weitere Versicherung, von selbst in die Augen.

§. 2.

Die bezeichneten Uebungen geschehen in bestimmten Sätzen, und der Lehrer hat hiebei weiter nichts zu thun, als daß er die Schüler auffordert, in ganzen Sätzen anzugeben, wie viel Mal ein Ding oder die Theile desselben an einem bestimmten Orte vorhanden sind.

§. 3.

Zahl der Dinge im Lehrzimmer.

Sagt mir, l. K., welche Dinge im Lehrzimmer ein, zwei, drei, vier und mehrmal da sind! Im Lehrzimmer ist ein Stuhl, ein Tisch, ein Bücherschrank, ein Ofen, eine Thüre, ein Katheder oder Lehrstuhl, ein Stock, ein Lehrer. Im Lehrzimmer befinden sich zwei schwarze Tafeln, zwei Charten, zwei Fenstervorhänge, zwei Reihen Bänke, zwei Gänge 2c. 2c. Im Lehrzimmer bemerkt man drei Gänge, drei Landcharten, drei schwarze Tafeln, drei Fenster, drei Abtheilungen Schüler, drei Reihen Bänke, drei Lehrstunden, drei die Aufsicht führende Schüler 2c. 2c. Im Lehrzimmer zähle ich vier Fenster, vier Gänge, vier Abtheilungen Schüler, vier die Aufsicht führende Schüler, vier Schreibzeuge, vier Federn 2c. Mehrmals im Lehrzimmer sind vorhanden die Subsellien, die Schüler, die Bücher, die Schreibhefte, die Schiefer, die Zeichnungen, die Fenster

§. 4.

Benennung der Theile von Gegenständen, die sich nur ein Mal an denselben befinden.

Wer hat nur einen Kopf, eine Stirne, einen Hals, einen Rücken, eine Nase? Einen Kopf hat der Mensch, das Pferd, der Ochse, die Kuh, das Kalb, das Schaf, das Schwein, der Hund, die Katze die Gans, die Ente, die Henne, die Taube 2c. 2c. Einen Hals hat der Mensch, das Pferd, der Hirsch, das Reh, der Hase 2c. 2c. Eine Stirn hat der Mensch, das Pferd, das Rind, das Schaf, der Hund 2c. 2c. Einen Rücken hat der Mensch, das Pferd, das Rind, das Schaf,

die Gans, das Messer ꝛc. ꝛc. Eine Nase hat der Mensch, das Pferd, das Rind, die Gans, die Ente, die Taube.

§. 5.

Benennung der Theile von Gegenständen, welche sich zwei Mal an denselben befinden.

Wer hat 2 Augen, 2 Ohren, 2 Nasenöffnungen, 2 Beine? Zwei Augen hat der Mensch, das Pferd, das Rind, das Schaf, das Schwein, der Hund, die Katze, die Gans. Zwei Ohren hat der Mensch, das Pferd, der Hund, die Katze, die Maus. Zwei Nasenöffnungen hat der Mensch, das Pferd, das Rind, die Gans, die Ente, das Huhn. Zwei Beine hat der Mensch, die Gans, die Ente, die Henne, die Taube.

§. 6.

Benennung der Theile von Dingen, welche sich drei Mal an denselben befinden.

Nennt mir Theile von Dingen, welche 3 Mal an denselben sind! Drei Beine haben manche Tische, manche Stühle, manche Bänke. Drei Ecken haben manche Aecker, manche Wiesen, manche Gärten, manche Tische, die Setzwage, ein Triangel.

§. 7.

Benennung der Theile von Dingen, welche sich vier Mal an denselben befinden.

Wer hat vier Beine, vier Ecken? Vier Beine hat das Pferd, das Rind, das Schaf, das Schwein, der Hund, die Katze. Vier Ecken hat der Tisch, die Bank, das Zimmer, das Fenster, die Thür, das Buch, der Schiefer, das Feld, der Garten.

§. 8.

Benennung der Theile von Dingen, welche viel Mal an denselben sind.

Wo findet man viele Bäume, Steine, Häuser, Blumen? Viele Bäume findet man im Walde, viele Steine in der Mauer, im Steinbruche, im Pflaster, viele Häuser in den Städten, Märkten und Dörfern, viele Blumen in den Gärten, in Treibhäusern, vor den Fenstern, auf der Wiese.

§. 9.

Zählung der Dinge und Angabe, das wievielste Ding irgend ein bestimmtes ist.

Zählt mir, l. K., die Schüler, die Subsellien, die Fenster, die

Charten im Lehrzimmer! Gebt mir an, die wievielste Schülerinn Elise M. und die wievielste Bank es ist, auf welcher sie sitzt! Im Lehrzimmer sind 80 Schüler, 12 Subsellien, 6 Fenster und 4 Charten. Elise M. ist die fünfzehnte Schülerinn und sitzt auf der dritten Bank.

Zur Beförderung der Mannichfaltigkeit im Ausdrucke sind die Schüler anzuleiten, sich nicht immer desselben Wortes in der Angabe zu bedienen, sondern mit den Wörtern: „ich sehe, ich nenne, ich zeige den ersten Schüler, ich deute auf die dritte Bank, ich sitze auf dem zweiten Platz der sechsten Bank" u. dgl. zu wechseln.

Aufgabe. Zähle die Einwohner deines Hauses, die Thiere in deinem Stalle, die Dinge in der Küche, die Straßen oder Gassen und die Häuser deines Wohnortes, die Bäume und Sträucher in deinem Garten, die Beete in demselben, die Bänken und Emporkirchen in deiner Kirche!

Vierter Abschnitt.

Ortsbestimmung oder Aufenthaltsort der Dinge.

§. 1.

In diesem Abschnitte sollen dem Schüler nicht gerade neue Gegenstände zur Anschauung vor die Seele geführt werden, sondern derselbe soll nur von den, den Namen, Theilen und der Zahl nach schon kennen gelernten Dingen erkennen, wo, oder an welchem Orte sie sich befinden, um dadurch zu erkennen, in welchem verschiedenartigen Verhältnisse sie zu andern Gegenständen stehen, indem von diesem Verhältniß in einer Angabe ungemein viel abhängt. So ist es gewiß ein großer Unterschied, ob bei einer Feuerschau die Polizeibehörde das Brennholz im Ofen, oder vor, neben, unter, auf, über ꝛc. ꝛc. dem Ofen findet.

§. 2.

Angabe des Ortes oder des Verhältnisses der Dinge zu andern.

Was kann auf, unter, neben, vor, über dem Tische sein? Auf dem Tische kann sein: ein Buch, ein Tuch, eine Schüssel, ein Teller ꝛc. ꝛc. Unter dem Tische kann sein: ein Hund, eine Katze, ein Stock, ein Buch ꝛc. ꝛc. Neben dem Tische kann sein: der Vater, die Mutter, das Kind, ein Knabe, ein Mädchen, ein Stuhl, eine Bank, der Ofen ꝛc. ꝛc.

Vor dem Tische kann sein: ein Stuhl, ein Spiegel, ein Mensch 2c. 2c. Ueber dem Tische kann sein: ein Vogelhaus mit einem Vogel, meine Hand, mein Kopf, die Decke 2c. 2c.

Was kann in, vor, hinter, neben, über dem Hause sein?

§. 3.

Daß durch Aufsuchen des Ortes oder des Verhältnisses der Dinge zu andern eine neue Wortklasse, nämlich das Verhältnißwort gewonnen wird, soll nur vorübergehend bemerkt werden.

§. 4.

Aufenthaltsort eines Vogels.

Ein Vogel kann sein: in der Luft, auf dem Baume, über dem Hause, unter dem Dache, in der Scheune, neben dem Hause, zwischen den Aesten, vor dem Hause, hinter dem Hause, an der Treppe.

§. 5.

Aufenthaltsort eines Schülers.

Ein Schüler kann sein: in der Schule, zu Hause, im Hofe, unter dem Baume, außer dem Hause, neben dem Lehrer, vor dem Tische, hinter der Bank, auf dem Boden.

§. 6.

Aufenthaltsort eines Lehrers.

Der Lehrer kann sein: in der Schule, außer der Schule, in der Kirche, am Altare, vor dem Taufstein, vor der Orgel, am Clavier, unter den Schülern, bei den Glocken, auf der Thurmtreppe, bei der Uhr, im Garten, auf dem Felde u. dgl.

§. 7.

Aufenthaltsort eines Pferdes.

Ein Pferd kann sein: im Stalle, außer dem Stalle, auf dem Felde, unter der Heerde, vor dem Hause, hinter dem Hause, am Brunnen, in der Schwemme, vor der Chaise, vor dem Wagen und dem Pfluge.

Aufgabe. Gieb den Aufenthaltsort eines Bauern, eines Taglöhners, eines Schieferdeckers eines Beamten, eines Schiffers, eines Rehes, einer Nachtigall u. dgl. an!

Fünfter Abschnitt.

Eigenschaften der Dinge.

§. 1.

In den vorausgehenden Abschnitten wurden die Schüler angeleitet, die sie umgebenden Dinge zu betrachten, ihnen die in ihrer Muttersprache gebraüchlichen Namen zu geben, die Gattungsnamen derselben zu erkennen, deren Theile und Zahl aufzusuchen, und solche in den verschiedenen Lagen darzustellen, wodurch schon nach kurzer Zeit die geistige Bildung der Schüler wesentlich gefördert wird. Durch eine solche Unterrichtsweise werden die Kinder gewöhnt, auf Alles, was sie umgiebt, viel mehr zu achten, sie werden dadurch freundlicher, offener, zutraulicher und viel gesprächiger und für jeden Unterricht empfänglicher. In diesem Abschnitte soll die Aufmerksamkeit der Kinder auf die Eigenschaften der sie umgebenden Dinge geleitet werden. Während nun in den vorhergehenden Abschnitten die Kinder in den Besitz einer großen Anzahl von Namen-, Haupt- oder Dingwörtern gekommen sind, sollen sie durch diesen Abschnitt eine Anzahl von einer neuen Art von Wörtern, nämlich die Eigenschaftswörter, die sich auf Farbe, Form, Größe und auf den Stoff der Dinge gründen, kennen lernen.

§. 2.

Eigenschaften nach der Farbe der Dinge.

Wie können die Dinge der Farbe nach sein? Der Farbe nach können die Dinge weiß, schwarz, roth, blau, grün, gelb, braun, grau, bunt oder scheck sein.

§. 3.

Farben der Dinge.

Weiß sind: die Kreide, die Milch, das Hühnerei, manche Wände, manche Blumen, der Schnee, das Hemd, manches Kleid, manches Papier, manche Ente, manche Henne, manche Gans, manche Kühe, manche Pferde, manche Ziegen, mancher Hund u. dgl., als: die weiße Kreide, die weiße Milch, das weiße Ei.

Schwarz sind: die Tinte, der Ruß, die Tafel, die Hollunderbeere, die Wachholderbeere, mancher Ofen, manches Huhn, manche Ente, manche Taube, mancher Hund, manches Schaf,

manche Ziege, manches Rind, manches Pferd, u. dgl., als: die schwarze Tinte, die schwarze Tafel.

Roth sind: Manche Rosen, manche Tulpen, das Blut, manche Tücher, manche Wände, das Feuer u. dgl., als: die rothe Rose.

Blau sind: der Himmel, das Veilchen, die Kornblume, manches Tuch, mancher Zitz, manche Wand u. dgl., als: der blaue Himmel.

Grün sind: das Gras, das unreife Obst, die unreifen Beeren, manche Wand, manches Tuch, mancher Zitz, mancher Zeug, manches Kleid u. dgl., als: das grüne Gras.

Gelb sind: die Sonnenblumen, manche Rosen, manche Tulpen, die Schlüsselblume, manche Narcisse, manche Hyacinthe, der Schwefel, das Kornstroh, manches Band, mancher Zitz u. dgl., als: die gelbe Sonnenblume.

Braun sind: die Ameisen, der Leinsamen, manche Tulpe, manche Nelke, manche Aurikel, mancher Zitz, mancher Zeug, manche Wand u. dgl., als: die braune Ameise.

Grau sind: die Asche, der Nebel, die Maus, mancher Esel, manche Ziege, manche Blume, manches Tuch, mancher Zitz, manche Wand u. dgl., als: die graue Asche.

Bunt oder gefleckt sind: manche Tulpen, manche Nelken, manche Bänder, manche Wände, mancher Zitz u. dgl., als: die gefleckte Tulpe.

§. 4.

Eigenschaften des Lehrzimmers und der Theile derselben nach Farbe.

Die Wände des Lehrzimmers sind grün, die Decke ist weiß, der Ofen ist schwarz, die Thür ist grau, der Fensterrahmen ist weiß, der Tisch ist braun u. dgl.

§. 5.

Eigenschaften nach der Form der Dinge.

Der Form nach können die Dinge sein: eckig, zwei-, drei-, viereckig, vieleckig, kugelförmig, eiförmig, kegelförmig, keilförmig, netzförmig, spiesförmig, schwertförmig, gabelförmig, traubenförmig, herzförmig.

§. 6.

Formen der Dinge.

Eckig sind: der Tisch, die Thür, das Fenster, der Fußboden,

die Stubendecke, die Wände, das Buch, der Ofen u. dgl., als: der eckige Tisch.

Zweieckig sind: das Weidenblatt, der halbe Mond u. dgl., als: das zweieckige Weidenblatt.

Dreieckig sind: der Gibel am Hause, die Setzwage, manche Aecker, manche Wiesen, manche Gärten u. dgl., als: der dreieckige Gibel.

Viereckig sind: der Tisch, die Thür, das Fenster, die Decke, der Fußboden u. dgl., als: der viereckige Tisch.

Mehreckig sind: manche Aecker, Gärten, Wiesen, Haüser, Stühle u. dgl., als: der mehreckige Acker.

Kugelförmig sind: der Apfel, die Birn, die Kartoffel, die Zwiebel, der Kohlrabe und dgl., als: der kugelförmige Apfel.

Eiförmig sind: manche Aepfel, manche Birne, manche Zwiebel, manche Drücker an den Thüren u. dgl., als: der eiförmige Apfel.

Kegelförmig sind: der Zuckerhut, manche Mütze, manche Kirchthürme, manche Stuben u. dgl., als: der kegelförmige Zuckerhut.

Keilförmig sind: das Beil, die Axt, der Meisel, das Messer u. dgl., als: das keilförmige Beil.

Netzförmig sind: die Flügel mancher Insekten, das Gerippe eines Baumblattes u. dgl., als: der netzförmige Flügel.

Spiesförmig sind: der Nagel, der Dorn, der Pfrieme u. dgl., als: der spiesförmige Nagel.

Schwertförmig sind: die Sense, die Sichel, das Messer u. dgl., als: die schwertförmige Sense.

Gabelförmig sind: manche Aeste, manche Stangen u. dgl., als: der gabelförmige Ast.

Traubenförmig sind: die Vogelbeere, manche Aepfel, manche Birnen, manche Nüsse u. dgl., als: die traubenförmige Vogelbeere.

Herzförmig sind: manche Aepfel, viele Birnen, viele Zwiebeln u. dgl., als: der herzförmige Apfel.

§. 7.

Eigenschaften eines Gartens nach Form.

Ein Garten kann in Hinsicht der Form sein: Dreieckig, viereckig, vieleckig, schmal, breit, lang, ummauert, umzaünt.

§. 8.

Eigenschaften nach der Größe der Dinge.

Der Größe nach können die Dinge sein: Klein oder groß, niedrig oder hoch, kurz oder lang, dünn oder dick, schmal oder breit, seicht oder tief, enge oder weit.

§. 9.

Darstellung der Eigenschaften nach Größe.

Klein oder groß. Das Kind ist klein, der Mann ist groß. Der Würfel ist klein, der Quadratfuß ist groß. Das Kalb ist klein, die Kuh ist groß. Der Rosenstock ist klein, der Birnbaum ist groß.

Niedrig oder hoch. Die Bank ist niedrig, der Tisch ist hoch. Das Mädchen ist niedrig, die Frau ist hoch. Der Johannisbeerstrauch ist niedrig, der Birnbaum ist hoch.

Kurz oder lang. Der Stock ist kurz, die Stange ist lang. Der Finger ist kurz, der Arm ist lang. Der Tisch ist kurz, die Tafel ist lang.

Dünn oder Dick. Der Faden ist dünn, der Strang ist dick. Der Stock ist dünn, die Stange ist dick. Die Rebe ist dünn, der Baum ist dick.

Schmal oder breit. Das Brett ist schmal, die Tafel ist breit. Der Weg ist schmal, die Straße ist breit. Der Graben ist ist schmal, der Fluß ist breit.

Seicht oder tief. Der Bach ist seicht, der Fluß ist tief. Der Teich ist seicht, der See ist tief. Die Pfütze ist seicht, der Brunnen ist tief.

Eng oder weit. Die Thüre ist eng, das Thor ist weit. Der Handschuh ist eng, der Sack ist weit. Der Rock ist eng, der Mantel ist weit.

§. 10.

Eigenschaften eines Hauses nach der Größe.

Der Größe nach kann ein Haus sein: groß, klein, hoch niedrig, kurz, lang, schmal, breit.

§. 11.

Eigenschaften nach dem Stoffe.

Dem Stoffe nach können die Dinge sein: hölzern, steinern, eisern, stählern, zinnern, bleiern, kupfern, silbern, golden, bein=

ern, tuchen, leinwanden, wollen, ledern, irden, thönern, flächsen, hanfen, papiernen.

§. 12.

Darstellung der Eigenschaften nach dem Stoffe.

Hölzern sind: Der hölzerne Schrank, das hölzerne Thor, der hölzerne Tisch, der hölzerne Stuhl.

Steinern sind: die steinerne Treppe, die steinerne Wand, der steinerne Weg, die steinerne Brücke.

Eisern sind: das eiserne Geländer, das eiserne Thor, die eiserne Brücke, der eiserne Griff.

Stählern sind: der stählerne Ring, das stählerne Messer, das stählerne Gefäß.

Zinnern sind: der zinnerne Teller, die zinnerne Schüssel, die zinnerne Kanne, der zinnerne Krug.

Bleiern sind: die bleierne Kugel, der bleierne Knopf, der bleierne Löffel, die bleierne Scheibe.

Kupfern sind: der kupferne Kessel, die kupferne Schüssel, der kupferne Topf, die kupferne Münze.

Silbern sind: die silberne Münze, der silberne Löffel, das silberne Messer, die silberne Gabel, die silberne Uhr, die silberne Dose.

Golden sind: die goldene Uhr, die goldene Kette, der goldene Schlüssel, das goldene Uhrgehäng.

Beinern sind: der beinerne Würfel, der beinerne Knopf, der beinerne Griffel, der beinerne Fingerhut.

Tuchen sind: der tuchne Rock, die tuchnen Beinkleider, der tuchne Mantel.

Leinwanden sind: das leinwandene Hemd, der leinwandene Rock, das leinwandene Sacktuch.

Wollen sind: der wollene Rock, der wollene Mantel, der wollene Strumpf, die wollene Halsbinde.

Ledern sind: die ledernen Schuhe, Stiefel, Pantoffel, der lederne Beutel, der lederne Sack.

Irden sind: der irdene Topf, die irdene Schüssel, der irdene Teller.

Thönern sind: der thönerne Krug, die thönerne Schüssel, das thönerne Gefäß.

Flächsen sind: die flächserne Leinwand, das flächserne Leitseil, die flächserne Bettzieche.

Hanfen sind: das hanfene Seil, der hanfene Strang, der hanfene Gurt.

Papiernen sind: der papierne Schirm, der papierne Sack, die papierne Laterne.

§. 13.

Eigenschaften eines Tellers nach dem Stoffe.

Dem Stoffe nach kann ein Teller sein: silbern, zinnern, bleiern, hölzern, thönern, irden.

§. 14.

Eigenschaften eines Zimmers nach Farbe, Form, Größe und Stoff.

Das Zimmer kann sein: weiß, grün, gelb, grau, roth, braun, viereckig, dreieckig, groß, klein, hoch, niedrig, kurz, lang, schmal, eng, breit, geraümig, massiv, steinern, (fest) hölzern, alt, neu, baufällig.

§. 15.

Eigenschaften eines Ofens nach Farbe, Form, Größe und Stoff.

Der Ofen ist schwarz, weiß, gelb, grau; rund, viereckig; klein, groß, hoch, niedrig, weit, schmal, geraümig; thönern, eisern, blechern.

§. 16.

Eigenschaften des Wassers.

Das Wasser ist hell, trübe, flüssig, durchsichtig, farblos, kühl, kalt, warm, lauwarm, heiß, frisch, süß, sauer, schmutzig, rein, klar, tief, seicht, ruhig, wild, brausend, tobend, erquickend, gefroren, schwefelig.

§. 17.

Eigenschaften eines Kleides.

Das Kleid kann sein: weiß, schwarz, roth, gelb, grün, bunt, passend, unpassend, geschickt, ungeschickt; lang, kurz, eng, weit; leinen, wollen, baumwollen, seiden.

§. 18.

Eigenschaften eines Hundes.

Der Hund kann sein: weiß, schwarz, braun, gelb, gefleckt,

langbeinig, kurzbeinig, langhaarig, kurzhaarig, geschoren, klein, groß, häßlich, schön, bissig, tückisch, toll, treu, folgsam, wachsam, gelehrig, ungelehrig, gefräßig, traurig, fröhlich.

§. 19.

Eigenschaften einer Schreibfeder.

Die Schreibfeder (Spule derselben) kann sein: weiß, gelblich, glänzend, undurchsichtig, durchsichtig, hornartig, walzenförmig, hart, hohl, elastisch, gefiedert.

§. 20.

Eigenschaften aller Theile eines Baumes.

Der Stamm und die Rinde kann sein: weiß, braun, gerade, schief, krumm, rund, walzig, hoch, schlank, dick, rissig, glatt, rauh, dünn, holzig.

Die Wurzeln sind: dick, dünn, lang, kurz, stark, schwach, senkrecht, schräg, faserig.

Die Zweige und Aeste sind: dick, dünn, gerade, krumm, zackig, gabelförmig, schräg, belaubt, kahl, holzig.

Die Blätter sind: grün, gelb, roth, spitzig, stumpf, gezackt, gezähnt, ganzrändig, nierenförmig, herzförmig, eiförmig, gestielt, gerippt, welk, verdorrt.

Die Blüthen sind: weiß, roth, röthlich, gelblich, wohlriechend, in Dolden, Trauben, sternförmig.

Die Früchte sind: grün, gelb, rothgefleckt, rund, eiförmig, länglich, zugespitzt, dreikantig, groß, klein, reif, unreif, eßbar, nicht eßbar, fleischig, saftig, süß, sauer.

§. 21.

Eigenschaften eines Schülers.

In der Schule soll der Schüler sein: aufmerksam, still, anständig, sittsam, fleißig und bei dem Gebete und Gesang andächtig. Gegentheil: unaufmerksam, unachtsam, unruhig, unanständig, unsittsam, träg, zerstreut.

Gegen den Lehrer soll der Schüler sein: gehorsam, artig, bescheiden, freundlich, höflich. Gegentheil: ungehorsam, unartig, unbescheiden, unfreundlich, unhöflich.

Gegen Mitschüler soll der Schüler sein: gefällig, friedlich, hilfreich, dienstfertig. Gegentheil: ungefällig, unfriedlich, undienstfertig.

Auf der Straße soll der Schüler sein: still, höflich, artig, ehrerbietig. Gegentheil: laut, tobend, unhöflich, unartig, unehrerbietig.

Im älterlichen Hause soll der Schüler sein: gehorsam, verträglich, reinlich, fleißig, aufrichtig. Gegentheil: ungehorsam, eigensinnig, trotzig, unverträglich, unreinlich, träg, lügenhaft.

§. 22.

Wesentliche und zufällige Eigenschaften der Dinge.

Eigenschaften, welche ein Ding nicht verlieren darf, ohne daß es aufhört, das zu sein, was es ist, so daß es also ohne dieselben auch seinen Namen verlieren würde, nennt man wesentliche Eigenschaften. Diejenigen Eigenschaften aber, welche ein Ding verlieren darf, ohne daß es aufhört, das zu sein, was es ist, nennt man zufällige oder unwesentliche Eigenschaften. So ist flüssig eine wesentliche und hell eine zufällige Eigenschaft des Wassers.

Aufgabe. Schreibt von nachstehenden Dingen die wesentlichen Eigenschaften auf: Brod, Honig, Fleisch, Zucker, Wasser, Wein, Essig, Oel, Salz, Mehl, Butter, Faden, Holz, Kreide, Baum, Sense, Messer, Tinte, Schnee, Gold!

Sechster Abschnitt.

Thätigkeiten oder Benutzung der Dinge.

§. 1.

An das Anschauen und Benennen der Dinge, ihrer Bestandtheile, Zahl, ihres Aufenthaltsortes und ihrer Eigenschaften reiht sich ganz natürlich das Anschauen und Benennen ihrer Thätigkeiten oder Benutzung an. Durch diesen Abschnitt soll daher in der Seele der Kinder der Begriff von dem Wesen eines Dinges dadurch immer mehr erzeugt werden, daß man sie anleitet, auf die Thätigkeiten, die von demselben zu erwarten sind, oder auf den mannichfachen Gebrauch desselben zu achten, und das Thun oder den Gebrauch des Dinges dann in einem neuen Redetheile, dem Rede-, Zeit- oder Angabewort, darzustellen.

Daß man nach diesem Abschnitte bei lebenden Wesen die Thätigkeit desselben und bei leblosen dessen mannichfache Benutzung ins Auge zu fassen habe, dieß bedarf wohl keiner besondern Erinnerung.

§. 2.

Verbindung eines Hauptwortes mit einem passenden Zeitworte, um dadurch darzustellen, was das Ding thut, oder wozu es benutzt wird.

Kinder spielen. Pferde wiehern. Rinder brummen. Schafe blöken. Ziegen meckern. Hunde bellen. Schweine grunzen. Katzen miauen. Gänse schnattern. Enten schnattern. Hühner gackern. Tauben gurren. Vögel singen. Wilhelm rechnet. Elise spinnt. Johann ackert. Sophie näht.

Aufgabe. Verbindet mit Hauptwörtern passende Zeitwörter!

§. 3.

Verbindung mehrerer Zeitwörter mit einem Hauptworte durch Angabe dessen, was der Vater thun kann.

Der Vater kann: arbeiten, lesen, schreiben, rechnen, singen, säen, pflügen, pflanzen, gärteln, zimmern, hobeln, feilen, zuschneiden, drechseln, mauern, mahnen, befehlen, anordnen, drohen, warnen, schelten, strafen, geben, nehmen.

§. 4.

Was die Mutter thun kann.

Die Mutter kann: stricken, spinnen, nähen, sticken, häkeln, plätten, bügeln, flicken, kochen, braten, sieden, heizen, waschen, anziehen, ankleiden, auskleiden, bitten, befehlen, mahnen, anordnen, loben, tadeln, fortschicken, rufen, schenken, warten, pflegen, tragen, reinigen, kämmen, flechten, kehren, einschläfern, aufwecken.

§. 5.

Was der Lehrer thun kann.

Der Lehrer kann: unterrichten, lehren, anweisen, aufgeben, vorschreiben, durchsehen, beten, singen, zeichnen, buchstabiren, lautiren, loben, tadeln, ermahnen, warnen, anordnen, befehlen, aufrufen, strafen, belohnen, versetzen, hinaufsetzen, heruntersetzen, nachsehen.

§. 6.

Was kann der Schüler thun?

Der Schüler kann: lesen, schreiben, rechnen, zeichnen, zählen, singen, beten, sprechen, aufmerken, fragen, antworten, buchstabiren, lautiren, nachdenken, aufschlagen, aufsuchen, gehorchen, sitzen, stehen, plaudern, schweigen, lärmen, lachen, necken, stören.

§. 7.

Was kann ein Mensch thun?

Der Mensch kann: gehen, laufen, hüpfen, springen, stehen, steigen, sitzen, liegen, sprechen, singen, pfeifen, essen, trinken, reiten, fahren, schwimmen, schlagen, stoßen, werfen, drücken, fallen, binden, ziehen, beißen, bohren, hämmern, schneiden, kochen, waschen, bleichen ꝛc. ꝛc.

§. 8.

Was kann der Ochse thun?

Der Ochse kann: ziehen, blöken, brummen, brüllen, laufen, fressen, saufen, fallen, schwitzen, keuchen, stehen, liegen.

§. 9.

Was kann die Ente thun?

Die Ente kann: fressen, saufen, laufen, sitzen, stehen, fliegen, schwimmen, legen, brüten, schnattern.

§. 10.

Was kann die Forelle thun?

Die Forelle kann: schwimmen, sich erheben, fallen (im Wasser), sich senken, fressen, saufen, still stehen, schnell dahinfahren.

§. 11.

Was kann der Frosch thun?

Der Frosch kann: hüpfen, kriechen, schwimmen, fressen, saufen, sitzen, quaken.

§. 12.

Was kann die Biene thun?

Die Biene kann: fliegen, summen, ansaugen, eintragen, einsammeln, ankleben, bauen, ordnen, verzehren, schwärmen, sitzen.

§. 13.

Was kann der Blutegel thun?

Der Blutegel kann: kriechen, schwimmen, saugen, saufen, sich zusammenziehen, sich ausdehnen, still stehen.

Bei diesen Uebungen da und dort durch geeignete Zwischenfragen auf den Verstand und die Urtheilskraft der Schüler erregend und schärfend einzuwirken, ist Sache des Lehrers.

Aufgabe. Vergleiche nachstehende Dinge nach ihren Thätigkeiten oder nach ihrem Gebrauche und gieb an, welche Thätigkeiten oder welche Benutzung sie mit einander gemein haben, und worin sie sich unterscheiden: Der Hund — die Gans; die Sonne — der Mond; die die Lerche — der Schmetterling; das Wasser — das Bier; der Stern — das Licht; der Schnee — der Regen; das Pferd — der Ochs; die Ziege — die Kuh. Z. B. Der Hund kann fressen, die Gans auch. Der Hund bellt, die Gans schnattert. Der Hund kann saufen, die Gans auch. Der Hund bewacht das Haus, die Gans nicht u. s. w.

Siebenter Abschnitt.

Art und Weise der Thätigkeit der Dinge.

§. 1.

Wenn man nur einigermassen auf die Thätigkeit oder auf den Gebrauch der Dinge aufmerksam achtet, so springt von selbst in die Augen, daß auch hierin eine große Mannichfaltigkeit statt findet, und daß die Thätigkeit der Dinge oder die Benutzung derselben sehr verschieden sein kann. Auch darauf ist des Schülers Aufmerksamkeit zur Beförderung des schriftlichen Gedankenausdrucks zu lenken. Daß geeignete Uebungen zur Erreichung dieses Zieles sehr zweckmäßig an die Wahrnehmungen der fünf Sinne angeknüpft und dadurch die mancherlei Umstandswörter leicht entwickelt werden können, ist einleuchtend.

§. 2.

Wie kann der Zustand, den man sieht, beschaffen sein?

Wie schreibt z. B. das Kind? Das Kind schreibt schön, (kalligraphisch) schlecht, geschwind, schnell, langsam, deutlich, undeutlich, lesbar, leserlich, unleserlich, richtig, (orthographisch) unrichtig.

Der Schreiner hobelt schnell, kräftig, stark, geschwind, langsam, schläfrig.

Der Vogel fliegt geschwind, eilig, gerade, krumm, vorwärts, rechts, links, hoch, niedrig, aufwärts.

§. 3.

Wie kann der Zustand, den man hört, beschaffen sein?

Wie singt das Mädchen? Das Mädchen singt schön, gut, ange-

nehm, lieblich, freundlich, unfreundlich, hoch, tief, stark, schwach, gefällig, ungefällig.

Wie spricht der Lehrer? Der Lehrer spricht laut, deutlich, verständlich, richtig, geschwind, sanft, leise, undeutlich, unverständlich, unrichtig, langsam, rauh.

Wie schlägt der Hammer? Der Hammer schlägt laut, heftig, stark, leise, schwach, vernehmlich.

Wie gackert die Henne? Die Henne gackert heftig, laut, schrecklich, stark, schwach, fürchterlich.

§. 4.

Wie kann der Zustand beschaffen sein, den man riecht?

Wie duftet die Rose? Die Rose duftet angenehm, einladend, lieblich.

Wie riecht die Nelke? Die Nelke riecht gut, stark, angenehm, lieblich, einladend, gewürzartig.

Wie riecht der Braten? der Braten riecht gut, angenehm, einladend, unangenehm, widrig.

Wie riecht der Apfel? Der Apfel riecht süß, sauer, lieblich, angenehm, verfault, stinkend, widerlich.

§. 5.

Wie kann der Zustand beschaffen sein, den man schmeckt?

Wie schmeckt die Milch? Die Milch schmeckt süß, sauer, angenehm, unangenehm, widerlich.

Wie schmeckt das Fleisch? Das Fleisch schmeckt gut, angenehm, unangenehm, einladend, sauer, rauchig.

Wie schmeckt das Bier? Das Bier schmeckt bitter, süß, sauer, rauchig, malzreich, wässerig.

§. 6.

Wie kann der Zustand beschaffen sein, den man fühlt?

Wie fühlt sich das Holz an? Das Holz fühlt sich rauh, glatt, eben, uneben, naß, dürr, feucht 2c. an.

Wie fühlt sich der Flanell an? Der Flanell fühlt sich sanft, weich, locker, fest, dicht, naß, trocken an.

Wie fühlt sich der Hund an? Der Hund fühlt sich glatt, rauh, zottig, warm, kalt, trocken, naß an.

Wie fühlt sich die Wange an? Die Wange fühlt sich sanft, weich, glatt, rauh, zart, warm, heiß 2c. 2c. an.

Aufgabe. Gieb an, wie der Schüler zeichnet, spricht, wie das Veilchen riecht, das Brod schmeckt und das neue Hemd sich anfühlt!

Achter Abschnitt.

Das Urtheilen oder der Satz.

§. 1.

Durch die Betrachtung und Benennung der Dinge, ihrer Bestandtheile, ihrer Zahl, ihres Ortes, ihrer Eigenschaften, ihrer Thätigkeiten oder Benutzung und der Art und Weise derselben hat der Schüler bereits die wichtigsten Wörterklassen kennen gelernt und ist dadurch nicht nur genügend vorbereitet, sondern es ist auch Zeit, denselben mit den noch übrigen Redetheilen gar bekannt und vertraut zu machen.

§. 2.

Diese und die nachfolgenden Uebungen dieses Abschnittes sollen deßhalb dazu dienen, theils die schon kennen gelernten Redetheile zu widerholen, und die Namen derselben dem Schüler bleibend einzuprägen, theils die noch übrigen zum Bewußtseyn der Schüler zu bringen, und diese anzuleiten, zusammenhängend und verständlich über die sie umgebenden Dinge zu sprechen und zu schreiben, also zu urtheilen.

§. 3.

Urtheilen heißt, von einem Dinge etwas aussagen, angeben, behaupten, bejahen oder verneinen, oder zwei oder mehrere Begriffe zu einem Gedanken verbinden. Ein Urtheil über einen Gegenstand, oder eine Angabe von einem Dinge oder von einer Sache, nennt man einen Satz. Ein Satz ist also eine verständliche Angabe, oder ein Urtheil von einem Gegenstande, oder der Ausdruck eines Gedankens in Worten.

Die Sätze sind sowohl in Hinsicht ihres Inhaltes (Materie), als auch ihrer Form nach sehr verschieden.

§. 4.

Nähere Betrachtung oder Beurtheilung der Sätze

a) nach den wesentlichen Bestandtheilen,
b) nach ihrem Inhalte oder nach der Materie und
c) nach der Form derselben.

§. 5.

Wesentliche Bestandtheile eines Satzes.

Die wesentlichen Bestandtheile eines Satzes sind: der Satzgegenstand (Subjekt) oder das, wovon die Rede ist, und das Ausgesagte (Prädikat) oder das, was von einer Person oder Sache geredet oder ausgesagt wird. Z. B. Gott ist gütig. Was ist in diesem Satze Gott? Was ist gütig?

Der Satzgegenstand wird gewöhnlich durch ein Hauptwort, oder durch ein persönliches Fürwort und das Ausgesagte durch ein Zeitwort, oder durch ein Hauptwort, oder durch ein Eigenschaftswort, oder durch ein zueignendes Fürwort ausgedrückt.

§. 6.

Materie der Sätze.

Nach der Materie zerfallen die Sätze: a) in einfache, b) erweiterte, c) zusammengezogene, d) erklärende, e) zusammengesetzte und f) periodische Sätze.

§. 7.

Einfache, nackte oder reine Sätze.

Enthält ein Satz nur einen Satzgegenstand und eine Aussage, so wird er einfach, nackt oder rein genannt. Z. B. Die Sonne strahlt. Was ist also ein einfacher, nackter oder reiner Satz?

§. 8.

Einfache Sätze oder Urtheile über Dinge im Lehrzimmer 2c., enthaltend bestimmende oder nicht bestimmende Geschlechtswörter, Haupt- und Zeitwörter.

Gieb mir in einem Satze an, was die Dinge im Lehrzimmer thun! Der Lehrer unterrichtet. Der Schüler lies't. Das Fenster erhellt. Der Ofen erwärmt. Ein Schüler weint. Ein Mädchen zeichnet.

Wie sind die Dinge im Lehrzimmer? Die Tafel ist schwarz. Die Wand ist weiß. Die Thüre ist grau. Der Lehrer ist freundlich. Der Schüler ist fleißig. Eine Bank ist alt. Ein Fenster ist zerbrochen u. dgl.

Was sind die Dinge im Lehrzimmer? Der Schiefer ist ein Schulgeräthe. Der Knabe ist ein Schüler. Der Stuhl ist ein Zimmergeräthe. Die Fliege ist ein Insekt.

Was sollen, wollen, leiden, emfinden 2c. die Dinge im Lehrzimmer? Der Schüler soll lernen. Der Träge will sich bessern.

Der Arme leidet Hunger. Der Kranke empfindet Schmerz. Der Belobte freut sich. Der Faule ängstigt sich.

Aufgabe. Bilde einfache Sätze und gieb durch dieselben an: was die Dinge thun, oder wie die Dinge sind, oder was sie sind, oder was sie sollen, wollen, leiden und empfinden!

§. 9.

Erweiterte Sätze.

Wird der Satzgegenstand und das Ausgesagte des einfachen Satzes durch einzelne Worte näher bestimmt, wird, so zu sagen, dem nackten Satze ein Kleid angezogen, so entsteht der erweiterte Satz. Die nähere Bestimmung der wesentlichen Bestandtheile eines Satzes kann auf gar mannichfache Weise bewirkt werden.

Der Satzgegenstand (Subjekt) kann näher bestimmt werden:

1) durch ein Eigenschaftswort, z. B. Das fromme Kind betet.
2) durch ein Zahlwort, z. B. Drei Schüler waren krank. Alle Menschen sind sterblich.
3) durch ein Fürwort, z. B. Unser Hund ist wachsam.
4) durch ein Hauptwort in der zweiten Endung, z. B. Die Befehle des Herrn sind weise.
5) durch ein Hauptwort mit einem Verhältnißworte, z. B. Ein Freund in der Noth ist schätzenswerth. Die Lage von Culmbach ist angenehm.
6) durch ein Hauptwort in gleicher Endung, z. B. Der Aal, ein Fisch, ist fett.
7) durch ein Zeitwort in der nichtbestimmenden Weise mit dem Verhältnißworte „zu", z. B. Das Bestreben wohlzuthun ist erfreulich. Die Sucht zu glänzen ist tadelnswerth.

Das Ausgesagte (Prädikat) kann näher bestimmt werden:

1) durch ein Umstandswort, z. B. Das Kind betet andächtig. Der Sünder ist nirgends sicher. Ich verreise heute. Dort steht Unkraut.
2) durch ein Hauptwort, stehend in der zweiten, dritten oder vierten Endung, z. B. Vergiß deines Vaters nicht! Ich bedarf des Brodes. Carl ist dem Müssiggang ergeben. Der Mann gehorcht dem Gesetze. Ich liebe meinen Vater. Der Schüler zeichnet eine Blume.

3) durch ein Verhältnißwort mit einem Hauptwort, z. B. Hof liegt an der Saale. Der Soldat starb auf dem Schlachtfelde.

4) durch Beifügung eines Zeitwortes, z. B. Der Schüler lernt rechnen.

§. 10.

Erweiterung des einfachen Satzes oder Urtheils durch Angabe der Merkmale, der Beschaffenheit oder der Eigenschaften der Dinge, — Eigenschaftswörter.

Bei aufmerksamer Betrachtung der Dinge erkennt man, daß denselben bald einige, bald mehrere Merkmale, die man Eigenschaften nennt, zukommen. So kann z. B. das Wasser hell, trüb, klar, warm, kalt, durchsichtig, undurchsichtig, flüssig rc. sein. Legt man nun einem Dinge, von dem in einem Satze die Rede ist, eine Eigenschaft bei, so nennt man den Satz, dessen Satzgegenstand dadurch näher bestimmt wird, einen erweiterten Satz. Z. B. Der besorgte Vater arbeitet. Die betrübte Mutter weint. Das emsige Mädchen näht. Der fleißige Knecht ackert. Eine geschäftige Magd gräs't. Ein wachsamer Hund bellt. Die lauernde Katze maus't.

Aufgabe. Bilde erweiterte Sätze, bestehend aus einem Geschlechts-, Eigenschafts-, Haupt- und Zeitwort, und stelle sie theils in der thätigen, theils in der leidenden Form dar!

§. 11.

Erweiterung des Satzes durch Angabe der Art und Weise, wie ein Thun oder Lassen, eine Eigenschaft oder Beschaffenheit des Hauptwortes statt findet, wann, wo rc. rc. etwas geschieht, — Umstandswörter.

Die reife Frucht schmeckt angenehm. Der treulose Knecht flüchtet schnell. Ein eigensinniges Mädchen ißt nicht. Das verwais'te Kind bittet bescheiden. Ein munteres Lamm hüpft rückwärts. Der kranke Knabe weint dort bitterlich. Die blühende Nelke hier duftet lieblich. Der kranke Vater schläft jetzt sanft.

Aufgabe. Entwirf erweiterte Sätze, die aus einem Geschlechts-, Eigenschafts-, Haupt-, Zeit- und Umstandswort bestehen!

§. 12

Erweiterung des Satzes durch ein das Hauptwort vertretendes Wort, — Fürwort.

Der besorgte Vater liebt seine Kinder sehr. Jener würdige Greis ist ein rühmliches Vorbild seiner Familie. Unser König liebt seine Unterthanen väterlich. Mein Garten soll morgen dem öffentlichen Verkaufe ausgestellt werden. Deine blühenden Levkojen duften angenehm. Mein Vaterland ist mir ein werthes Land.

Aufgabe. Schreibe erweiterte Sätze, bestehend aus einem Geschlechts-, Eigenschafts-, Haupt-, Zeit-, Umstands- und Fürwort!

§. 13.

Erweiterung des Satzes durch solche Redetheile, welche sowohl Worte, als auch Sätze mit einander verbinden, — Bindewörter.

Während meines langen Aufenthaltes bei dir verstrich mir die Zeit äußerst angenehm. Wann werden meine unbeschreiblichen Leiden enden? Woher mag dein großer Hang zur sündlichen Trägheit rühren? Wenn doch alle Kinder zur Freude ihrer besorgten Aeltern lebten! Wie herrlich ist die Aussicht auf diesem Berge! So gefällt mir die geordnete Eintheilung deiner Tagszeit. Wo ist der Ursprung der Donau?

Anmerk. Wenn auch die erweiterten Sätze keine allseitige Entwickelung der Bindewörter zulassen, so genügt es schon, wenn nur in einigen Sätzen der Begriff der Bindewörter zur Sprache kommt, damit der Schüler mit allen Wörterklassen bekannt wird.

§. 14.

Erweiterung des Satzes durch Angabe der Anzahl, der Menge oder des Umfangs der Dinge, — Zahlwörter.

Zwei junge Pferde hüpfen munter auf der Wiese ihres Herrn. Drei lügenhafte Knaben wurden empfindlich gezüchtigt. Ein ganzes Jahr hat zwölf Monate oder drei hundert und fünf und sechzig Tage. Der Zentner bayerisches Gewicht hat hundert Pfund. Einige nachlässige Schüler versäumen öfters die Schule. Manche leichtsinnige Menschen leben nur nach ihren Neigungen und Begierden.

Aufgabe. Versuch's, erweiterte Sätze zu entwerfen, in welchen außer Geschlechts-, Eigenschafts-, Haupt-, Zeit-, Für-, Umstands- und Bindewörtern auch noch Zahlwörter vorkommen!

§. 15.

Erweiterung des Satzes durch Angabe des Verhältnisses oder der Beziehung eines Gegenstandes zu einem andern, als Ort, Zeit, Verbindung, Grad, Grund, Wechselwirkung u. s. w., — Verhältnißwörter.

Das gereizte Pferd hat den muthwilligen Knaben auf der Straße (Ort) in der Abendstunde (Zeit) mit dem Hinterfuße (Verbindung) auf empfindliche Weise (Grad) an das Bein (Ort) geschlagen. Im Frühlinge beginnt überall in der Natur ein neues reges Leben. Das muntere Lamm hüpft schon am frühen Morgen mit andern Lämmern auf der Wiese. Kain schlug aus Neid seinen Bruder Abel auf dem Felde todt.

Aufgabe. Entwirf erweiterte Sätze, enthaltend außer den schon genannten acht Wörterklassen auch Verhältnißwörter!

§. 16.

Erweiterung des Satzes durch Angabe besonderer Empfindungen, als: Freude, Traurigkeit, Schmerz, Angst, Ekel, Abscheu, — Empfindungswörter.

O, wie herrlich ist die Aussicht auf diesem hohen Berge! Leider! wandeln viele Menschen auf der breiten Straße des Lasters. Heisa! sang die tanzende Elise in dem fröhlichen Kreise munterer Kinder. Ach, wann werden meine schon Jahre andauernden unbeschreiblichen Leiden sich enden! Ei, welch' eine wunderschöne Gegend ist dieses Thal für den aufmerksamen Beobachter!

Aufgabe. Bilde erweiterte Sätze, in welchen Wörter aus den zehn Wörterklassen vorkommen!

§. 17.

Es giebt, wie aus der Bildung einfacher und erweiterter Sätze genugsam hervorgeht, zehn Wörterklassen. Wie heißen sie? Erkläre jede Wörterklasse!

§. 18.

Zusammengezogene Sätze.

Jeder Hauptsatztheil kann in einem Satze entweder nur einmal oder mehrmal vorhanden sein. So können in einem Satze mehrere Satzgegenstände und nur eine Aussage sein, indem man von mehreren Dingen das Nämliche aussagen kann, als: Pferde, Rinder und Schafe sind Hausthiere; ferner ein Satzgegenstand und meh-

rere Aussagen, als: Jesus litt und starb für die Menschheit, endlich sowohl mehrere Satzgegenstände, als auch mehrere Aussagen, als: Rosen, Tulpen und Nelken wachsen, blühen und verwelken.

Wie die Satzgegenstände und Aussagen in einem Satze mehrfach vorhanden sein können, eben so können auch die näheren Bestimmungen und Ergänzungen des Satzgegenstandes und der Aussage mehrfach vorhanden sein. Z. B. Das Fleisch der wilden und zahmen Enten ist genießbar. Ein Brunnen im oder vor dem Hause ist angenehm. Manche Blumen blühen im Frühlinge sowohl, als im Sommer und Herbste. Das Pferd zieht den Wagen, die Chaise und den Pflug.

Die nun dargestellten Sätze sind aus zwei, drei oder mehreren Sätzen zusammengezogen und werden deßhalb zusammengezogene Sätze genannt. So sind in dem Satze: Pferde, Rinder und Schafe sind Hausthiere, drei einfache Sätze enthalten, als: Pferde sind Hausthiere. Rinder sind Hausthiere. Schafe sind Hausthiere. Ein zusammengezogener Satz ist demnach derjenige, durch welchen mehrere Satzgegenstände auf eine Aussage, oder mehrere Aussagen auf einen Satzgegenstand, oder mehrere Satzgegenstände auf mehrere Aussagen sich beziehen, und die man eben deßhalb auch sogleich in so viele Sätze auflösen kann, als Satzgegenstände oder Aussagen vorhanden sind. Z. B. Die Gans und die Ente sind Wasservögel. Aufgelös't: die Gans ist ein Wasservogel. Die Ente ist ein Wasservogel. Der Vogel fliegt und singt. Aufgelös't: Der Vogel fliegt. Der Vogel singt. Die Aeltern geben ihren Kindern Nahrung, Kleidung und Wohnung.

Aufgabe. Bilde zusammengezogene Sätze, und stelle solche in einer dreifachen Abstufung dar!

§. 19.

Wiederholende, erklärende oder Appositions-Sätze.

Nicht selten geschieht es, daß zur Beförderung des bessern Verständnisses im schriftlichen Gedankenausdrucke ein Satz durch einen andern nochmals, aber mit andern Worten, dargestellt wird. Ein Satz, welcher dasselbe nochmals, aber mit andern Worten, darstellt, wird Wiederholungs-, Erklärungs- oder Appositionssatz genannt. Z. B. Die Allee, ein Baumgang, verbreitet kühlen Schatten. Die Aehre, der obere Theil am Getraidehalm, ist reif. Der Pater, ein Ordensgeistlicher, betet. Pesth, eine Stadt in Ungarn, zählt 80,000 Einwohner. Gott, der Schö-

pfer Himmels und der Erde, ist aller Menschen Vater. Der Paß, ein gerichtlicher Freibrief, gieng verloren. Das Stehlen, die heimliche Entwendung des Eigenthums Anderer, ist eine große Sünde. Das Lügen, die vorsätzliche Entstellung der Wahrheit zum Nachtheil Anderer, hat Gott verboten.

Daß die Erklärungssätze ein ganz vorzügliches Mittel sind, das Denkvermögen der Schüler zu üben und zu stärken, und die Richtigkeit und Gewandtheit derselben im mündlichen und schriftlichen Gedankenausdrucke zu befördern, ist wohl sehr einleuchtend Aus diesem Grunde ist auch diese Satzübung vom Lehrer mit den Schülern fleißig zu betreiben und öfters im Jahre zu wiederholen.

Aufgabe. Verabfasse erklärende Sätze!

§. 20.

Zusammengesetzte Sätze.

Wie man mehrere Satzgegenstände auf eine Aussage, oder mehrere Aussagen auf einen Satzgegenstand beziehen kann, eben so kann man auch zwei oder mehrere Sätze zu einem Satzganzen verbinden, und dadurch werden dann zusammengesetzte Sätze gar mannichfacher Art gewonnen. Ein zusammengesetzter Satz enthält demnach zwei oder mehrere einfache Sätze, von welchen jeder seinen eigenen Satzgegenstand und seine eigene Aussage hat. Z. B. Der Vogel fliegt, und der Fisch schwimmt. Der Landmann streut den Samen in die Erde, aber von Gott kommt das Gedeihen und der Segen. Der Schüler rechnete, als der Lehrer in das Zimmer trat. Ein Mensch, der sich keiner Schuld bewußt ist, ist glücklich, weil er sich des Wohlgefallens Gottes getrösten darf, und freudig der dunkeln Zukunft entgegen gehen kann.

Die zu einem Satzgefüge mit einander verbundenen einfachen Sätze können sehr verschiedener Art sein, sie sind entweder Haupt- oder Nebensätze. Hängt ein Satz in einer Satzverbindung nicht von einem andern ab, ist er für sich allein verständlich und selbstständig, und drückt er den Hauptgedanken der ganzen Satzverbindung aus, so heißt er: „Hauptsatz."

Dient dagegen ein Satz nur zur nähern Bestimmung eines Hauptsatzes, ist er also für sich allein nicht verständlich und nicht selbstständig, sondern von einem andern abhängig, und erhält er erst durch Verbindung mit einem andern Satze einen vollständigen Sinn, so heißt er „Nebensatz." Demnach zerfallen die mit einander verbun-

denen Sätze in Hauptsätze und Nebensätze. Jene nennt man auch beigeordnete oder nebengeordnete Sätze, weil sie gleichen Rang und Werth haben, weil keiner von dem andern abhängt, und jeder derselben einen vollständigen Gedanken ausdrückt. Diese nennt man untergeordnete Sätze, weil sie vom Hauptsatze abhängig sind und keinen vollständigen Gedanken ausdrücken.

Die Verbindung zweier oder mehrerer Hauptsätze kann mit und ohne Bindewörter geschehen, und die Trennung derselben geschieht durch Komma. Z. B. Der Wurm kriecht, und der Frosch hüpft. Der Wind bläs't, und der Donner rollt. Der Hund bellt, und die Ziege meckert. Der Mensch denkt, Gott lenkt. Heute roth, morgen todt. Junge Müssiggänger, alte Bettler. Jung gewohnt, alt gethan. Der Landmann redet gern von Oekonomie, der Soldat erzählt gern von Schlachten und Siegen, und die Gelehrten sprechen gern von Büchern und Wissenschaften.

Aufgabe. Bilde zusammengesetzte Sätze durch Verbindung zweier oder mehrerer Hauptsätze mit und ohne Bindewörter

Die Nebensätze, dienend zur nähern Bestimmung oder Umschreibung der Hauptsätze, können mit diesen auf gar mannichfache Weise verbunden und dadurch größere Satzgefüge oder zusammengesetzte Sätze gewonnen werden. Der Nebensatz drückt entweder ein Hauptwort (Substantiv), oder ein Eigenschaftswort (Adjektiv) oder ein Umstandswort (Adverb) aus, und kann in der Regel auch in ein Haupt-, Eigenschafts- oder Umstandswort umgewandelt werden. Z. B. Wer viel schläft (der Schläfer), nützt die Zeit nicht weise. Ein Kind, welches folgsam ist, (ein folgsames Kind) ist die Freude seiner Aeltern. Du hast dich nicht so betragen, daß ich dich lieben kann. (Du hast dich nicht liebenswürdig betragen.) Demnach giebt es dreierlei Nebensätze, die durch Bildung und äußere Form sehr von einander verschieden sind, als: Hauptwortsätze (Substantivsätze), Eigenschaftssätze (Adjektivsätze) und Umstandssätze (Adverbialsätze).

§. 21.

Hauptwort- oder Substantivsätze.

Enthält der Nebensatz seinen eigenen Satzgegenstand und seine Aussage, und vertritt er die Stelle eines Hauptwortes oder eines hauptwörtlich gebrauchten Wortes, und beginnt er mit dem Satzbindeworte „daß", so wird er Hauptwortsatz genannt. Z. B. Es ist für das Alter nothwendig, daß man in der Jugend sparsam lebe. Es ist für

die Jugend ungesund, daß sie lange schläft. Es ist Mode, daß man lange Kleider trägt. Es ist im vierten Gebot geboten, daß die Kinder den Aeltern gehorsam sein sollen. Es ist Pflicht, daß man Bekannte und Freunde grüße. Es ist billig, daß man dem Kaiser Zins entrichte. Es ist unschicklich, daß du mit bedecktem Haupte in das Zimmer Anderer gehest.

Der hauptwörtliche Nebensatz wird bisweilen auch durch die Bindewörter „wenn, ob, wie, wann, weßwegen, weßhalb, warum, damit" eingeleitet oder mit dem Hauptsatze verbunden. Z. B. Es gefällt dem Lehrer, wenn seine Schüler fleißig und sittsam sind. Es ist ungewiß, ob der Vater heute von der Reise zurückkehren werde. Es ist ungewiß, wie lange ich noch auf dem Lande wohnen werde. Es ist unbekannt, wann der Landtag sich endigen wird. Es ist Allen unbekannt geblieben, weßwegen, (weßhalb, warum) mein Nachbar ein Selbstmörder geworden ist. Lerne in der Jugend, damit du geschickt und brauchbar werdest.

Es giebt auch Satzverbindungen, bei welchen der hauptwörtliche Nebensatz sich ohne Bindewort auf den Hauptsatz bezieht. Z B. Es ist nicht zu läugnen, das Unglück ist groß. Er erklärte, er werde bald abreisen. Es ist wahr, der junge Mann hat viel Verstand. Ich hoffe, es werde heute noch gutes Wetter geben. Mein Bruder hat erzählt, er sei in Berlin gewesen.

Aufgabe. Bilde hauptwörtliche Nebensätze mit und ohne Bindewörter!

Die nun dargestellten hauptwörtlichen Nebensätze nennt man vollständig. Mit jedem vollständigen Hauptwortsatz kann man gewöhnlich zweierlei Veränderungen vornehmen:

a) man kann ihn in einen erweiterten Satz umwandeln, und
b) man kann ihn abkürzen.

§. 22.

Verwandlung des vollständigen Hauptwortsatzes in einen erweiterten Satz.

Soll der hauptwörtliche Nebensatz in einen erweiterten Satz verwandelt werden, dann bildet man aus dem Zeitworte des Nebensatzes ein Hauptwort und verbindet dieß mit den übrigen Redetheilen des Satzes zu einem Ganzen. Verwandlung der vorhergehenden Beispiele: Das Sparsamleben in der Jugend ist für das Alter nothwendig. Das lange Schlafen ist für die Jugend ungesund. Das Tragen langer Kleider ist Mode. Der Gehorsam der Kinder gegen die

Aeltern ist im vierten Gebote geboten. Das Grüßen Bekannter und Freunde ist Pflicht. Die Entrichtung der Zins an den Kaiser ist billig. Das Gehen mit bedecktem Haupte in das Zimmer Anderer ist unschicklich.

Aufgabe. Verwandle vollständige Substantivsätze in erweiterte Sätze!

§. 23.

Abkürzung der hauptwörtlichen Nebensätze.

Läßt man im hauptwörtlichen Nebensatze das Bindewort „daß" und den „Satzgegenstand" weg, und setzt das Zeitwort in die nichtbestimmende Weise (Infinitiv) mit dem Verhältnißworte „zu," so wird der dadurch gewonnene Satz abgekürzter Hauptwort- oder Infinitiv-Satz genannt. Die vorigen Beispiele zur leichtern Nachweisung: Es ist für das Alter nothwendig, sparsam zu leben. Es ist für die Jugend ungesund, lange zu schlafen. Es ist Mode, lange Kleider zu tragen. Es ist im vierten Gebot den Kindern geboten, den Aeltern gehorsam zu sein. Es ist Pflicht, Bekannte und Freunde zu grüßen. Es ist billig, dem Kaiser Zins zu entrichten. Es ist unschicklich, mit bedecktem Haupte in das Zimmer Anderer zu gehen.

Aufgabe. Kürze vollständige hauptwörtliche Nebensätze ab!

§. 24.

Eigenschafts- oder Adjektivsätze.

Bezieht sich der Nebensatz auf ein Hauptwort oder auf ein dessen Stelle vertretendes Fürwort des Hauptsatzes und bestimmt dasselbe durch Angabe seiner Eigenschaften und Merkmale näher, so wird er Eigenschafts- oder Adjektivsatz genannt. Z. B. Die Nebel, welche in der obern Luft schweben, werden Wolken genannt. Daß im vorstehenden Eigenschaftssatze der Zusatz, „welche in der obern Luft schweben," eine Eigenschaft des Nebels bezeichnet, kann man sogleich daran erkennen, wenn man den eingeschalteten Satz dem Hauptworte Nebel vorsetzt, als: Die in der obern Luft schwebenden Nebel werden Wolken genannt.

Der Stellung nach sind die Eigenschaftssätze entweder Zwischensätze, wenn sie zwischen die Theile des Hauptsatzes treten, (Ein Schüler, welcher träg ist, verdient nicht die Liebe des Lehrers), oder Zusätze, wenn sie an den letzten Theil des Hauptsatzes gefügt werden), (Die Liebe des Lehrers verdient ein Schüler nicht, welcher träg ist), oder sie dienen zur Bildung erweiterter Sätze, wenn sie

innig und passend mit den Bestandtheilen des Satzes verschmolzen werden. (Ein träger Schüler verdient nicht die Liebe des Lehrers.)

Oefters beziehen sich auch mehrere Eigenschaftssätze auf ein Hauptwort und bestimmen es näher. Z. B. In den heißen Ländern Asiens und Afrika's ist die Zugheuschrecke einheimisch, welche bisweilen in ungeheuren Schwärmen die Felder überdeckt, Alles wegfrißt, und hierdurch Mißwachs und Hungersnoth verursacht.

Aufgabe. Bilde Eigenschaftssätze und stelle sie als Zwischensätze, als Zusätze und als erweiterte Sätze dar!

§. 25.

Abkürzung der Eigenschaftssätze.

Die Eigenschaftssätze können vollständig und abgekürzt dargestellt werden. Beginnt der Eigenschaftssatz mit den beziehenden Fürwörtern: welcher, welche, welches, der, die, das, dessen, deren, dem, den ꝛc. oder auch mit den zusammengesetzten Fürwörtern: womit, worin, wozu, wonach, worauf, worunter, wodurch, wobei ꝛc., so wird er vollständiger Eigenschaftssatz genannt. Z. B. Der Grieche, welcher nach Griechenland reis'te, zerbrach mehrere Krüge.

Wird im Eigenschaftssatze das verbindende oder einleitende Fürwort (welcher, welche ꝛc.) weggelassen und das Zeitwort in das Mittelwort (Particip) verwandelt, so nennt man den Eigenschaftssatz „abgekürzt." Z. B. Die Nebel, schwebend in der obern Luft, werden Wolken genannt. Ein Schüler, lügend, verdient nicht die Liebe des Lehrers. Der Grieche, reisend nach Griechenland, zerbrach mehrere Krüge. Das Haus, gebaut aus Holz und Stein, ward ein Raub der Flammen.

Die abgekürzten Eigenschaftssätze nennt man die Mittelwortsform (Participialconstruktion). Sich in der Bildung derselben fleißig zu üben, und dann davon Gebrauch zu machen, ist eine überaus wichtige Aufgabe für Schüler, denen es um einen guten und schönen Styl und überhaupt um Bildung zu thun ist.

Aufgabe. Bilde vollständige und abgekürzte Eigenschaftssätze und stelle jeden vierfach, nämlich als Zwischensatz, Zusatz, erweiterten Satz und als abgekürzten Satz dar! Z. B. Das Haus, welches aus Holz und Stein gebaut war, wurde ein Raub der Flammen. Ein Raub der Flammen wurde das Haus, welches aus Holz und Stein gebaut war. Das aus Holz und Stein gebaute Haus

wurde ein Raub der Flammen. Das Haus, gebaut aus Holz und Stein, wurde ein Raub der Flammen.

§. 26.

Umstands- oder Adverbialsätze.

Was das Umstandswort im einfachen Satze ist, das ist der Umstandssatz im Satzgefüge. Wie sich das Umstandswort auf die Zeit- und Eigenschaftswörter des Satzes bezieht, und die diesen Wörtern noch abgehenden Nebenbegriffe ergänzt und verdeutlicht, eben so bezieht sich auch der Umstandssatz auf ein Zeit- oder Eigenschaftswort des Hauptsatzes und ergänzt und verdeutlicht die diesen Wörtern noch ermangelnden Nebenbegriffe. Z. B. Wir können Gott nicht sinnlich wahrnehmen, weil er ein Geist ist. Im Freien ist es angenehm, außer wenn es regnet, schnei't oder frier't.

Ihrer Stellung nach sind die Umstandssätze entweder Vordersätze (Wenn du fromm bist, so bist du Gott angenehm), oder Nachsätze (Ueberdenke dein Tagwerk, ehe du einschläfst), oder Zwischensätze (Der Kranke kann, wenn er die Arzenei nicht vorschriftmäßig einnimmt, keine Genesung hoffen).

Die Umstandssätze können vollständig und öfters auch abgekürzt dargestellt werden. Im ersten Falle beginnen sie mit einem Bindewort, aber bei der Abkürzung fällt letzteres weg und das Zeitwort wird in die Mittelwortsform oder in die eigenschaftliche Form verwandelt. Z. B. Der Berg war so hoch, daß man ihn kaum besteigen konnte. Der Berg, zu hoch, war kaum zu besteigen. Das Thier, sehr wild, kann nur mühsam gezähmt werden. Die Schiffer, des Meeres unkundig, ließen das Schiff an eine Sandbank laufen. Auf baldige Antwort hoffend, schließe ich diesen Brief.

Wie es verschiedene Arten von Umstandswörtern giebt, so zerfallen auch die Umstandssätze nach den verschiedenen Verhältnissen, auf welche sie sich beziehen, in: Umstandssätze des Ortes, der Zeit, der Art und Weise, des Grundes und Zweckes, der Bedingung, Beschränkung und Ausnahme, der Einräumung.

1) Umstandssätze des Ortes werden mittelst folgender Wörter gebildet: da, dort — wo, daher — woher, dahin — wohin, überall, nirgends, oben, unten, rechts, links, innen, außen, weit, fern u. dgl. Z. B. Ehemals wurden die Frevler da hingerichtet, wo sie frevelten. Dem Meineidigen folgt der Fluch, wohin er gehen mag. Ein verständiger Gärtner pflanzt die Bäume dahin, wo sie den übrigen Gewächsen am wenigsten schaden.

2) Umstandssätze der Zeit werden durch folgende Bindewörter eingeleitet: als, da, nachdem, wann, wie, sobald, kaum, schon, indem, indeß, während, seit, seitdem, bis, ehe, heute, morgen, gestern, früh, spät, jetzt, nachher, bald u. dgl. Z. B. Als die Sonne aufgieng, reis'te mein Freund ab. Kaum war Marie mit Joseph in Bethlehem angekommen, so wurde sie die Mutter des Welterlösers. Verweile, bis ich zurückkomme! Während das Mädchen sang, spielte ihr Bruder. Während der Menschenfreund sich über das Glück seines Nächsten freut, mißgönnt ihm der Neidische dasselbe.

3) Umstandssätze der Art und Weise werden durch folgende Bindewörter verbunden: wie, so — als ob, so — daß, zu — als daß, so — als, so — wie, je — je, je — desto u. dgl. Z. B. Wie man's treibt, so geht es. Wie man sich bettet, so schläft man. Es giebt Menschen, die ihr Dasein auf Erden nur so ansehen, als ob sie von demselben dereinst keine Rechenschaft ablegen dürften. Das Gedächtniß des Menschen ist so beschaffen, daß es durch Auswendiglernen geübt und gestärkt werden kann. Die Zeit ist zu kostbar, als daß man sie nicht weise benützen sollte. Je älter der Mensch wird, desto verständiger und weiser soll er werden.

4) Umstandssätze des Grundes (der Ursache) und des Zweckes werden durch folgende Bindewörter eingeleitet: weil, da, indem, zumal da, daß, auf daß, damit u. dgl. Z. B. Der Reisende schlief sogleich ein, weil er von der Reise müde war. Dieser Mann spricht nicht mit Geringen, weil er zu hochmüthig und stolz ist. Da der Mann schon mehrmals betrogen worden ist, so geht er bei seinen Unternehmungen vorsichtig zu Werke. Kinder verleben in Frohsinn und Heiterkeit ihre Zukunft, indem sie noch mit den Sorgen der Zukunft unbekannt sind. Ihr Kinder seid gehorsam euren Aeltern, auf daß es euch wohl gehe. Der Kranke geht täglich aus, damit er sich in freier Luft stärke.

5) Umstandssätze der Bedingung werden durch folgende Bindewörter gebildet: wenn — so, wo, wofern, wo nicht, falls, sonst u. dgl. Z. B. Wenn die Schüler die Schule unregelmäßig besuchen, so können sie keine Fortschritte machen. Wenn ein Gott ist, so ist auch eine Vergeltung. Eine Uhr bleibt stehen, wofern sie nicht aufgezogen wird. Wo Gott die Stadt nicht baut, so wachen die Wächter umsonst. Ein Mensch wird ein gutes Gewissen haben, so fern er gut handelt.

6) Umstandssätze der Beschränkung und Ausnahme werden durch folgende Bindewörter eingeleitet: in wiefern, wofern nicht, in so fern, nur, je nachdem, außer, wenn, es sei denn, ausgenommen u. dgl. Z. B. In wiefern ein Kind überall sittsam, ordentlich und fleißig ist, in sofern wird es auch geschätzt und geliebt werden. Mein Nachbar ist freundlich und mürrisch, je nachdem er gelaunt ist. Der Vater kehrt heute noch von seiner Reise zurück, es sey denn, daß große Wichtigkeiten ihn abhalten. Im Freien ist es angenehm, außer wenn es regnet, schneiet und friert.

7) Umstandssätze der Einräumung werden verbunden durch: obgleich, obschon, ob auch, obwohl, wenn gleich, wenn schon, wenn auch, wiewohl, wie auch u. dgl. Z. B. Obgleich die Luft in unserer Nähe unsichtbar ist, so ist sie doch ein Körper. Obschon alle Flüsse sich in das Meer ergießen, so tritt es doch nicht über. Obwohl Paulus aus dem Gefängnisse hätte entweichen können, so that er dieß doch nicht. Auch die Leiden dienen zum Besten der Menschen, wenn diese es auch nicht immer einsehen.

Hie und da enthalten manche Umstandssätze mehrere gemeinschaftliche Satztheile, und in diesem Falle dürfen sie auch zusammen gezogen werden. Z. B. Obgleich dieser Mann seine Habe verlor, auf das Krankenlager niedergeworfen wurde, und in dem größten Elende schmachtete, so verlor er doch das Vertrauen auf Gott nicht. Er ist, wenn nicht reich, doch wohlthätig. Als der Morgen anbrach, die Sonne emporstieg, und Alles zu neuem Leben erwachte, da begann ich freudig mein Tagwerk. Mein Bruder sorgt, wie ein liebender Vater, für mehrere älternlose Kinder.

Aufgabe. Bilde Umstandssätze des Ortes, der Zeit, der Art und Weise, des Grundes, der Bedingung, der Beschränkung und Ausnahme und der Einräumung!

§. 27.

Periodische Sätze.

Nicht selten geschieht es, daß auch mehrere Sätze, von welchen immer einer die Bedingung des andern enthält, zu einem Ganzen verbunden, und jene so in einander gegliedert und verschlungen werden, daß der ganze Gedanke erst mit den letzten Worten derselben verständlich wird. Wie man nämlich den einfachen Satz durch mancherlei Zusätze erweitern kann, so kann auch ein Satzgefüge durch Hinzufü-

gung ganzer Sätze, gleichviel, ob Haupt- oder Nebensätze, auf mannichfache Weise erweitert werden. Eine auf solche Weise erweiterte Satzverbindung nennt man Periode. Demnach versteht man unter einer Periode eine zu einem Redeganzen so in einander gegliederte und verschlungene Satzverbindung, deren Sinn erst mit den letzten Worten erkannt wird.

Eine Periode enthält zwei wesentliche Stücke: den Vordersatz und den Nachsatz. Werden diese wesentlichen Theile noch durch andere Nebensätze näher bestimmt oder erweitert, so nennt man den Vordersatz Vordergefüge oder Vordergesätz und den Nachsatz Nachgefüge oder Nachgesätz.

Die zur nähern Bestimmung des Vorder- und Nachsatzes beigeordneten Sätze pflegt man Glieder zu nennen. Dieselben werden durch Strichpunkt und der Vorder- und Nachsatz durch Doppelpunkt unterschieden. Die Benennung der Periode hängt von der Anzahl der Glieder derselben ab. Es giebt daher: zwei-, drei-, vier-, fünf-, sechs- und mehrgliedrige Perioden.

Zweigliedrige Periode.

Nicht in den Zirkeln der sogenannten großen Welt, wo Alles glänzt und prunkt, Vieles scheint und Wenig ist; sondern im Schooße der Natur und Freundschaft, wo Nichts durch leeren Schimmer täuscht, und Alles durch innere Wahrheit gefällt, kann man wahrhaft froh und dauernd glücklich sein.

Dreigliedrige Periode.

Wenn hier in dieser Uebungszeit mein Herz voll Unruh' bebet; wenn hier nach reiner Sittlichkeit mein Geist, oft irrend, strebet: so giebt Religion zur Pflicht dem Herzen Muth, dem Geiste Licht.

Viergliedrige Periode.

Wenn du Gott liebst und ehrst; wenn du sein Wort kennest und darnach thuest; wenn du oft an ihn denkst und zu ihm betest: so wird sein Segen auf dir ruhen, der dich unendlich glücklich macht.

Fünfgliedrige Periode.

Wer Sachen, von welchen er weiß, daß sie gestohlen sind, kauft oder zum Pfande annimmt; wer gestohlene Sachen aufbewahrt oder verhehlt, oder sich als Verkäufer derselben gebrauchen läßt; wer Anschläge zur Ausführung eines Diebstahles ertheilt oder begünstigt; wer

während des auszuführenden Diebstahles Wache hält, daß der Dieb nicht gestört werde: der ist Theilnehmer der Entwendung oder des Diebstahles und verdient, wie der Dieb, bestraft zu werden.

Sechsgliedrige Periode.

Wenn wir die unendliche Macht Gottes erwägen; wenn wir bedenken, mit welcher Güte und Liebe er alle seine Geschöpfe umfaßt; wenn wir erkennen, mit welcher wundervollen Weisheit er alles Geschaffene erhält und regiert; wenn wir seine Heiligkeit und seine übrigen erhabenen Eigenschaften uns recht vergegenwärtigen: dann muß eine heilige Scheu vor dem Höchsten uns ergreifen; dann müssen wir uns angetrieben fühlen, den Herrn aller Herrn in tiefster Demuth zu verehren und seinen Geboten gemäß zu leben.

Mehrgliedrige Periode.

Wenn der Tag anfängt, kürzer zu werden; wenn die Sonne ihre Strahlen weniger brennend zur Erde sendet; wenn die Zeitlose auf den Wiesen erscheint; wenn die Obstbäume mit reifenden Früchten prangen; wenn das Laub der Bäume sich zu färben beginnt, und Hecken und Gebüsche ihr frisches Grün verlieren: dann sammeln sich in Schaaren die wandernden Sänger des Waldes, um in Gesellschaft die Reise anzutreten in jene fernern Länder, wo lindere Lüfte wehen, und wo des Winters Kälte die fröhlichen Lieder der sorglosen Wanderer nicht unterbricht.

Aufgabe. Versuch's, zwei-, drei- und mehrgliedrige Perioden zu bilden, in welchen die Rede ist:

1) Von der Allmacht, Weisheit und Güte Gottes.
2) Von dem unerwartet erfolgten Tod eines theuern Freundes.
3) Von der Ankunft des verreis't gewesenen Bruders.
4) Von der Hoffnung einer segensreichen Aernte.
5) Von der erquickenden Wirkung des Frühlings.
6) Von den Gefahren des Reichthums.

Anmerkung. Lange, mehrfach zusammengesetzte Sätze sind nicht selten schleppend und oft schwer verständlich. Je einfacher die Sätze sind, und je natürlicher sie miteinander in Verbindung stehen; desto leichter wird der Zweck des Schreibens erreicht, welcher heißt: Schreibe, damit du verstanden wirst!

§. 28.

Form der Sätze oder der Gedanken.

Die Art und Weise, wie man von einem Dinge redet, urtheilt,

ist sehr verschieden. Während Einer etwas erzählt, fragt, wünscht oder befiehlt ein Anderer. Diese Verschiedenheit zu reden oder zu urtheilen, nennt man die Form der Sätze oder der Gedanken. Unter der Form der Sätze versteht man daher die Art und Weise, wie man von einem Ding redet. Man kann in gar mancherlei Formen einen Satz darstellen, je nachdem man etwas erzählt, bejahet, verneinet, (behauptet) fragt, wünscht, bittet, befiehlt oder ausruft. Es giebt daher acht Formen der Sätze.

Erzählende Befehlende Verneinende	behauptende Form:	Der Sohn gehorcht dem Vater. Ja, der Sohn gehorcht dem Vater. Der Sohn gehorcht dem Vater nicht.

Fragende Form: Gehorcht der Sohn dem Vater?
Wünschende Form: Gehorchte doch der Sohn dem Vater!
Bittende Form: Ich bitte dich, deinem Vater zu gehorchen!
Befehlende Form: Sohn, gehorche deinem Vater!
Ausrufende Form: Ach, möchte der Sohn seinem Vater gehorchen!

Aufgabe: Bilde mehrere Sätze, stelle jeden in den acht Formen dar, und beachte hiebei die gehörigen Unterscheidungszeichen!

Neunter Abschnitt.

§. 1.

Das Schließen.

An das Urtheilen reiht sich ganz natürlich das Schließen an. Sind einmal die Kinder im Urtheilen über die sie umgebenden Dinge geübt, dann hält es auch nicht schwer, zu einem Urtheil noch ein anderes, das zum ersten paßt, hinzuzusetzen, und aus beiden ein drittes Urtheil abzuleiten, was man Schließen nennt. Schließen heißt demnach, aus zwei bekannten Urtheilen ein drittes ableiten. Daß auch diese Uebungen dem Lehrer eine vortreffliche Gelegenheit darbieten, das Denk- und Sprachvermögen der Schüler anzuregen und zu üben, und dadurch den schriftlichen Gedankenausdruck zu befördern, das springt ohne weitere Versicherung in die Augen.

§. 2.

Der Lehrer trägt vollständige Schlüsse vor und die Schüler bilden sie nach.

Alle Gewächse haben Wurzeln; der Apfelbaum ist ein Gewächs, also muß er auch Wurzeln haben. Alle Säugethiere haben rothes warmes Blut; das Rind ist ein Säugethier, also muß es auch rothes warmes Blut haben. Alle Vögel haben einen hornartigen Schnabel, die Taube ist ein Vogel, also muß sie auch einen hornartigen Schnabel haben. Alle Amphibien können im Wasser und auf dem Lande leben; der Frosch ist eine Amphibie, also kann er auch im Wasser und auf dem Lande leben. Die Fische können nur im Wasser leben; der Karpf ist ein Fisch, also kann er auch nur im Wasser leben. Alle Metalle lassen sich schmelzen; Zinn ist ein Metall, also läßt es sich auch schmelzen. Alles Gute gefällt dem lieben Gott; das Beten ist etwas Gutes, also gefällt es auch dem lieben Gott.

Anmerk. Dem Schüler zu bemerken, daß man nach dem ersten Urtheile einen Strichpunkt, nach dem zweiten ein Komma und am Ende des Schlusses einen Punkt setze, ist Sache des Lehrers.

§. 3.

Der Lehrer stellt zwei passende Urtheile zusammen, und die Kinder leiten aus beiden das dritte ab.

Alle Menschen müssen Nahrung zu sich nehmen, wenn sie leben wollen; Heinrich ist ein Mensch, also ꝛc. Alle Thiere hat Gott geschaffen; das Huhn ist ein Thier, also ꝛc. Alle Gewächse wachsen; der Baum ist ein Gewächs, also ꝛc. Alle Gewächse bedürfen zu ihrem Wachsthum der Wärme; die Nelke ist ein Gewächs, ꝛc. Alle Mineralien sind leblos; das Blei ist ein Mineral ꝛc. Wenn eine Kuh viel Milch geben soll, so muß sie gut gefüttert werden; der Nachbar N. läßt seine Kuh erschrecklich Hunger leiden ꝛc. Ein Kind, das nicht gern in die Schule geht, wird nicht viel lernen; Elise geht nicht gern in die Schule ꝛc.

§. 4.

Bildung ganzer Schlüsse von den Schülern.

Dieser Uebung Beispiele beizufügen, müßte für Schüler und Lehrer höchst überflüssig erscheinen, indem die vorhergehenden Uebungen hiezu schon genügend anleiten.

Den Schülern begreiflich zu machen, daß es, wie falsche Urtheile, auch falsche Schlüsse gebe, dazu wird der Lehrer im Laufe dieser

Uebung nicht selten Veranlassung finden. Um falschen Schlüssen vorzubeugen, hat der Lehrer im Allgemeinen zu bemerken, daß die beiden ersten Urtheile stets wahr und richtig sein und das dritte Urtheil die beiden ersten hervorbringen müssen. Wird gegen diese Regel gefehlt, so wird sicherlich der Schluß falsch sein; z. B. Alle Menschen sind gut; ich bin ein Mensch, also muß ich auch gut sein. Wenn die Bäume blühen, so ist es Winter; die Bäume in meinem Garten stehen jetzt in voller Blüthe, folglich müßte es Winter sein.

Aufgabe. Bilde mehrere Schlüsse über Beschäftigungen der Menschen, über Säugethiere, Vögel, Fische, Amphibien, Insekten und Würmer.

Zehnter Abschnitt.

Wesen der Dinge und Verhältniß derselben unter sich und zum Menschen.

§. 1.

In den vorausgehenden Abschnitten und Uebungen beschäftigten sich die Kinder mit den Namen, der Gattung, den Bestandtheilen, der Zahl, dem Aufenthaltsorte, dem Stoffe, den Eigenschaften, den Thätigkeiten oder der Benutzung und der Art und Weise der Thätigkeit der Dinge, übten sich im Schreiben der genannten Begriffe und steigerten diese mündlichen und schriftlichen Uebungen bis zu Urtheilen und Schlüssen über die sie umgebenden Dinge. Da nun auf diese Weise die Schüler genügend vorbereitet und geübt sind, das zu einem Ganzen zu verbinden und in ein Verhältniß zu bringen, was sie seither einzeln von den Dingen aussagten, so sollen sie in diesem Abschnitte angeleitet werden, das Wesen der Dinge und das Verhältniß derselben unter sich und zu den Menschen näher ins Auge zu fassen, darüber zu urtheilen, um dadurch zusammenhängend sprechen und schreiben zu lernen, und somit den Anfang zu kleinen Beschreibungen zu machen. Auf daß aber die Schüler den Weg richtig treffen, den die vorhergehenden Abschnitte sattsam bezeichnen, so wird der Lehrer wohl thun, wenn er sie auffordert, von den sie umgebenden Dingen den Namen, die Gattung, die Bestandtheile, die Zahl, den Ort, den Stoff, die Eigenschaften, die Thä-

tigkeiten oder Benutzung und die Art und Weise der Thätigkeiten durch einfache Urtheile anzugeben und nach jedem Urtheile einen Punkt zu setzen.

§. 2.

Verbindung mehrerer einfacher Urtheile über Dinge im Lehrzimmer zur Erzielung kleiner Beschreibungen — Tische, Stühle, Fenster, Ofen, Bücher —.

Der Tisch.

(Name:) Das zu beschreibende Ding heißt Tisch. (Gattung:) Er ist ein Zimmer-, Haus- oder Gartengeräthe. (Theile:) Der Tisch besteht aus der Platte, dem Seitenrande und den Füßen. (Zahl:) Er hat eine Platte, vier Seitenrände und vier Füße. (Ort:) Der Tisch steht mitten im Lehrzimmer oder auch an der Wand. (Stoff:) Er wird aus Holz verfertigt. (Eigenschaften:) Der Tisch ist grau, hoch und viereckig. (Benutzung:) Man braucht den Tisch, um daran zu essen, zu schreiben, zu rechnen, zu bügeln oder zu plätten, um allerlei darauf zu legen oder zu stellen. (Art und Weise der Benutzung:) An dem Tische kann man bequem essen, schön schreiben, fertig rechnen, gut bügeln.

Der Stuhl.

Der Stuhl ist ein Zimmer- oder Hausgeräth. Er besteht aus dem Sitz, der Rückenlehne und den Füßen. Der Stuhl hat einen Sitz, eine Rückenlehne und vier Füße. Er kann im Zimmer, auf dem Hausplatze, vor dem Hause und im Garten stehen. Der Stuhl wird aus Holz gemacht. Das Holz dazu kann hart oder weich sein. Die Stuhlfüße werden immer aus hartem Holze verfertigt, weil dieses stärker ist. Der Sitz des Stuhles ist bald weiß, bald grau, bald gelb, bald braun ꝛc. Die gepolsterten Stühle nennt man Sessel. Die Stühle, deren Sitze aus Rohr geflochten sind, nennt man Rohrsessel. Der Stuhl dient zum Sitzen und ist gewöhnlich nur für eine Person eingerichtet. Auf dem Stuhle kann man gut, weich, hart, bequem, sanft sitzen.

Das Fenster.

Das Ding, das ich beschreiben will, heißt Fenster. Es ist ein Theil des Zimmers. Seine Theile sind: der Rahmen, die Flügel, die Kloben, Angel, Bänder, Griffe, Wirbel und die Glastafeln. Das Fenster hat einen Rahmen, vier Flügel, acht Kloben, acht Angel oder

Bänder, vier Griffe, drei Wirbel und sechszehn bis zwanzig Tafeln. Das Fenster ist in der Mauer. Der Rahmen ist aus Holz, das Glas ist aus Pottasche und Kieselstein bereitet und die übrigen Theile sind aus Eisen. Der Rahmen, die Flügel und die Glastafeln des Fensters sind viereckig. Das Glas ist hell und durchsichtig. Der Rahmen kann weiß oder auch aschgrau sein. Durch das Fenster dringt das Licht in das Zimmer. Wenn man es öffnet, so wird frische Luft in das Zimmer gebracht. Durch das Glas kann das Licht leicht in das Zimmer dringen.

Die Wände.

Die Wände sind Theile des Zimmers. Ein Zimmer hat gewöhnlich vier Wände. Sie stehen senkrecht auf den Grundmauern und bilden vier Ecken. Die Wände werden aus Stein und Kalk gebaut. Sie können dick, dünn, weiß, grün, grau, braun, blau sein. Bei reichen und vornehmen Leuten werden die Wände der Zimmer mit Tapeten, Malereien, Bildern geziert. In den Wänden werden die Fenster und die Thüren angebracht. Sie dienen zur Erhaltung der Wärme, verhindern das Eindringen wilder Thiere und schützen gegen Sturm und Wind. Die geschlossenen Wände erhalten lange die erwärmte Zimmerluft und verhindern sicher das Eindringen wilder Thiere in das Gemach.

Der Ofen.

Der Ofen ist ein Theil des Zimmers. Seine Bestandtheile sind: die Wände, die Decke, der Boden, das Gesimse und die Füße. Der Ofen hat vier Wände, eine Decke, einen Boden, ein oder mehrere Gesimse und vier Füße. Er hat vorn eine Thüre mit einem Zugloche. Der Ofen steht dicht an der Wand, manchmal auch entfernt von derselben. Er kann aus Thon, Blech und Eisen sein. Es giebt vielerlei — runde, schwarze, weiße, gelbe, auch bunt gemalte Oefen. Der Ofen dient zum Einheizen und Erwärmen des Zimmers. Im Sommer braucht man den Ofen nicht. Durch den Ofen dringt die Wärme leicht in das Zimmer.

Das Buch.

Das zu beschreibende Ding heißt Katechismus. Er ist ein Schulgeräth. Die Theile des Buches sind: der Deckel (Einband), der Rücken, der Schnitt und die Blätter. Das Buch hat einen Deckel (Einband), einen Rücken, einen Schnitt und 150 Blätter. Es kann

im Lehr= und auch im Wohnzimmer, auf dem Pulte, auf dem Tische und auf der Bank sein. Der Rücken des Buches ist von Leder, der Einband von Pappendeckel und die Blätter sind von Papier. Der Schnitt des Buches ist roth und der Einband schwarz melirt. Das Buch kann man öffnen und wieder zumachen. In dem Buche kann man lesen, beten, auswendig lernen. Das Lesen soll bald, das Beten andächtig und das Auswendiglernen frühzeitig betrieben werden.

Aufgabe. Beschreibe eine Bettstelle, eine Bank, einen Krug, ein Trinkglas, ein Messer, eine Gabel, eine Schüssel, einen Schrank, eine Commode!

§. 3.

Einfache Urtheile über einzelne Werkzeuge — Beil, Hammer, Säge, Pinsel —.

Das Beil.

(Name:) Das Ding, das ich beschreiben soll, heißt Beil. (Gattung:) Es ist ein unentbehrliches Werkzeug für den Zimmermann, Schreiner, Drechsler, Holzmacher. (Theile:) Seine Haupttheile sind: das Beil und der Helm. (Zahl:) Das Beil hat nur einen Helm. (Ort:) Es kann in der Werkstätte, in der Holzschlicht und vor dem Hofe sein. (Stoff:) Das Beil ist aus Eisen und der Helm aus Holz. (Eigenschaften:) Das Beil ist scharf, schwer, eisern und schwärzlich. Der Helm ist lang und hölzern. (Benutzung:) Es dient zum Zimmern, Hauen und Spalten des Holzes. (Art und Weise der Benutzung:) Durch das Beil kann man das Holz bequem zimmern, leicht hauen und klein spalten.

Der Hammer.

Der Hammer ist ein Werkzeug der Schmiede, Schlosser, Schreiner, Drechsler, Uhrmacher ꝛc. Seine Theile sind: der beilartig geformte Hammer und der Stiel. Der Hammer hat nur einen Stiel und oft auch einen Henkel. Man findet ihn am häufigsten in der Werkstätte der Schmiede, Schlosser ꝛc., aber auch fast in jedem andern Hause. Der Hammer besteht aus Eisen und der Stiel aus Holz. Es giebt schwere, leichte, eiserne und auch hölzerne Hämmer. Man gebraucht den Hammer zum Einschlagen der Nägel, Pflöcke u. dgl. Mit dem Hammer kann man Nägel und Pflöcke fest und bequem einschlagen.

Die Säge.

Die Säge ist ein Werkzeug der Schreiner, Zimmerleute, Drechsler. Ihre Theile sind: das Blatt, das Gestelle, die Griffe, die oben durch eine Schnur verbunden und durch ein Holzstäbchen gespannt werden. Die Säge hat ein Blatt, ein Gestell und zwei Griffe. Die Säge findet man in der Werkstätte der Schreiner, Zimmerleute ꝛc., aber auch in vielen andern Häusern. Das Blatt der Säge ist aus Eisen, das Gestelle aus Holz und die Schnur aus Hanf. Das Blatt ist lang, breit, gezähnt und scharf. Auch rostet es gern, weil das Eisen ein unedles Metall ist. Das Gestelle ist lang und die Griffe sind kurz. Die Schnur ist lang und angespannt. Die Säge gebraucht man zum Zerschneiden des Holzes, der Blöcke, Balken und Bretter. Mit der Säge kann man das Holz leicht, schnell, klein sägen.

Der Pinsel.

Der Pinsel ist ein Werkzeug der Maurer, Tüncher, Schreiner. Seine Theile sind: ein Büschel Borsten und ein Stiel. Der Pinsel hat viele Borsten und einen Stiel. Man findet den Pinsel in der Werkstätte der Schreiner und sieht ihn auch in der Hand der Maurer und Tüncher beim Anstreichen der Gebäude und Mauern. Der Pinsel besteht aus Borsten und der Stiel aus Holz. Die Borsten sind leicht beweglich, nehmen die Flüssigkeiten leicht auf und geben sie beim Anstreichen wieder nach und nach von sich. Der Stiel ist lang, rund und hölzern. Die Pinsel dienen zum Weißen der Zimmer, zum Anstreichen der Mauern und Gebäude und der hölzernen Geräthe. Das Weißen und Anstreichen mit dem Pinsel kann schnell, langsam, gut, schlecht geschehen.

Aufgabe. Beschreibe eine Zange, eine Ofengabel, eine Schaufel, einen Hobel, eine Feile, einen Meisel, einen Blasebalg, eine Ahle, ein Bügeleisen!

§. 4.

Einfache Urtheile über einzelne vierfüßige Hausthiere — das Pferd, der Ochs, die Ziege, die Katze —.

Das Pferd.

(Name:) Das zu beschreibende Ding heißt Pferd. (Gattung:) Es ist ein Hausthier. (Theile:) Dessen Hauptheile sind: der Kopf, der Hals mit der Mähne, der Rumpf und die Beine. (Zahl:) Das Pferd hat einen Kopf, zwei Augen, zwei Ohren, einen Hals, einen starken Körper und vier Beine. (Ort:) Es

kann im Stalle, auf dem Felde, auf der Straße, im Hofe, vor der Chaise, vor dem Wagen und Pfluge sein. (Stoff:) Es besteht aus Fleisch, Fett, Eingeweiden, Knochen, Blut und der Haut. Die Haut des Pferdes wird zu Leder gegerbt. Die jungen Pferde heißen Füllen oder Fohlen. (Eigenschaften:) Das Pferd ist klug, furchtsam, kann jung, alt, groß, stark, fett, mager, schwarz, weiß, braun, melirt, gefleckt sein. Die Mähne und der Schwanz sind langhaarig. Wild ist das Pferd kleiner, weniger schön und sehr flüchtig. Der Kopf des Pferdes ist lang, der Hals stark, sichelförmig und der Körper groß und langgestreckt. (Thätigkeiten:) Das Pferd zieht die Chaise, den Wagen, den Pflug, die Egge. Man kann auf dem Pferd reiten. Dasselbe stellt sich mit den Hinterfüßen zur Wehre gegen den Feind. Es wiehert. (Art und Weise:) Das Pferd läuft schnell, zieht große Lasten, trägt schwer, wiehert heftig.

Der Ochs.

Der Ochs ist ein Hausthier. Er ist aus dem Kopfe, dem Halse, dem Körper und den Beinen zusammengesetzt. Der Ochs hat einen Kopf, zwei Augen, zwei Ohren, zwei Hörner, einen Hals, einen Körper und vier Beine. Er ist über der ganzen Erde verbreitet, kann im Stalle, auf der Weide, vor dem Wagen und Pfluge, auf dem Felde und auf der Straße sein und lebt sehr gern in Gebirgen. Derselbe besteht aus Fleisch, Unschlitt, den Eingeweiden, Knochen, Blut und der Haut. Kleine, junge Ochsen heißt man Stiere. Der Ochs hat einen plumpen Körper, kurzen Hals, starken Kopf, nicht hohe Füße und mittelmäßigen Schwanz. Er ist gezähmt und hat ziemlich kurze Haare von rother, schwarzer, brauner, gelber, weißer Farbe. Die Hörner des Ochsen sind rund, glatt, nach vorn gekrümmt. In warmen Ländern ist der Ochs lebhafter und gelehriger, als in kältern. Der Ochs schiebt den Wagen, den Pflug und die Egge. Er liefert uns das beste Rindfleisch, Unschlitt, woraus Seife gesotten und Lichter gezogen werden. Aus seiner Haut wird das Sohlleder gegerbt. Die Haare desselben werden beim Polstern der Sessel und Sopha mit benützt. Die langen Haare am Schwanze des Ochsen werden von den Seilern durch besondere Behandlung elastisch gemacht und dann unter dem Namen Roßhaare zum Polstern der Sessel und Kanapee verwendet. Seines großen Nutzens wegen wird der Ochs in Indien religiös verehrt. Der Ochs brummt, blökt und brüllt. Er kann laut, stark, schwach, fürchterlich blöken. Der Ochs frißt viel, schiebt stark, läuft langsam.

Die Ziege.

Ein überaus nützliches Hausthier ist das Geschöpf, das ich beschreiben will. Es heißt Ziege. Die Haupttheile der Ziege sind: Der Kopf, die Hörner, der Hals, der Körper und die Beine. Sie hat einen Kopf, zwei Augen, zwei Ohren, zwei Hörner, einen Hals, einen Körper und vier Beine. Die Ziege kann im Stalle, auf der Weide, unter der Heerde und an der Hecke sein. Sie besteht aus Fleisch, Unschlitt, den Eingeweiden, Knochen und dem Blut. Die Ziege hat einen länglichen, zugespitzten Kopf, unten an demselben einen langen Bart, schmale, lange Ohren, einen dünnen geraden Hals, langen Körper und dünne Beine. Sie ist muthwillig und lebt gern in der Gesellschaft der Menschen. Es giebt weiße, schwarze und gefleckte Ziegen. Sie können jung, alt, klein, groß sein. In der Wahl des Futters ist die Ziege sehr eigensinnig. Was sie heute nicht anrührt, frißt sie morgen. Die Ziege liefert uns ihre Milch, ihr Fleisch, ihr Unschlitt, ihr Fell und ihre Haare. Die Milch wird getrunken, das Fleisch gegessen, ihr Unschlitt wird zum Seifensieden verwendet, ihr Fell wird zu Leder gegerbt und ihre Haare werden gesponnen und zu Zeugen, besonders zu Decken verarbeitet. Die Ziegen nähren sich von Kräutern und Laub. Sie lieben gern steile Anhöhen und benagen häufig junge Bäume. Die Milch der Ziege ist sehr gesund. Die Ziegen hüpfen auf der Weide gern kreuz und quer. Sie meckern hiebei oft laut und widerlich.

Die Katze.

Die Katze ist ein nützliches Hausthier. Deren Haupttheile sind: der Kopf, Hals, Körper, der Schwanz und die Füße. Sie hat einen Kopf, zwei Augen, zwei Ohren, einen Hals, einen Körper, einen Schwanz und vier Beine. Die Katze kann im Zimmer, auf dem Boden, in der Schlafkammer, auf dem Hausplatze und vor dem Hofe sein. Ihre Bestandtheile sind: Fleisch, Blut, Fett, Eingeweide, Knochen. Der Kopf der Katze ist rund, die Schnauze ist kurz und breit, die Ohren sind spitzig, die Zunge ist stachelig, der Leib ist gestreckt und der Schwanz ist lang, gleich dick und gleich behaart. Die Katze hat fünfzehige Vorder- und vierzehige Hinterfüße mit scharfen Krallen. Die Katzen sind von verschiedener Farbe. Die Katze ist schmeichelhaft, hurtig, possierlich, aber auch naschhaft, falsch und untreu. Sie wird deßwegen geschätzt, weil sie die Mäuse hinwegfängt. Die Katze bleibt in dem Hause, in welchem sie erzogen wird. Sie reinigt, putzt und leckt sich immer. Ihr Fell ist elektrisch. Die

Augen der Katzen sind im Dunkeln sehr glänzend. Sie leben von Vögeln, Mäusen, jungen Hasen und genießen auch die in der Küche bereitete Nahrung der Menschen. Die Katzen lauern aufmerksam auf die zu erhaschende Beute, fallen hastig auf dieselbe hin, und ergreifen sie fest mit ihren scharfen Krallen. Sie schnurren laut, wenn sie vergnügt sind. Manche Menschen haben einen großen Abscheu gegen die Katzen.

Aufgabe. Beschreibe einen Affen, einen Igel, ein Stachelschwein, ein Eichhörnchen, einen Hamster, einen Maulwurf, einen Marder, einen Fuchs, einen Esel, einen Biber, eine Fischotter!

§. 5.

Einfache Urtheile über einzelne Hausvögel — das Huhn, die Gans, die Ente, die Taube —.

Das Huhn.

(Name und Gattung:) Das Huhn ist ein Hausvogel. (Theile:) Seine Haupttheile sind: der Kopf mit dem Schnabel, der Körper und die Füße. (Zahl:) Das Huhn hat einen Kopf, einen Schnabel, zwei Augen, einen Körper und zwei Füße. (Ort:) Das Huhn wohnt im Hühnerstalle, es steigt aber auch mit andern Hühnern im Hofe frei herum. (Stoff:) Es besteht aus Fleisch, Blut, Fett, Knochen und den Eingeweiden. (Eigenschaften:) Das Huhn hat kurze Füße, daran drei Vorder- und eine Hinterzehe, einen mit Federn bedeckten Körper und einen kurzen hornartigen Schnabel. (Thätigkeiten:) Das Huhn legt Eier, die wir essen, so wie auch sein Fleich. Es frißt Getreide. Brütet die Henne, so hungert sie den ganzen Tag und kehrt, sobald sie gefressen hat, gleich zu ihren Eiern zurück. Sie liebt ihre Küchlein, bedeckt sie längere Zeit mit ihren Flügeln, verändert ihre Stimme, ihre Jungen an sich zu locken, besonders wenn sie Körner gefunden hat, oder wenn sie Gefahr von Raubvögeln besorgt. Sie liebt nicht nur ihres Gleichen, sondern auch, was sie aus Enteneiern ausgebrütet hat. So furchtsam dieses Thier sonst ist, daß ein kleiner Hund oder eine Katze einen ganzen Hof voll Hühner in Unruhe bringen kann, so widersetzt sie sich doch selbst Hunden, sobald sie Junge hat. Die jungen Hühner dienen den Menschen zur Speise. (Art und Weise:) Das Fleisch der alten Henne ist sehr gesund. Wenn das Huhn sein Ei gelegt hat oder legen will, so gackert es heftig. Behende eilt das Huhn im Hofe von Ort zu Ort und pickt geschäftig Nahrung da und dort.

Die Gans.

Die Gans ist ein Schwimmvogel. Deren Haupttheile sind: der Kopf mit dem Schnabel, der Hals, der Körper und die Füße. Die Gans hat einen Kopf, zwei Augen, einen Körper und zwei Füße. Sie kann im Stalle, im Hofe, im Wasser, unter der Heerde und auf der Weide sein. Dieselbe besteht aus Fleisch, Fett, Blut, den Eingeweiden und Knochen. Die Gans hat einen länglichen Kopf, einen mittelmäßigen oder kurzen, geraden, dicken, etwas kegelförmigen, vorn schmäler und etwas niedergedrückten, spitzig gezähnten, gelben Schnabel, einen langen Hals, einen länglichen Körper und kurze Füße, die am Hinterleibe stehen und mit Schwimmhäuten versehen sind. Der Farbe nach sind die Gänse weiß, schwarz und gefleckt. Im Leben liefert uns die Gans Federn zu Betten und getödtet giebt sie uns einen guten Braten, Fett, Federn und Kiele oder Spulen zu Schreibfedern. Beim Gehen wackelt die Gans und frißt und säuft unter stetem Geschnatter. Es gibt verschiedene Arten von Gänsen, als: wilde Gänse, Eidergänse, Schneegänse, Baumgänse. Die Gänse lieben ihre Jungen sehr. Sie fliegen schwer und erheben in der Luft gern ein großes Geschrei.

Die Ente.

Die Ente gehört zu den Schwimmvögeln. Ihre Haupttheile sind: der Kopf mit dem Schnabel, der Hals, der Körper und die Füße. Sie hat einen Kopf, zwei Augen, einen Hals, einen Körper und zwei Füße. Die Ente hält sich gern im Wasser auf, sie kann aber auch im Stalle und vor dem Hofe sein. Die Jungen schwimmen gleich auf dem Wasser, sobald sie aus den Eiern gekrochen sind. Die Ente besteht aus Fleisch, Fett, Blut, den Eingeweiden und Knochen. Sie ist mit Federn bedeckt, hat einen geraden, flach gewölbten, vorn etwas breiteren mittelmäßigen Schnabel und einen mittelmäßigen Hals. Die Füße derselben sind kurz, stehen weit hinten, und sind mit ganzen Schwimmhäuten und kurzen Daumen versehen. Das Männchen hat schönere Federn, als das Weibchen. Es giebt weiße, schwarze, graue und buntgefleckte Enten. Die Ente frißt Fische, Frösche, Schnecken, Insekten, Wasserpflanzen, Getreide und Kartoffeln. Kommt ein Habicht, so tauchen sich die Enten unter das Wasser. Will anderes Wetter werden, so haben sie ein gewisses Vorgefühl, baden sich und schreien. Es gibt verschiedene Arten der Enten, als: wilde Enten, türkische oder Bisamenten, Eiderenten, Löffelenten u. dgl. Die Ente hat einen wackelnden Gang. Sie fliegt schlecht und frißt hastig.

Die Taube.

Die Taube ist ein Hausvogel. Als Haupttheile derselben unterscheidet man: den Kopf, den Körper und die Füße. Die Taube hat einen Kopf, an demselben einen hornartigen Schnabel, zwei Augen, einen Körper und zwei Füße. Sie kann im Taubenhause, im Taubenschlag, auf dem Dache, vor dem Hofe und auf dem Felde sein. Dieselbe besteht aus Fleisch, Blut, den Eingeweiden und Beinen. Der Kopf der Taube ist klein mit dünnem, weichem, geradem, vorn etwas gekrümmtem Schnabel. Deren Zunge ist kurz und zugespitzt. Die Tauben sind geduldig, friedsam, einfältig und furchtsam gegen Nachstellungen. Es giebt weiße, schwarze, blaue, graue und buntgefleckte Tauben. Sie leben paarweise, lieben Reinlichkeit, putzen sich, fressen nur Körner, die sie erst im Kropfe erweichen und damit füttern sie auch ihre Jungen. Sie baden sich und saufen reines, klares Wasser. Uebeln Geruch können sie nicht leiden. Die Tauben geben uns ein gesundes, wohlschmeckendes Fleisch. Der Mist derselben dient zur Düngung. Es giebt verschiedene Arten von Tauben, als: Trommeltauben, Posttauben, Turteltauben, Lachtauben, Mohntauben, Ringeltauben, Wandertauben, Zugtauben, Kropftauben, Pfauentauben, Schleiertauben. Die Tauben legen in einem Jahre mehrmals Eier, aber jederzeit nur zwei. Sie fliegen eilig auf das Feld und suchen emsig Nahrung für sich und ihre Jungen.

Aufgabe. Beschreibe einen Schwan, ein Rebhuhn, eine Krähe, einen Kanarienvogel, eine Bachstelze, ein Rothkehlchen!

§. 6.

Einfache Urtheile über verschiedene Bäume — der Kirschbaum, die Fichte, die Birke —.

Der Kirschbaum.

(Name:) Der zu beschreibende Gegenstand heißt Kirschbaum. (Gattung:) Er ist ein Fruchtbaum. (Theile:) Dessen Haupttheile sind: die Wurzeln, der Stamm, die Aeste, Zweige, Blätter und unzählige Blüthen und Früchte. (Zahl:) Der Kirschbaum hat mehrere Wurzeln, einen Stamm, viele Aeste, Zweige, Blätter und unzählige Blüthen und Früchte. (Ort:) Er kann im Garten, auf dem Felde, in der Hecke und an der Straße stehen. (Stoff:) Derselbe besteht aus Rinde, Holz und Mark. (Eigenschaften: Die Wurzeln desselben gehen theils senkrecht in die Erde, theils verbreiten sie sich wagrecht um den Stamm. Die erstern heißen

Pfahlwurzeln und jene feinen Wurzeln, welche den Nahrungssaft aus der Erde einsaugen, heißen Haarwurzeln. Die Rinde des Kirschbaums ist glatt, sieht aschfarbig aus, die Blätter sind groß, eirundlanzetförmig, doppelt gezahnt, oben dunkelgrün, unten wollig, auf beiden Seiten zusammengefaltet, die Blüthen sind weiß und die Früchte sind theils schwarz, theils roth. (Thätigkeiten oder Benutzung:) Der Kirschbaum wächst, breitet sich aus und trägt Früchte. Diese werden roh und gedürrt gegessen. In der Schweiz bereitet man aus den schwarzen Kirschen das berühmte Kirschwasser, welches weit und breit versandt wird, und dessen Verkauf manchem Dorfe einige tausend Gulden einbringt. Es gibt Maikirschen, rothe Oranienkirschen, große Glaskirschen, Herzkirschen, große ungarische Kirschen, große Amarellenkirschen, schwarze Forellenkirschen u. dgl. (Art und Weise:) Der Kirschbaum wächst sehr schnell. Dessen Früchte halten sich bei schönem Wetter lange, aber bei Regenwetter springen sie auf und faulen bald. Der Kirschbaum ist mit Früchten oft so schwer beladen, daß sich dessen Aeste unter der Last der Früchte tief biegen. Dadurch belohnt er reichlich die Mühe, die man durch Wart und Pflege auf ihn wendet.

Die Fichte.

Fichte heißt das Ding, welches ich beschreiben soll. Jene ist ein Waldbaum. Die Theile der Fichte sind: die Wurzeln, der Stamm, welcher die Aeste, Zweige und Nadeln in sich faßt. Dieser Waldbaum hat mehrere Wurzeln, einen Stamm und mehrere Aeste. Die Fichte steht im Walde. Sie kann aber auch zur Zierde im Gartenzaune, auf dem Raine, auf dem Berge und an einer Anhöhe stehen. Die Bestandtheile der Fichte sind: die Rinde, das Harz, das Holz und die Nadeln. Die Fichte ist schlank, hoch, dick, alt, groß. Die Rinde ist rothbräunlich, rissig und zäh, das Holz weißröthlich und leicht. Die Nadeln sind vierkantig, zugespitzt und zweitheilig gestellt. Die herabhängenden Zapfen sind cylindrisch und das Harz anklebend, zusammenhaltend, festhaltend. Man nennt es wilden Weihrauch, weil es, angezündet, einen dem wahren Weihrauch ähnlichen Geruch hat. Die Fichte wächst, dehnt sich nach der Länge und im Umfange immer mehr aus und wird größer. Es giebt rothe und weiße Fichten. Das Fichtenholz ist unter dem weichen Holz das beste Brennholz. Auch werden Bretter und Latten aus den Fichtenblöcken geschnitten. Der Rinde bedienen sich die Gerber zum Gahrmachen der Häute. Das Wachsen der Fichte ist nach den Endspitzen der Zweige oft sehr, oft wenig bemerkbar.

Die Birke.

Der Gegenstand, welchen ich beschreiben will, führt den Namen Birke. Sie ist ein Waldbaum und gehört zu den Laubbäumen. Ihre Haupttheile sind: die Wurzeln, der Stamm und die Aeste. Die Birke hat viele Wurzeln, einen Stamm und viele Aeste und Zweige. Sie kann im Walde, aber auch in der Hecke und an der Straße stehen. Dieselbe besteht aus der Rinde und dem Holze. Das Oberhäutchen der Rinde ist glänzend weiß, die Rinde selbst aber ist grün und inwendig gelblich braun. Das Holz der Birke ist weiß, zähe und läßt sich schwer bearbeiten. Deren Blätter sind hellgrün. Die Birke wächst gegen fünfzig Jahr und liefert uns ihr Holz, woraus allerlei Hausrath verfertigt wird. Auch wird dasselbe zum Brennen und Verkohlen verwendet. Die zarten Reiser der Birken dienen zu Besen, von deren Verkauf manche Dörfer ihren vornehmsten Unterhalt ziehen. Auch werden jene als nützliche Werkzeuge zur Bestrafung unartiger Kinder gebraucht. Die Rinde kann man auch statt Kien gebrauchen, indem sie sich sehr schnell entzündet. Im Frühlinge pflegt man die Birkenstämme anzuzapfen und deren Saft in der Haushaltung und Medicin zu benutzen. In 24 Stunden bekommt man von einem großen Baum 10 — 15 Maß Saft, welcher hell, süßlich und in mannichfacher Beziehung sehr nützlich ist.

Aufgabe. Beschreibe einen Nußbaum, einen Aprikosenbaum, einen Pommeranzen- und Citronenbaum, eine Eiche, eine Erle, eine Linde, eine Tanne, eine Kiefer!

§. 7.

Einfache Urtheile über einzelne Kleidungsstücke — der Rock, das Hemd, die Schuhe —.

Der Rock.

(Name:) Das Produkt, das ich durch Beschreibung kenntlich machen will, trägt den Namen Rock. (Gattung:) Es ist ein Kleidungsstück für männliche Personen. (Theile:) Dessen Haupttheile sind: der Leib, die Vorder- und Hintertheile, die Schöße, die Aermel, die Aufschläge, der Kragen, die Knöpfe, die Knopflöcher, die Borden und Schnüre zur Besetzung und Zierde der Haupttheile, die Taschen, das Futter und die Watte. (Zahl:) Der Rock hat einen Leib, zwei Vorder- und zwei Hintertheile, zwei Schöße, zwei Aermel, mehrere Aufschläge, einen Kragen, mehrere Knöpfe und Knopflöcher. (Ort:) Der Rock kann am Leibe, im Kleiderschrank

und bei dem Schneider sein. (Stoff:) Er kann aus Tuch, Biber, Casimir, Leinen- und Baumwollenzeug verfertigt werden. (Eigenschaften:) Der Rock kann neu, alt, ganz, zerrissen, reinlich, schmutzig, wollen, tüchen, passend, unpassend, zu eng, zu weit, zu kurz, zu lang sein. (Thätigkeiten oder Benutzung:) Er hält warm, schützt gegen Kälte und rauhe Winde, sichert gegen den Stich lästiger Insekten, und, passend gefertigt, ziert den Menschen. (Art und Weise:) Ein Rock von gutem Tuche hält sehr warm, kleidet, gut gemacht, gut, und dauert lang.

Das Hemd.

Das Ding, welches ich beschreiben will, heißt Hemd. Es ist ein Kleidungsstück. Dessen Theile sind: der Stock, die Aermel, die Aermelbesatzung, die Aermelzwickel, die Achselflecke, die Achselzwickel und der Kragen. Dasselbe hat nur einen Stock, zwei Aermel, zwei Aermelbesatzung, zwei Aermelzwickel, zwei Achselflecke, zwei Achselzwickel und einen Kragen. Das Hemd wird auf dem bloßen Körper getragen. Es kann aber auch in der Wasch sein, auf dem Rasen, oder auf der Blaiche liegen und an Stangen oder an Seilen in der Luft hangen. Das Hemd wird aus Leinwand gefertigt. Diese kann aus leinenen oder baumwollenen Fäden gewebt werden. Das Hemd kann neu, alt, ganz, zerrissen, eng, weit, lang, kurz, weiß, schmutzig sein. Hemden, deren Leinwand aus leinenen und baumwollenen Fäden gewebt wird, halten eben so lange, als diejenigen, welche aus lauter leinenen Fäden bereitet werden. Ganz leinene Hemden sind kühlend, halb leinene und halb baumwollene Hemden sind mehr erwärmend.

Die Schuhe.

Die Schuhe sind Kleidungsstücke für die Füße. Die Haupttheile des Schuhes sind: das Oberleder, welches in die Vorder- und Hintertheile zerfällt, das Afterleder, die Einfassung, das Futter, die äußere Sohle, die innere oder Brandsohle und der Absatz. Der Schuh hat ein Oberleder, ein Vorder- und Hintertheil, ein Afterleder, zwei Sohlen und einen Absatz. Die Schuhe können am Fuße, in der Kleiderkammer (Garderobe), bei dem Schuhmacher und auf dem Markte sein. Die Schuhe werden aus Leder verfertigt. Das Oberleder wird gewöhnlich vom Kalbfelle, das Sohlleder von der Rindshaut und das Futter vom Schaffelle genommen. Die Schuhe können neu, alt, ganz, zerrissen, groß, klein, passend, unpassend, schwarz, roth, gelb, grün, glänzend sein. Der Schuh bewahrt den Fuß vor Nässe

und Schmutz und schützt gegen das Eindringen der Kälte. Die Bewahrung des Fußes vor Wasser kann durch gute, wasserdichte Schuhe vollkommen, durch veraltete und abgetragene Schuhe aber nur unvollkommen bewirkt werden.

Aufgabe. Beschreibe einen Mantel, eine Weste, einen Strumpf, einen Hut, einen Mütze, einen Stiefel!

§. 8.

Die nun in den vorhergehenden Abschnitten umschriebene und in dem X. Abschnitte durch mehrere Uebungen praktisch dargestellte Methode zur Beförderung des schriftlichen Gedankenausdrucks auf Seite der heranwachsenden Schüler mag hinreichend sein, Lehrern und Schülern zu zeigen, wie man bei diesem höchst wichtigen Zweige des Unterrichts zu verfahren habe, wenn Erfolg und Segen denselben bezeichnen sollen. Daß es durch die dargestellte Weise den Schülern leicht fällt, in ganz kurzer Zeit geordnete nnd verständliche Beschreibungen über die sie umgebenden Dinge zu liefern, daß sie sich angenehm und gern mit diesem Gegenstande beschäftigen und sich mit wahrer Freudigkeit hiezu anschicken, kann der Verfasser aus eigener und vieljähriger Erfahrung bezeugen.

Eilfter Abschnitt.

Betrachtung und Beurtheilung der Dinge nach dem Unterschiede der drei Reiche der Natur.

§. 1.

Reicher Stoff zur Beförderung des schriftlichen Gedankenausdrucks auf Seite der Schüler kann auch durch Hinweisung derselben auf die wesentlichen Unterschiede der Dinge gewonnen werden, die einst vom Schöpfer des Weltalls ins Dasein gerufen und bis zur Stunde von ihm erhalten worden sind.

§. 2.

Die Dinge, denen der Weltenschöpfer das Dasein gab, nennt man Naturkörper oder auch Naturprodukte.

§. 3.

Die Naturprodukte sind bekannt unter dem Namen: Thiere, Pflanzen und Mineralien. Daher, und von dem Unterschiede der Dinge

nach äußern Kennzeichen, kommen die Benennungen: Thierreich, Pflanzenreich und Mineralreich.

§. 4.

Die Mineralien entstehen durch Anhäufung gleichartiger Theile von Außen. Man nennt sie nicht- oder unorganische Körper. Körper hingegen, welche wachsen, Nahrung zu sich nehmen, sich fortpflanzen, nennt man organische, und dahin gehören die Pflanzen und Thiere.

§. 5.

Ins Thierreich gehören alle organisirte (belebte, geröhrte) Körper, welche von innen heraus wachsen, sich willkührlich von einem Orte zum andern bewegen, ihre Nahrung durch eine Mundöffnung zu sich nehmen, sich fortpflanzen, empfinden und durch die Sinne und Sinnesorgane wahrnehmen und unterscheiden.

§. 6.

Zu dem Pflanzenreiche zählet man jene organisirte Körper, welche wachsen, ihre Nahrung durch Wurzel und Blätter einsaugen, nicht empfinden, und sich nicht willkührlich bewegen können, sondern größtentheils an die Erde oder an andere Körper befestigt sind.

§. 7.

In das Mineralreich gehören alle unorganische (unbelebte) Körper, welche durch Anhäufung und Verbindung gleichartiger Theile entstehen und größer werden, die also keine Nahrung zu sich nehmen, und weder Empfindung, noch willkührliche Bewegung haben.

§. 8.

Versäumt nun der Lehrer nicht, die Schüler auf diese wesentlichen Unterschiede der Dinge aufmerksam zu machen, fordert er sie noch insbesondere auf, bei Beschreibung körperlicher Dinge diese Unterscheidungskennzeichen mit anzugeben, so liegt es wohl am Tage, daß auch dadurch der Gedankenausdruck auf Seite der Schüler befördert und neuer Stoff zur Erweiterung der Beschreibungen gewonnen wird.

§. 9.

Urtheile über einzelne Dinge im Hause nach dem Naturreiche, dem sie angehören, — Steine, Bestandtheile der Mauern, Holz, Bestandtheile des Daches, der Pfau, Bewohner des Stalles —.

§. 10.

Es ist dir, l. Sch., bekannt, daß man alle körperlichen Dinge

in drei Reiche eintheilt, und durch welche wesentliche Kennzeichen sich solche von einander unterscheiden. Gieb mir daher an, in welches Reich die Steine in der Mauer des Hauses, das Holz des Daches und der Pfau im Stalle gehören und warum!

Die Steine in der Mauer des Hauses gehören in das Mineralreich. Sie wurden aus der Erde gebrochen, sind unorganisirte (unbelebte) Körper, und besitzen daher gar kein Leben, nehmen keine Nahrungsmittel zu sich, wachsen nicht, empfinden nicht, bewegen sich nicht willkührlich, sondern entstanden bloß durch Anhäufung und Verbindung gleichartiger Theile.

Das Holz im Dache wurde aus Waldbäumen gezimmert. Diese gehören ins Pflanzenreich, weil sie organisirte Körper sind, welche wachsen, Nahrung durch Wurzeln und Nadeln einsaugen, aber nicht empfinden, und sich nicht willkührlich bewegen können, sondern an die Erde befestigt sind.

Der Pfau im Stalle ist ein organisirter Körper. Er wächst von innen heraus, kann sich willkührlich von einem Orte zum andern bewegen, nimmt durch eine Oeffnung, den Schnabel, der sich am Vordertheil des Kopfes befindet, Nahrung zu sich, empfindet, pflanzt sich fort und kann durch Hilfe der Sinne und Sinnesorgane wahrnehmen und unterscheiden. Man zählet ihn daher mit allem Rechte in das Thierreich.

§. 11.

Aehnliche Uebungen stellt der Lehrer mit den Schülern seiner Klasse so lange an, bis sie mit Fertigkeit die Unterschiede der Dinge nach den drei Reichen anzugeben im Stande sind. Kann dieser Anforderung von Seite der Schüler entsprochen werden, dann zeigt er denselben die natürliche Verbindung des nun gewonnenen Stoffes mit dem schon früher erzielten Material.

§. 12.

Verbindung des nun gewonnenen Stoffes mit den vorhergehenden Uebungen zur Erweiterung der Beschreibung.

Der Stein.

(Name:) Das Ding, das ich beschreiben soll, heißt Stein. (Theile:) Dessen Theile sind die festen erdigen Massen und Ecken desselben. (Zahl:) Der Stein hat drei, vier, viel Ecken. (Ort:) Er befindet sich in Verbindung mit andern Steinen in der Mauer des Hauses. Er könnte aber auch auf und in der Erde sein. (Stoff:) Der Stein besteht theils aus fest miteinander verbundenen erdigen

Massen, theils auch aus groben und fest miteinander verbundenen Körnern. (Eigenschaften:) Er ist hart, fest, leblos, empfindungslos. (Benutzung:) Der Stein wird größer durch äußere Zusätze. Mit ihm baut man Mauern, Wände, wölbt Brücken und Bögen, pflastert die Straßen. (Art und Weise der Benutzung:) Wände und Mauern aus Stein stehen fest, verbrennen nicht, trotzen lange der Witterung. (Naturreich:) Die Steine in den Mauern des Hauses gehören in das Mineralreich, weil sie unorganisirte Körper sind, daher gar kein Leben besitzen, keine Nahrungsmittel zu sich nehmen, nicht wachsen, nicht empfinden, und sich nicht willkührlich bewegen, sondern bloß durch Anhäufung und Verbindung gleichartiger Theile entstehen.

Das Holz.

Holz heißt der Gegenstand, den ich beschreiben will. Jenes kommt von den Bäumen des Waldes. Die Haupttheile der Waldbäume sind: die Wurzeln, der Stamm, die Krone, welche sich in Aeste, Zweige und Nadeln theilen. Dagegen die Theile des gezimmerten Holzes sind die vier Ecken desselben. Der Baum hat viele Wurzeln, einen Stamm und viele Aeste. Das gezimmerte Holz befindet sich im Dache, die Bäume dagegen stehen im Walde, hie und da auch in mancher Hecke. Die Bäume, aus welchen das Holz zum Dache gezimmert wird, bestehen aus der Rinde und dem Holze. Das Holz kann grün, dürr, stark, schwach, frisch, faul, die Waldbäume alt, groß, schlank, dick 2c. sein. Die Balken des Daches tragen die Latten und Ziegel, halten die Mauern zusammen. Die Waldbäume wachsen, werden stärker, dehnen sich nach der Länge und nach dem Umfange immer mehr aus. Die Dachbalken, gut verbunden, tragen lange die Latten und Ziegeln des Daches, widerstehen kräftig dem Sturme und Winde. Das Wachsen der Waldbäume erfolgt nach den Endspitzen der Zweige oft mehr, oft weniger bemerkbar. Da das gezimmerte Holz aus den Bäumen des Waldes gewonnen wird, so gehört es in das Pflanzenreich. Die Waldbäume, welche man zu dem Pflanzenreiche rechnet, sind organisirte Körper, welche wachsen, Nahrung durch Wurzeln und Nadeln zu sich nehmen, aber nicht empfinden und sich nicht willkührlich bewegen, sondern an die Erde befestigt sind.

Der Pfau.

Der Pfau ist ein Hausthier. Die Haupttheile desselben sind: der Kopf, der Hals, der Körper, der Schwanz und die Beine. Der Pfau hat einen Kopf, einen Hals, einen Körper, einen Schwanz

und zwei Beine. Er ist Nachts im Stalle, beim Tage aber im Hofe, auf dem Dache und unter der Heerde. Der Pfau besteht aus Fleisch, den Knochen, Eingeweiden und dem Blut. Er ist munter, jung, alt, gesund, krank, klein, groß. Der Pfau hat einen langen Hals, einen aus etwa 24 aufrechten, am Ende breiten Federn bestehenden beweglichen Scheitelbusch. Das Männchen ist auf dem Rücken goldgrün, Kopf, Hals und Brust sind lasurblau, unten grünlich schwarz. Die Flügel sind hellbraun und gefleckt. Der Schwanz ist sehr lang, mit meist darüber hinaus verlängerten, radförmig aufrichtbaren, metallglänzenden und mit prächtigen Augen versehenen Bürzelfedern. Das Weibchen ist graubraun, der Schwanz ohne Augenflecken. Die Stimme des Pfau ist häßlich. Er hat ein boshaftes Gemüth; denn das Männchen zerstört seinem eigenen Weibchen, wenn es dazu kommen kann, die Eier, weßhalb dieses sie meist an einen sehr versteckten Ort legt, und jener zeigt sich öfters selbst noch feindselig gegen die eben ausgekrochenen Jungen. Der Pfau frißt, fliegt, schreit und liefert sein Fleisch, das den Alten als Speise diente. Die herrlichen Schwanzfedern desselben geben mancherlei Schmuck. Der Pfau fliegt schlecht und sitzt gern hoch. Er gehört in das Thierreich, weil er ein organisirtes Wesen ist, seine Nahrung durch eine Mundöffnung zu sich nimmt, sich willkührlich von einem Orte zum andern bewegt, von innen heraus wächst, empfindet, sich fortpflanzt und durch Hilfe der Sinne und Sinnesorgane wahrnimmt und unterscheidet.

§. 13.

Urtheile über Thiere, Gewächse und Mineralien — der Hase, der Pflaumenbaum, der Gyps —.

Der Hase.

(Name:) Hase heißt das Ding, das ich beschreiben will. (Gattung:) Jener gehört zur niedern Jagd. (Theile:) Dessen Theile sind: der Kopf mit dem Geäs, die Löffel, die Seher, der Leib und die Läufe. (Zahl:) Der Hase hat einen Kopf, ein Geäs, zwei Löffel, zwei Seher, einen Leib und vier Läufe. (Ort:) Er lebt im Walde und auf dem Felde, kann aber auch in der Pfanne, auf der Tafel und im Speisgewölbe sein. (Stoff:) Der Hase besteht aus Wildpret, Geräusch, Schweiß, Weiß oder Fett und dem behaarten Balge. Das Wildpret giebt einen vortrefflichen Braten und die Haare des Balges werden zur Verfertigung feiner Castorhüte verwendet. Auch wird der Balg als Pelzwerk benutzt. (Eigenschaften:) Der Hase ist furchtsam, kann jung, alt, groß, klein, fett,

mager sein. (Thätigkeiten:) Er springt, läuft, äs't, schläft mit offenen Augen, sitzt auf den Hinterläufen. (Art und Weise:) Der Hase springt schnell, äs't begierig, schläft leise und lebt gern in der Einsamkeit. (Naturreich:) Er gehört ins Thierreich, weil er ein organisirtes Wesen ist, seine Nahrung durch eine Mundöffnung, die sich am vordersten Theile des Kopfes befindet, zu sich nimmt, sich willkührlich von einem Orte zum andern bewegt, von innen heraus wächst, empfindet, sich fortpflanzt und durch Hilfe der Sinne und Sinneswerkzeuge wahrnimmt und unterscheidet.

Der Pflaumenbaum.

Der Pflaumenbaum ist ein Fruchtbaum. Seine Haupttheile sind: die Wurzeln, der Stamm, die Krone, welche sich in Aeste, Zweige, Blätter, Blüthen und Früchte theilt. Er hat mehrere Wurzeln, einen Stamm und viele Aeste, Zweige und Blätter. Der Pflaumenbaum steht im Garten, er kann aber auch auf dem Felde, in der Hecke und an der Straße stehen. Er besteht aus der Rinde und dem Holze. Der Pflaumenbaum kann groß, klein, jung, alt sein. Er blüht weiß und röthlich. Seine eßbaren Früchte heißen Pflaumen. Diese sind theils rund, länglich, blau, gelb, roth, grün und schmecken süß. Es giebt verschiedene Arten von Pflaumen, als: die gelbe und röthliche Hundspflaume, die Damascenerpflaume, die Mirabelle, die Katharinenpflaume, die Prünelle, die Reineclaude, die Königspflaume, die Aprikose u. dgl. Die Rinde des Pflaumenbaumes ist rauh und die Blätter sind eilanzettförmig. Der Pflaumenbaum wächst, blüht, trägt Früchte. Die Pflaume hat im Innern einen Stein und sitzt an einem dünnen Stiele. Der Pflaumenbaum verblüht schnell. Seine Früchte reifen spät und gehören zu den späten Obstsorten. Der Pflaumenbaum wird zu dem Pflanzenreiche gerechnet. Dieß deshalb, weil er organisirt ist, durch Wurzel und Blätter Nahrung zu sich nimmt, und von innen heraus sich bildet. Uebrigens empfindet er nicht, kann sich nicht willkührlich bewegen, sondern ist an die Erde befestigt.

Der Gyps.

Das Produkt, das ich beschreiben will, heißt Gyps. Dessen Theile sind fest mit einander verbundene kalkartige Erde, die man in unendlich viele Theile zertheilen kann. Der Gyps kann im Gypsbruche, in der Erde, im Brennofen, im Trog und in der Werkstätte sein. Dem Stoffe nach ist der Gyps nichts anders als Erde. Der Gyps ist weich, giebt mit dem Stahle kein Feuer und wird, wenn er im Feuer gebrannt wird, leichter und zerfällt dann in der Luft zu

Pulver. Er wird roh zum Bauen, gebrannt aber zu Stuccaturarbeit, Fußböden, Statuen, Gypsbildern, Formen u. s. w. gebraucht. Wenn er weiß und an den dünnen Ecken durchsichtig und von feinen Theilen zusammengesetzt ist, heißt er Alabaster. Die weiße feine Erde, die sich in den Gypsgebirgen findet, heißt Gypserde, Himmelsmehl. Wird auf den gebrannten Gyps Wasser geschüttet, so löscht er sich leicht, erhitzt sich sehr und braus't auf. Der Gyps gehört in das Mineralreich, weil er ein unbelebter Körper ist, dem Empfindung und Bewegung mangelt. Die Vergrößerung desselben in der Erde wird durch Anhäufung und Verbindung gleichartiger Theile bewirkt.

Aufgabe. Urtheile über eine Amsel, über einen Papagey, über eine Eule, über einen Weinstock, über einen Johannisbeer- und Stachelbeerstrauch, über Zinn, Blei und Eisen, und verbinde deine Urtheile zu Beschreibungen!

Zwölfter Abschnitt.

Betrachtung und Beurtheilung der Gattungen der Dinge oder Gegenstände nach gewissen allgemeinen Merkmalen.

§. 1.

Ist dem Lehrer ernstlich daran gelegen, den Kindern die Auffindung des Stoffes zu Beschreibungen zu erleichtern und dadurch zur Erweiterung und Vervollständigung derselben beizutragen, so wird ihm dieß auch sicherlich gelingen, wenn er sie davon zu überzeugen sucht, daß man die unzähligen Dinge eines jeden Naturreiches zur leichtern Auffassung und Unterscheidung nach gewissen allgemeinen Merkmalen in verschiedene Klassen — Gattungen — eintheilt.

§. 2.

So theilt man die Mineralien in solche, die meistens sehr schwer sind, meist metallisch glänzen, oder in Metalle; dann in solche, die leicht brennen, in brennbare; in solche, die salzig schmecken, in Salze; endlich in solche, die meist nicht sehr schwer sind, nicht brennen, nicht salzig schmecken, in erdige Steine.

§. 3.

Die erdigen Steine pflegt man zur leichtern Uebersicht in

Hart- oder kieslichte Steine, in thonige, talkige und in Kalksteine einzutheilen.

§. 4.

Die Salze unterscheiden sich von den übrigen Mineralien durch ihren salzigen Geschmack und dadurch, daß sie sich im Wasser leicht auflösen. Es giebt Stein-, Meer- und Quellsalz.

§. 5.

Die brennbaren Mineralien brennen leicht, enthalten viel Kohle in sich und unterscheiden sich dadurch von andern Mineralien.

§. 6.

Die Metalle zeichnen sich durch ihre Schwere und durch ihren Metallglanz von andern Mineralien aus. Es giebt: edle und unedle Metalle, welche beide man Ganzmetalle nennt. Auch Halbmetalle giebt es.

§. 7.

Die Dinge des Pflanzenreichs — die Gewächse — theilt man zur leichtern Uebersicht in Bäume und Sträucher, Kräuter, Grasarten, Moose und Flechten mit unkenntlicher Blüthe und in Schwämme oder Pilze ein.

§. 8.

Die Bäume sind viele Jahre fortdauernde Gewächse, die einen einzigen, holzigen Stamm haben und zerfallen in Garten- und Forstbäume. Die Sträucher dagegen treiben mehrere Stämme aus der Wurzel, die aber keine solche Höhe und Stärke, wie die Bäume, erreichen.

§. 9.

Die Kräuter haben weiche, saftige Stengel. Man pflegt sie in Nahrungs-, Arzenei-, Handels- und Giftpflanzen einzutheilen.

§. 10.

Die Gräser unterscheiden sich von den Kräutern durch hohle, knotige Halme, welche mit schmalen langen Blättern besetzt sind.

§. 11.

Zu den Gewächsen mit unkenntlicher Blüthe gehören die Moose und Flechten. Erstere wachsen auf Felsen, an Bäumen, auf Dächern und in Wäldern und letztere an Felsen, Steinen, an den Stämmen der Bäume und auf der Erde.

§. 12.

Die Schwämme oder Pilse bestehen aus einem kurzen saftigen Stiel, Strunk genannt, und einem Hute.

§. 13.

Groß ist die Anzahl, die Mannichfaltigkeit und Verschiedenheit der Thiere. Man zählt 16,000 Arten. Um sie leichter übersehen, unterscheiden und kennen lernen zu können, pflegt man sie in 6 Klassen einzutheilen. Diese sind: Säugethiere, Vögel, Amphibien, Fische, Insekten und Würmer.

§. 14.

Säugethiere werden diejenigen Thiere genannt, welche rothes warmes Blut und zwei Herzkammern haben, lebendige Junge zur Welt bringen, diese eine Zeit lang mit ihrer Milch säugen, durch Lungen athmen, und ihre Nahrung theils aus dem Pflanzenreiche, theils aus dem Thierreiche nehmen.

§. 15.

Vögel nennt man diejenigen Thiere, welche rothes warmes Blut, zwei Herzkammern, zwei Füße, zwei Flügel, einen mit Federn bedeckten Leib und einen hornartigen Schnabel haben, Eier legen, und aus denselben durch die Hitze ihres Körpers Junge ausbrüten.

§. 16.

Amphibien sind solche Thiere, welche rothes kaltes Blut, ein Herz mit einer einzigen Herzkammer und eine Lunge zum Athem holen haben, und sowohl im Wasser, als auf dem Lande leben können, theils lebendige Junge zur Welt bringen, theils Eier legen.

§. 17.

Fische nennt man diejenigen Thiere, welche rothes kaltes Blut und nur eine Herzkammer ohne Lungen haben, durch Kiefern athmen, nur, den Aal ausgenommen, im Wasser leben können, und deren Fortpflanzung durch Eier geschieht.

§. 18.

Insekten sind Thiere, welche statt des Blutes einen weißen Saft, Fühlhörner und sechs oder mehrere Füße haben, durch Luftlöcher Athem holen, und deren Kopf, Vorder- und Hinterleib, wie durch Einschnitte, von einander abgesondert sind.

§. 19.

Würmer sind nackte weiche Thiere, welche statt des Blutes

einen weißlichen Saft, fleischige Fühlfäden, aber keine Füße haben, und deren Bewegung durch die Zusammenziehung und Ausdehnung des Körpers geschieht.

§. 20.

Je nachdem nun der Schüler aus der Klasse der Mineralien ein Metall, ein brennbares Mineral, Salze, oder erdige Steine — aus der Klasse der Gewächse einen Baum, einen Strauch, ein Kraut, eine Grasart, Moose oder Flechten, oder Schwämme und Pilze, — aus der Klasse der Thiere ein Säugethier, einen Vogel, eine Amphibie, einen Fisch, ein Insekt, oder einen Wurm beschreiben soll, — je nachdem bietet sich ihm, außer dem schon durch XI Abschnitte gewonnenen Material, jedesmal ein neuer Stoff zur Erweiterung und Vervollständigung der Beschreibung dar, wenn er nämlich nach den Kennzeichen des Naturreiches, dem der zu beschreibende Gegenstand angehört, auch noch die Merkmale der treffenden Klasse, wozu man das Ding zählet, der Beschreibung beifügt. Das ist es auch, wozu der Schüler durch diesen Abschnitt angeleitet werden soll. Um aber nicht zu viel Zeit zu verlieren, so soll aus jeder Klasse des Naturreiches immer nur ein Gegenstand betrachtet und beurtheilt werden.

§. 21.

Urtheile über die Merkmale der Dinge nach der Klasse, der sie angehören und zwar über Mineralien — erdige Steine, Kreide, Salpeter, Steinkohlen, Silber —.

Da unserm Blicke auf der Erde überall Erden und Steine begegnen, dir also, l. Sch., diese Dinge nicht fremd sind, so wird es dir leicht fallen, mir, wie ich wünsche, die unterscheidenden Merkmale der erdigen Steine vor andern Mineralien anzugeben.

Die erdigen Steine sehen meistens gar nicht wie Erde oder erdig aus, sondern heißen nur so, weil sie größtentheils, wenn man sie durch die Scheidekunst zerlegt, Erdarten in sich haben, z. B. Kalkerde, Kieselerde, Thonerde. Eine besondere Art der erdigen Steine ist unter andern die Kreide. Sie ist weiß, färbt leicht ab, und hängt sich an die Zunge an, weil sie die Feuchtigkeit schnell einsaugt. Sie hat ihren Namen von der Insel Candia, sonst Creta, wo sie häufig gefunden wird. Die Kreide gehört zu den kalkartigen Steinen. Man kann sie leicht daran erkennen, daß sie, wenn man einige Tropfen Scheidewasser darauf schütet, aufschaumt und zischt. Sie wird zum Mahlen, Schreiben, Anstreichen, Kalkbrennen und Düngen der Felder verwendet. U. s. w. die übrigen erdigen Steine.

Der Salpeter erzeugt sich häufig in heißen Ländern, doch auch hie und da bei uns an Lehmwänden und an solchen Orten, wo Stoffe aus dem Pflanzenreiche in Verwesung übergehen. In Aegypten wird er häufig aus Ruß von verbranntem Miste der Thiere gewonnen. Er ist ein Salz, das auf Salpeterhütten bereitet wird, und auf der Zunge einen eigenthümlichen, herben und kühlenden Geschmack von sich giebt. Die Krystallen des Salpeters sind spießig. Man gebraucht ihn in der Medicin, zur Verfertigung des Schießpulvers, zur Färberei, zur Umzinnung des Eisens und Kupfers, zur Schmelzung des Goldes und zum Löthen. U. s. w. die übrigen Salze.

Die Steinkohlen oder Schwarzkohlen werden aus der Erde gegraben, sehen ganz schwarz aus, brennen sehr leicht und enthalten viel Kohle, sind daher ein brennbares Mineral. Sie finden sich unter der Erde oft in dicken, weit ausgebreiteten Lagen, oftmals finden sich mehrere solche Lagen wie Stockwerke über einander. In manchen Gegenden werden die Steinkohlen häufig statt des Holzes gebrannt und sind bei vielen Schmelz- und Schmiedearbeiten noch besser, als die Holzkohlen. U. s. w. die weitern brennbaren Mineralien.

Das Silber zeichnet sich durch seine Schwere und durch seinen schönen Metallglanz aus. Es ist ein schönes, weißglänzendes Metall, sehr geschmeidig, daher es auch in sehr dünne Faden gezogen werden kann. Man kann dasselbe leicht hämmern, ausdehnen, schmelzen und nach beliebigem Gebrauche formen, weßhalb es Glanzmetall genannt wird. Es findet sich theils gediegen in blättriger, haariger und ästiger Gestalt, theils in verschiedenen Erzen, woraus es erst geschmolzen werden muß. Das Silber gehört zu den edlen Metallen, weil es nicht rostet. Reines Silber wird von Goldschmieden und Münzmeistern nicht rein verarbeitet, sondern es wird gewöhnlich Kupfer darunter gemischt und darnach der Werth desselben bestimmt. Enthält die Mark (16 Loth) Silber 14 Loth Silber und 2 Loth Kupfer, so heißt es 14löthig.

§. 22.

Es bedarf wohl nicht erst der Erinnerung, daß auf ähnliche Weise auch die übrigen Dinge einer jeden Klasse der Mineralien dem Schüler zum Bewußtsein zu bringen und dadurch Stoff zu Beschreibungen zu gewinnen, Sache des Lehrers ist.

§. 23.

Urtheile über die Merkmale der Gewächse nach der Klasse, der sie angehören — Apfelbaum, Weinstock, Kartoffel, Korn, Kannenkraut, Morcheln —.

Der Apfelbaum ist ein Gewächs, das einen einzigen, viele Jahre andauernden, starken, holzigen Stamm aus den Wurzeln hervortreibt, der sich oben in Aeste, Zweige, Blätter, Blüthen und Früchte theilt. Er gehört in die Klasse der Bäume, nämlich zu den Garten= oder Obstbäumen, weil er überaus angenehme und nützliche Früchte liefert. Er unterscheidet sich von den übrigen Obstbäumen dadurch, daß seine Kerne in eine mehrfächrige Kapsel eingeschlossen sind, und daß diese Kapsel wieder von einer fleischigen Frucht umgeben ist.

Der Weinstock gehört zu den Sträuchern, weil aus den Wurzeln desselben mehrere holzige Stämme — Reben genannt — hervorkommen, die aber keine solche Höhe, Stärke und Dauer, wie die Bäume, erreichen. Die Früchte des Weinstockes heißen Weinbeeren. Der aus denselben bereitete Wein ist ein herrliches, den Müden und Kranken erquickendes und den Niedergeschlagenen erfreuendes Geschenk Gottes, nur muß es auch so genossen werden, daß es wirklich das Herz erquickt und erfreut.

Die Kartoffel ist ein überaus nützliches Gewächs. Sie gehört zur Klasse der Kräuter, weil sie, statt des holzigen Stammes, einen weichen, saftigen Stengel hat. Die Früchte sind rund und wachsen an den Wurzeln der Kartoffelstaude. Sie werden gekocht und geben für Menschen und Vieh ein unentbehrliches Nahrungsmittel.

Das Korn gehört zur Klasse der Gräser, weil es einen hohlen, mit knotigen Absätzen versehenen und mit schmalen Blättern besetzten Halm hat. Es wird auch Roggen genannt. Aus dem Mehle desselben wird das treffliche Hausbrod bereitet, das der Deutsche viel lieber genießt, als das Brod aus Waizen oder Dinkel.

Das Kannenkraut oder der Schachtelhalm gehört zu den Gewächsen mit unkenntlicher Blüthe. Jenes wächst gern unter dem Roggen. Es wird vorzüglich zum Scheuern der Küchengeräthe und dessen starke Stengel werden von den Schreinern und Drechslern zum Poliren des Holzes gebraucht.

Die Morcheln sind Schwämme, die einen kurzen saftigen Stiel, Strunk genannt, mit einem Hute, haben. Sie wachsen auf moosigen Wiesen und in Wäldern und sind genießbar.

Anmerk. Auf diese oder ähnliche Weise verfährt der Lehrer, wenn er,

statt der umschriebenen Dinge des Pflanzenreichs, andere aus den verschiedenen Klassen dieses Reiches den Schülern zur Anschauung bringt.

§. 24.

Urtheile über die Merkmale der Thiere nach der Klasse, der sie angehören — Schaf, Lerche, Eidechse, Forelle, Krebs, Blutegel —.

Das Schaf ist ein überaus nützliches Hausthier. Es gehört zur Klasse der Säugethiere, weil es rothes warmes Blut und zwei Herzkammern hat, durch Lungen athmet, lebendige Junge zur Welt bringt, und diese eine Zeit lang mit seiner Milch säuget. Es giebt viele Abarten derselben.

Die Lerche zählet man zu den Vögeln, indem sie rothes warmes Blut und zwei Herzkammern, zwei Füße, zwei Flügel, einen mit Federn bedeckten Körper und einen hornartigen Schnabel hat, Eier legt und aus denselben durch die Hitze ihres Körpers Junge ausbrütet. Sie möchte den Menschen, wenn sie bei den ersten Morgenstrahlen der Sonne in die Höhe fliegt, und fast bei jedem Würmchen, das sie findet, wieder mit dankbarem Gesang gen Himmel empor schwebt, gern auch zu einer solchen Dankbarkeit wecken.

Die Eidechse ist ein munteres und liebkosendes Geschöpf, das zur Klasse der Amphibien gehört. Sie kann sowohl im Wasser, als auch auf dem Lande leben, hat rothes, kaltes Blut, ein Herz mit einer einzigen Herzkammer und eine Lunge zum Athemholen. Die Eidechse bringt theils lebendige Junge zur Welt, theils legt sie Eier. Sie hat einen nackten Körper, ist geschwänzt, hat vier Füße und ist nicht giftig, wie man gewöhnlich glaubt. Die größten bei uns sind ungefähr eine Spanne lang.

Die Forelle hält sich gern in kleinen hellen Bächen, die über viele Steine führen, auf. Sie gehört zur Klasse der Fische, weil sie nur im Wasser leben kann, rothes kaltes Blut und nur eine Herzkammer, aber keine Lunge hat, durch Kiefern athmet, und deren Fortpflanzung durch Eier geschieht. Die Forelle hat schöne, goldfarbene Spiegelschuppen mit schwarzen Flecken und ein sehr wohlschmeckendes Fleisch.

Der Krebs gehört zu den Insekten, weil er, statt des Blutes, einen weißlichten Saft hat, und dessen Kopf vom Leibe durch tiefe Einschnitte abgesondert ist. Er hat 8 Füße und zwei Scheeren. Er legt jährlich seine Schaale ab und bekommt eine neue, so wie auch einen neuen Magen. Wenn der Krebs eine Scheere verliert, so wächst ihm wieder eine andere. Die Eier und die Jungen trägt das Weibchen unter dem Schwanze.

Der **Blutegel** ist oben schwärzlich und unten aschgrau, lebt in Teichen und wird zur Klasse der Würmer gezählt. Er hat statt des Blutes einen weißlichten Saft, einen nackten weichen Körper und keine Füße. Er kann sich zusammenziehen und oft auf vier Zoll ausdehnen. Sein Maul ist zum Blutsaugen eingerichtet und in dieser Rücksicht werden die Blutegel auch von den Aerzten gebraucht. Wenn sie sich angesogen haben, so lassen sie nicht eher ab, bis sie entweder vom Blute ganz dick sind, oder mit Salz bestreut werden.

§. 25.

Sind die Schüler durch hinreichende Uebungen in den Stand gesetzt, die Dinge der drei Reiche auch nach den verschiedenen Klassen derselben zu umschreiben, und die unterscheidenden Kennzeichen schriftlich anzugeben, dann führt sie der Lehrer einen Schritt weiter und zeigt ihnen den Erfolg ihres Bemühens durch natürliche Verbindung des nun gewonnenen Materials mit dem Stoffe der vorhergehenden eilf Abschnitte.

§. 26.

Erschöpfendere Urtheile über Thiere.

Blicke, l. Sch., im Geiste auf unsere seitherigen Uebungen zurück und gieb mir durch Urtheile von den Thieren, deren unterscheidende Merkmale nach Klassen wir in diesem Abschnitte kennen gelernt haben, an: den **Namen**, die **Gattung**, die **Theile**, die **Zahl**, den **Ort**, den **Stoff**, die **Eigenschaften**, die **Thätigkeiten**, die **Art** und **Weise** des **Thuns**, die **Merkmale** des **Naturreichs**, zu dem das zu beschreibende Ding gehört, und die der **Klasse**, der man es zutheilt.

Das Schaf.

Das zu beschreibende Ding ist ein Schaf.

Es ist ein überaus nützliches Hausthier, von dem der Mensch fast alles benutzt.

Die Haupttheile desselben sind: der Kopf mit dem Maule, der Nase, der Stirne, den Augen, den Ohren, dem Halse, den Zähnen, der Zunge; der Leib mit dem Rücken, den Seiten, dem Bauche; die Beine, die Vorderbeine, das linke und das rechte Vorderbein, die Hinterbeine, das rechte und linke Hinterbein, die Klauen.

Das Schaf hat einen Kopf, zwei Ohren, zwei Augen, vier Beine.

Das Schaf kann im Stalle, unter der Heerde und auf der Weide sein. Der Kopf des Schafs ist vorne am Halse, das Maul ist vorne am Kopfe, unter der Nase, die Nase ist über dem Maule, die Augen sind unter der Stirne, die Stirne ist über den Augen, die Ohren sind hinter den Augen, der Hals ist zwischen dem Kopfe und dem Leibe, der Leib ist zwischen dem Halse und dem Schwanze, über den Beinen, der Rücken ist oben auf dem Leibe, der Bauch ist unten am Leibe, zwischen den Vorder- und Hinterbeinen.

Das Schaf besteht aus Fleisch, Unschlitt, den Eingeweiden, Knochen, Blut und aus einem reichlich mit Wolle besetzten Felle.

Es ist ein besonders gutes, genügsames, reinliches, geduldiges, sanftmüthiges, stilles, feiges Thier, ist zuthätig gegen den Menschen und folgsam seinem Hirten. Der Kopf des Schafs ist rundlich, die Zunge dünne, schmal und lang, die Zähne sind spitzig und scharf, das Auge ist kegelförmig, der Hals ist gebogen, der Leib länglich-rund, der Schwanz ist lang, die Beine sind lang und gerade.

Das Schaf hüpft, springt, sucht seine Nahrung und hat immer einerlei Stimme, es gehe ihm wohl oder übel. Es liefert uns sein Fleisch, Schöpsenfleisch genannt, welches fett und sehr geschmackhaft ist. Es trägt Wolle, woraus Tuch, Biber, Flanell, Strümpfe, Hüte, Teppiche, Zeuge gefertigt werden. Sein Fell giebt Leder und auch Pelzwerk. Die Klauen dienen zur Zubereitung des Leimleders und Klauenfettes. Die Gedärme benutzt man zur Verfertigung der Saiten, die Milch zur Bereitung der Käse und den Mist verwendet man zur Düngung der Wiesen. Das Schaf kann den Kopf bewegen, die Augen drehen, die Ohren spitzen, den Hals bewegen, den Leib zusammenziehen, in die Höhe heben, niederbeugen, mit dem Schwanze wedeln. Die Jungen der Schafe heißen Lämmer.

Das Schaf hüpft munter auf der Weide und auf den Fluren und ist auch auf magern und steilen Bergen unablässig besorgt, seine Nahrung aufzusuchen. Es blökt laut, unangenehm; bewegt seine Augen, rasch, geschwind, schnell; dreht seinen Hals schnell, geschwind, langsam; hüpft hoch, weit, schnell, viel.

Es gehört in das Thierreich, weil es ein organisirtes Wesen ist, das von innen heraus wächst, sich willkührlich von einem Orte zum andern bewegt, seine Nahrung durch eine Mundöffnung zu sich nimmt, empfindet, sich fortpflanzt und durch Hilfe der Sinne wahrnimmt und unterscheidet.

Das Schaf zählt man zur Klasse der Säugethiere, indem ihm alle die Merkmale zukommen, die man an jenen Thieren wahrnimmt

Es hat rothes warmes Blut, zwei Herzkammern, athmet durch Lungen, bringt lebendige Junge zur Welt und ernährt diese eine Zeit lang mit seiner Milch.

Die Lerche.

Lerche heißt das Ding, welches ich beschreiben soll.

Die Haupttheile der Lerche sind: der Kopf, der Leib, die Flügel und die Beine. Am Kopfe unterscheidet man den hornartigen Schnabel, den Ober= und Unterschnabel, die Augen. Die Theile des Leibes sind: der Rücken, die Seiten, der Bauch, die Flügel, der rechte und linke Flügel, der Schwanz.

Die Lerche hat einen Kopf, einen Schnabel, zwei Augen, zwei Seiten, zwei Flügel, zwei Beine und mehrere Zehen.

Die Lerche findet sich überall in Deutschland. Sie kann auf dem Felde, auf der Wiese, in Wäldern und in der Luft sein. Ihr Kopf ist vorne am Halse, der Schnabel vorne am Kopfe, die Augen sind an beiden Seiten des Kopfes, der Hals ist zwischen dem Kopfe und dem Leib, der Rücken ist über dem Leibe, der Bauch ist unter dem Leibe, der Kropf ist vorne am Halse, die Flügel sind an den Seiten des Leibes, die Beine sind unter dem Leibe, die Zehen sind vorne an den Füßen, der Schwanz ist hinten am Leibe.

Ihre Bestandtheile sind: Fleisch, Eingeweide, Blut, niedliche Knochen.

Die Lerche ist klein, fröhlich und dankbar durch ihren Gesang gegen Gott. Sie hat einen runden Kopf, einen runden pfriemenförmigen geraden Schnabel und einen langen Hals. Der Leib der Lerche ist länglich=rund, die Flügel sind breit, die Beine dünn und schlank.

Die Lerche baut ihr Nest auf die Erde, nährt sich von Saamenkörnern, erhebt sich in die Luft, wandert im Winter in andere Gegenden aus, oder verkriecht sich. Sie kann den Kopf bewegen, mit dem Schnabel picken, den Hals drehen, fliegen, mit den Flügeln wedeln, stehen, gehen, laufen, mit den Füßen kratzen, scharren.

Die Lerche steigt hoch in die Luft, fliegt hin und her, hoch, lange, kurz, hinauf, herunter, herüber, hinüber, wedelt mit den Flügeln sanft, stark, heftig, singt melodisch, angenehm, laut, schwach, und lobt fröhlich den Herrn, der auch sie geschaffen hat.

Sie gehört in das Thierreich, indem sie ein belebtes Wesen ist, von innen heraus wächst, sich willkührlich von einem Orte zum andern bewegt, ihre Nahrung durch eine Mundöffnung zu sich nimmt, sich

fortpflanzt, empfindet und durch die Sinne und Sinneswerkzeuge wahrnimmt und unterscheidet.

Die Lerche pflegt man zur Klasse der Vögel zu zählen, weil sie rothes warmes Blut und zwei Herzkammern, zwei Füße, zwei Flügel, einen mit Federn bedeckten Körper und einen hornartigen Schnabel hat, Eier legt, und aus denselben durch die Hitze ihres Körpers Junge ausbrütet.

Die Eidechse.

Das Geschöpf, das ich durch Beschreibung kenntlich machen will, heißt Eidechse.

Deren Hauptttheile sind: der Kopf mit den Augen, das rechte Auge, das linke Auge, die Nasenlöcher, der Hals, ein langer, nackter, schlangenartiger Körper mit dem Rücken, den Seiten und dem Bauche, der Schwanz und die Füße.

Die Eidechse hat einen Kopf, zwei Augen, einen Hals, einen Rücken, zwei Seiten und vier Füße.

Man findet sie auf Wiesen, in Wänden, unter hohlen Steinen und in Höhlen. Der Kopf ist vorne am Halse, die Augen sind an den Seiten des Kopfes, der Hals ist zwischen dem Kopfe und dem Leibe, der Rücken ist über dem Leibe, der Bauch ist unter dem Leibe, die Füße sind unter dem Leibe.

Die Bestandtheile der Eidechse sind fast nur Haut und statt der Knochen Knorpel; daher sie auch Knorpelthiere genannt werden.

Die Eidechse ist munter, liebkosend, unschädlich, also nicht giftig, wie man gewöhnlich glaubt, und entweder grün oder grau. Der Kopf derselben ist ründlich, der Hals kurz, der Körper schlangenförmig.

Die Eidechse frißt eine Menge Insekten und wird uns dadurch nützlich. Sie kann den Kopf bewegen, mit den Füßen laufen, den Leib zusammenziehen und ausdehnen, stechen, verwunden. Die meisten Eidechsen legen häutige Eier, und nur einige bringen lebendige Junge zur Welt. Kleine Verstümmelungen am Schwanze derselben ergänzen sich bewunderungswürdig wieder.

Die Eidechse läuft geschwind, langsam, gerade, rechts, links, herüber, hinüber, hinauf, herunter, sticht empfindlich, aber nicht gefährlich.

Sie gehört in das Thierreich, weil sie ein belebtes Wesen ist, von innen heraus wächst, sich willkührlich von einem Orte zum andern bewegt, ihre Nahrung durch eine Mundöffnung zu sich nimmt, sich

fortpflanzt, empfindet und durch Hilfe der Sinne und Sinnesorgane wahrnimmt und unterscheidet.

Nach ihren weitern unterscheidenden Merkmalen rechnet man die Eidechse zur Klasse der Amphibien, indem sie sowohl im Wasser, als auch auf dem Lande leben kann, rothes kaltes Blut, ein Herz mit einer einzigen Herzkammer und eine Lunge zum Athemholen hat.

Die Forelle.

Das Produkt, welches ich zu beschreiben gedenke, führt den Namen Forelle.

Ihre Haupttheile sind: der Kopf mit dem Maule, den Augen, den Nasenlöchern; der Hals mit den Kiefern; der Leib mit dem Rücken, den Seiten, dem Bauche, den Floßfedern und dem Schwanz.

Die Forelle hat einen Kopf, zwei Augen und mehrere Floßfedern.

Sie kann nur im Wasser leben, und hält sich gern in kleinen hellen Flüssen auf, die über viele Steine laufen.

Der Kopf der Forelle ist vorne am Halse, das Maul vorne am Kopfe, die Augen sind an den Seiten des Kopfes, der Hals ist zwischen dem Kopfe und dem Leibe, der Rücken ist über dem Leibe, der Bauch ist unter dem Leibe. Die Floßfedern sind bei der Forelle an der Brust und am Bauche.

Die Forelle besteht aus Fleisch, Knorpel und Schuppen.

Sie hat schöne, goldfarbene Spiegelschuppen mit schwarzen Flecken. Ihr Fleisch ist wohlschmeckend und gesund. Sie kann groß, klein, jung, alt sein. Ihr Kopf ist länglich und flach, der Leib mehr lang und flach, der Schwanz und die Floßfedern sind sehr beweglich.

Die Forelle schwimmt, steht ruhig, erhebt und senkt sich im Wasser, fährt hin und her und verbirgt sich unter Steine.

Sie bewegt sich schnell, fährt eilig in die Höhe und Tiefe und steht oft lange unbeweglich im Wasser.

Nach den äußern Kennzeichen gehört die Forelle ins Thierreich. Dieß deßwegen, weil sie ein belebtes Wesen ist, von innen heraus wächst, sich willkührlich von einem Orte zum andern bewegen, ihre Nahrung durch eine Mundöffnung zu sich nehmen, empfinden, sich fortpflanzen und unterscheiden kann.

Nach noch andern Merkmalen gehört die Forelle in die Klasse der Fische, weil sie nur im Wasser leben kann, außer demselben sogleich stirbt, rothes kaltes Blut und nur eine Herzkammer, aber keine Lunge hat, durch Kiefern athmet, und deren Fortpflanzung durch Eier geschieht.

Der Krebs.

Das Ding, das ich beschreiben will, heißt Krebs.

Die Haupttheile desselben sind: der Kopf mit den beiden Augen und dem Magen im Innern des Kopfes, die Luftlöcher zum Athemholen, der Leib mit den Scheeren, die Füße und der Schwanz.

Der Krebs hat einen Kopf, einen Leib, zwei Augen, zwei Scheeren und acht Füße.

Er kann im Wasser, in der Tiefe und Höhe, in Löchern oder kleinen Vertiefungen des Wassers, auf der Tafel, in der Schüssel und auf dem Teller sein. Der Kopf des Krebses ist vorne am Leibe, der Leib folgt nach dem Kopfe. Unter dem Leibe sind vorne die Scheeren und nach diesen die Füße.

Der Krebs besteht aus der Schaale, den Scheeren und im Innern sind diese Theile mit einer markigen Materie angefüllt.

Der Krebs kann jung, alt, groß, klein, roth und schwärzlich sein. Der Kopf desselben ist länglich-rund, der Leib ist mehr lang und rund.

Der Krebs kriecht sowohl vor-, als auch rückwärts, legt jährlich seine Schaale ab und bekommt eine neue, so wie auch einen neuen Magen, welcher im Kopf ist. Wenn der Krebs eine Scheere verliert, so wächst ihm eine andere.

Er wird sehr alt, kann schnell und langsam, hin und her, hinauf, herunter, hinüber, herüber und aus dem Wasser kriechen.

Der Krebs gehört nach seinen äußern Kennzeichen in das Thierreich, weil er sich durch Leben, Wachsthum, Empfindung und willkührliche Bewegung von den Dingen der übrigen Reiche unterscheidet. Auch nimmt er seine Nahrung durch eine einzige Mundöffnung zu sich.

Nach weitern Merkmalen gehört der Krebs in die Klasse der Insekten, indem er, statt des Blutes, einen weißen Saft und acht Füße hat, durch Luftlöcher Athem holt, und dessen Kopf von dem Leibe, so wie dieser von dem Schwanze, durch Einschnitte von einander abgesondert sind.

Der Blutegel.

Das Ding, worüber ich das, was mir bekannt ist, niederschreiben und dadurch dasselbe kenntlich machen will, heißt Blutegel.

Die Haupttheile desselben sind: der Kopf mit den Augen, der Mund mit einer napfähnlichen Scheibe, mit drei knorplichten Läpplein

und einer röhrenförmigen Zunge zum Saugen, der wurmförmige Körper und die Scheibe am hintern Ende.

Der Blutegel kann im Wasser, auf der Erde und an der Oberhaut des menschlichen Körpers sein. Der Kopf steht mit dem wurmförmigen Leibe in Verbindung.

Er besteht größtentheils aus Häuten. Die Art, welche man zum Blutaussaugen gebraucht, ist fingerlang, schwärzlich, hat oben bunte Streifen und unten gelbe Flecken.

Der Blutegel kriecht, schwimmt und wird öfters gebraucht, das Blut aus entzündeten Stellen des menschlichen Körpers zu saugen. Er kann sich zusammenziehen und oft vier Zoll ausdehnen. Er windet sich oft ganz zusammen.

Wenn sich der Blutegel angesogen hat, so läßt er nicht ab, bis er entweder vom Blute ganz dick ist, oder mit Salz bestreut wird. Er bewegt sich schnell im Wasser, beißt sich fest in die Haut des Menschen ein, und hängt oft lang an der Stelle, wohin man ihn ansetzt.

Der Blutegel gehört ins Thierreich, und dieß aus dem Grunde, weil er ein belebtes Wesen ist, das von innen heraus wächst, sich willkührlich von einem Orte zum andern bewegen, seine Nahrung durch eine Mundöffnung zu sich nehmen, sich fortpflanzen, empfinden, wahrnehmen und unterscheiden kann.

Nach seinen übrigen Merkmalen gehört er zur Klasse der Würmer, weil er ein weiches nacktes Thier ist, das statt des Blutes einen weißlichten Saft und keine Füße hat, und sich durch Zusammenziehung und Ausdehnung des Körpers bewegt.

Aufgabe. Beschreibe einen Elephanten, eine Meerotter, eine Eule, einen Specht, eine Schildkröte, eine Klapperschlange, einen Hecht, einen Weißfisch, den Maikäfer, den Johanniskäfer, einen Regenwurm, eine Perlenmuschel!

§. 26.

Erschöpfendere Urtheile über Gewächse.

Der Apfelbaum.

Apfelbaum heißt das Ding, worüber ich urtheilen will. Da derselbe Früchte trägt, so wird er Frucht- oder Gartenbaum und seine Früchte werden Aepfel genannt.

Die Haupttheile des Apfelbaumes sind: die Wurzeln, der Stamm und die Krone. Die Theile der Krone sind: Aeste, Zweige, Knospen, Stiele, Blätter, Blüthen und Früchte.

Der Apfelbaum hat viele Wurzeln, einen Stamm und viele Aeste, Zweige, Blätter, Blüthen und Früchte.

Die Wurzeln sind in der Erde am untersten Theile des Stammes. Der Stamm ist über den Wurzeln, unter den Aesten. Der Apfelbaum kann im Garten, auf dem Felde, an der Hecke und auf der Straße stehen. Die Aeste sind über dem Stamme, die Zweige sind an den Aesten, die Knospen sind an den Zweigen, die Blätter, Blüthen und Früchte sind auch an den Zweigen.

Die Bestandtheile des Apfelbaumes sind: Rinde, Holz und Mark.

Die Wurzeln sind lang, faserig, biegsam, zerbrechlich, rauh. Der Stamm ist dick, gerade, schlank, rund, glatt. Die Rinde ist grau, glatt, schwärzlich rc. Das Holz ist hart, grün rc. Das Mark ist weich, zart, weiß rc. Die Aeste sind dünn, krumm, länglich, gebogen rc. Die Zweige sind kurz, schwach. Die Knospen sind rund, weiß, grün, zugespitzt rc. Die Blätter sind herzförmig, spitzig, glatt, gezahnt rc. Die Blüthen sind weiß, röthlich, roth rc. Die Früchte sind rund, grün, gelb, rothgefleckt rc.

Alle Theile des Apfelbaumes, — Wurzeln, Stamm, Aeste, Knospen, Zweige, Blätter, Blüthen, Früchte — wachsen, dehnen sich aus, erweitern, verstärken, verlängern sich. Man kann den Baum abhauen, absägen, sägen, zimmern, hobeln, spalten, verkohlen, brennen, verbrennen.

Die Knospe des Apfelbaums schwillt an, bricht auf, öffnet sich, entfaltet sich. Das Laub bricht hervor, grünt, steht in die Höhe, hängt herunter, färbt sich, gelbt sich, verdorrt, fällt ab, bedeckt die Saamenkörner in der Erde, schützt sie gegen die Winterkälte, verfault, düngt die Gewächse. — Die Blüthe bricht auf, duftet angenehm, riecht gut, verbreitet Wohlgeruch, verwelket, verdorrt, verblüht, fällt ab. Der Apfel wächst, gewinnt an Größe, nimmt zu, grünt, röthet, gelbt sich, reift, zeitigt, fällt ab, man nimmt oder bricht ihn ab, schält, zerschneidet, zerbeißt, viertelt, schnitzt, ißt, dörrt, kocht, bratet ihn.

Die Wurzeln des Apfelbaums wachsen langsam, geschwind, schnell, gehen tief, weit in die Erde, breiten sich seitwärts, verwirrt aus, sie brennen schwer, heizen gut, schnell, anhaltend, nachdauernd. Der Stamm wächst zusehends, verdickt sich auffallend, dehnt sich sehr, wenig, viel aus, geht geschwind, langsam in die Höhe, steht fest, fällt leicht um, spaltet sich schwer, leicht, schnell, brennt gut, schlecht, erwärmt schnell, geschwind, heizt gut, verarbeitet sich gut, sägt sich schwer, leicht. Die Aeste biegen sich leicht, schwer, brechen schnell,

geschwind, krachen stark, laut, verfaulen geschwind, langsam, bedecken dicht die Erde, liegen zerstreut, geordnet, einzeln umher, heizen gut. Die Knospen verdicken sich merklich, zusehends, auffallend, schwellen sehr an, brechen plötzlich, langsam auf, grünen schön, verdorren leicht, langsam. Die Blätter umschatten den Baum angenehm, grünen schön, fallen leicht, bald oder spät ab, verwelken schnell, verdorren leicht. Die Blüthen brechen bald auf, duften lieblich, angenehm, erquickend, zieren den Baum prächtig, verblühen eilig, geschwind, verdicken sich bald, unbemerkt, langsam, schnell, fallen bald ab, dauern lang. Die Aepfel wachsen langsam, geschwind, reifen zusehends, langsam, fallen bald, geschwind, früh, spät ab.

Der Apfelbaum gehört nach seinen äußern Kennzeichen in das Pflanzenreich, weil er ein organisirter Körper ist, welcher wächst, seine Nahrung durch Wurzel und Blätter zu sich nimmt, aber nicht empfindet, sich nicht bewegt, sondern an die Erde befestigt ist.

Man rechnet ihn zur Klasse der Bäume, und dieß aus dem Grunde, weil er ein viele Jahre andauerndes Gewächs ist, das nur einen einzigen holzigen Stamm hat.

Der Weinstock.

Weinstock heißt das Ding, von dem ich durch Beschreibung ein deutliches Bild vor deine Seele stellen möchte.

Die Haupttheile desselben sind: die Wurzeln, die Reben, die Zweige, die Blätter, Blüthen und die Trauben.

Der Weinstock hat viele Wurzeln, mehrere Reben, viele Blätter und Zweige und viele Trauben.

Er steht im Garten, im Weinberge, an der Mauer, am Hause. Die Wurzeln sind in der Erde, unten an den Reben, die Reben sind über der Erde. An den Reben sind die Blätter und die Trauben.

Der Weinstock besteht aus der Rinde, dem Holze und Marke.

Die Wurzeln sind lang, dünn, faserig, biegsam, rauh, glatt, zerbrechlich. Die Reben sind gerade, krumm, lang, dick, dünn, gebogen, rund. Die Blätter sind handförmig, gezackt, gerippt und grün. Die Früchte sind traubenförmig, grün oder blau.

Die Wurzeln des Weinstocks können wachsen, sich verlängern, dicker werden, sich in der Erde ausbreiten, sich befestigen. Man kann sie herausreißen, abschneiden. Die Reben können sich bewegen, sich biegen, zur Erde legen, in die Höhe richten, an die Latten anklammern. Man kann sie anbinden, losmachen, abschneiden, verbrennen. Die

Trauben kann man essen, auspressen, aus dem Safte Wein bereiten, auch kann man die Früchte dürren.

Die Wurzeln können senkrecht und wagrecht in der Erde verbreitet sein. Sie können fest oder locker stecken, leicht oder schwer sich aus der Erde nehmen lassen. Die Rebe läßt sich leicht biegen, fest und locker anbinden, dicht abschneiden. Die Weinbeeren schmecken angenehm, sind erquickend und erfrischend.

Den Weinstock rechnet man zu dem Pflanzenreiche; indem er ein organisirter Körper ist, welcher wächst, seine Nahrung durch Wurzel und Blätter einsaugt, nicht empfindet und sich nicht willkührlich beweget, sondern an die Erde befestigt ist.

Nach weitern äußern Kennzeichen gehört der Weinstock zu den Sträuchern, weil aus den Wurzeln derselben mehrere holzige Stämme, — Reben — hervorsprossen, welche aber keine solche Höhe und Stärke, wie die Bäume, erreichen.

Die Kartoffel.

Das Ding, das ich durch Beschreibung dir kenntlich machen will, führt den Namen Kartoffel.

Die Haupttheile derselben sind: die Wurzeln, die Knollen, das Kräutrich und die Samenknollen. Die Kartoffel hat mehrere Wurzeln, mehrere saftige Stengel, viele Fruchtknollen und mehrere Samenknollen.

Die Wurzeln sind in der Erde, unten an den Stengeln. Die Fruchtknollen sind gleichfalls in der Erde an den Wurzeln. Das Kräutrich ist über der Erde. Die Samenknollen sind oben an dem Kräutrich.

Die Kartoffel besteht aus einer mehl- und wasserreichen Substanz.

Die Wurzeln der Kartoffel sind dünn, fadenartig, gerade, krumm, weiß. Die Fruchtknollen sind rund, weiß, blau und mit einer häutigen Schaale umgeben. Die Stengel des Kräutrichs sind gerade, dick, dünne, grün. Das Kräutrich ist grün, eiförmig, gerippt. Die Blüthen sind weiß, bläulich, sternförmig. Die Samenknollen sind grün, rund und inwendig mit Körnern angefüllt.

Die Wurzeln der Kartoffeln wachsen, dehnen und breiten sich aus, werden länger und stärker. Die Fruchtknollen wachsen, werden groß und schwer. Man kann sie ausgraben, schälen, kochen. Die Stengel wachsen, grünen, treiben Blätter, Blüthen und Fruchtknollen.

Die Wurzeln der Kartoffeln wachsen zuerst hervor, hernach die

Stengel und Knollen. Die Stengel wachsen schnell, geschwind, langsam. Die Knollen wachsen zusehends, vergrößern sich auffallend, nehmen sehr, wenig zu.

Die Kartoffel gehört ins Pflanzenreich, weil sie ein organisirter Körper ist, welcher wächst, seine Nahrung durch Wurzel und Blätter zu sich nimmt, aber seinen Standplatz nicht willkührlich verändern kann.

Uebrigens rechnet man die Kartoffel wegen ihres saftigen Stengels zur Klasse der Kräuter.

Der Roggen.

Ein überaus nützliches Gewächs ist der Roggen oder das Korn.

Dessen Hauptheile sind: die Wurzeln, der Halm, die Knoten, die Blätter, die Aehren und Körner.

Das Korn hat mehrere Wurzeln, einen Halm, mehrere Knoten, mehrere Blätter, eine Aehre und oft viele Körner.

Die Bestandtheile des Kornes sind: das in einem häutigen Balge befindliche Mehl und Stroh.

Die Wurzeln sind in der Erde, unten am Halme. Der Halm ist zwischen den Wurzeln und der Aehre. Die Knoten sind am Halme, die Blätter neben den Knöten. Die Aehre ist oben am Halme, und in der Aehre sind die Körner.

Die Wurzeln sind fein, dünn, faserig, krumm, grau. Der Halm ist hohl, knotig, unreif, grün, reif, gelblich. Die Blätter sind lang, schneidig, schmal, spitzig. Die Knoten sind hart, braun. Die Aehre ist rauh, länglich, rund. Die Körner sind länglich-rund, schwer und inwendig weiß.

Die Wurzeln wachsen, verlängern und verstärken sich. Der Halm schießt in die Höhe, bewegt, biegt, krümmt, legt sich. Das Korn wächst. Man kann es mahlen, aus dem Mehle Brod backen, das Brod essen, aufbewahren.

Die Wurzeln des Korns stehen theils fest, theils locker in der Erde. Der Halm biegt sich geschwind, schnell, langsam. Die Aehre neigt sich sanft hernieder, senkt schwer beladen ihr Haupt. Die Körner fühlen sich hart, weich, schwer.

Das Korn ist ein Gegenstand des Pflanzenreiches. Es ist ein organisirter Körper, welcher wächst, Nahrung durch Wurzel und Blätter einsaugt, aber weder Empfindung, noch willkührliche Bewegung hat.

Seines hohlen knotigen Halmes wegen, der mit schmalen, langen Blättern besetzt ist, zählt man das Korn zu den Gräsern.

Das Kannenkraut.

Von nicht sonderlichem Nutzen ist das Kannenkraut oder der Schachtelhalm.

Die Theile desselben sind: die Wurzel, der Halm, der Knoten und die dünnen, halm- oder fädenartigen Blätter. Das Kannenkraut hat mehrere Wurzeln, einen Halm, mehrere Knoten und viele kleine Halme.

Die Wurzeln sind in der Erde, unten am Halme, der Halm ist über der Erde. Das Kannenkraut kann übrigens in der Küche und der Schachtelhalm in der Werkstätte der Schreiner und Drechsler sein.

Das Kannenkraut besteht aus grashaltigen Halmen.

Die Wurzeln sind dünn, gerade, krumm. Die Halme sind dünn, dick, hohl, grün.

Die Wurzeln wachsen, dehnen sich in die Länge und Dicke aus. Die Halme wachsen, biegen sich. Drechsler und Schreiner gebrauchen die starken Stengel zum Poliren und die schwächern werden zum Scheuern der Küchengeräthe angewendet.

Die Wurzeln und Halme des Kannenkrautes stehen locker in der Erde, die Halme wachsen schnell, geschwind und sind den Fruchtgattungen nachtheilig.

Das Kannenkraut gehört ins Pflanzenreich, weil es ein organisirter Körper ist, welcher wächs't, Nahrung durch Wurzel und Blätter einsaugt, aber weder Empfindung, noch willkührliche Bewegung hat.

Außerdem rechnet man das Kannenkraut zu jenen Gewächsen, welche unkenntliche Blüthen haben.

Aufgabe. Beschreibe einen Quitten- und Pfirsichbaum, das Süßholz, den Kellerhals, eine Hyazinthe, eine Tulpe, den Waizen, die Gerste!

§. 27.

Erschöpfendere Urtheile über Mineralien.

Der Kalkstein.

Das Ding, das ich beschreiben will, heißt Kalkstein.

Die Haupttheile desselben sind: die fest mit einander verbundenen, aber leicht trennbaren erdigen Stoffe, die den Kalkstein bilden und die mannichfachen Ecken desselben.

Der Kalkstein ist in der Erde und wird von den Steinbrechern theils herausgegraben, theils von den festen Steinmassen in der Erde, Kalksteinbrüche genannt, abgesprengt und im Brennofen gebrannt.

Er besteht aus Kalkerde, welche, unter sich fest verbunden, den Kalkstein darstellt.

Der Kalkstein ist aschgrau, ist aber auch manchmal mit rothen und gelben Farben gemischt, ist weich, giebt mit dem Stahle kein Feuer und wird, wenn er im Feuer gebrannt wird, leichter.

Durch Anhäufung und Verbindung gleichartiger Theile von Außen vergrößert sich der Kalkstein, gewinnt an Umfang, wird schwerer, bildet eine größere Masse, brauset stark auf, wenn man Essig, Scheidewasser oder eine andere Säure darauf gießt. Wird er gebrannt und mit Wasser gelöscht, so braus't er gleichfalls auf und erhitzt sich. Er verbindet die Steine zu festen Massen, so daß man oft eher vom Steine, als von dem Kalke etwas abtrennen kann.

Der Kalkstein läßt sich leicht, schwer aus der Erde brechen, lös't sich mit Wasser leicht auf, braus't sehr, erhitzt sich stark, brennt sehr, erkaltet bald, verbindet gut und fest.

Seiner Beschaffenheit nach gehört der Kalkstein in das Mineralreich, denn er ist ein unbelebter Körper, welcher nur durch Anhäufung und Verbindung gleichartiger Theile sich bildet und daher weder Nahrung zu sich nimmt, noch Bewegung und Empfindung hat.

Er gehört zur Klasse der erdigen Steine, weil er nicht sehr schwer ist, nicht brennt und nicht salzig schmeckt.

Der Salpeter.

Salpeter heißt das Ding, das ich durch Beschreibung kenntlich machen will.

Dessen Theile sind spießige Krystalle, deren jedes Salpeterkorn mehrere hat.

Der Salpeter erzeugt sich häufig in heißen Ländern, doch auch hie und da bei uns an Lehmwänden und an solchen Orten, wo Stoffe aus dem Pflanzenreiche in Verwesung übergehen. Er kann im Kaufladen, in der Apotheke und im Wohnhause angetroffen werden.

Der Salpeter ist ein salziger Stoff, der auf der Zunge einen eigenthümlichen herben und kühlenden Geschmack von sich giebt.

Er ist schwer, salzig, auf der Zunge herb, kühlend. Der Salpeter lös't sich im Wasser auf. Man verwendet ihn zum Einsalzen des Fleisches, gebraucht ihn in der Medicin, benützt ihn zur Verfertigung des Schießpulvers, zur Färberei, zur Verzinnung des Eisens und Kupfers, zum Schmelzen des Goldes und zum Löthen.

Der Salpeter lös't sich im Wasser schwer, langsam, ungern auf; er läßt sich schwer, hart zerdrücken.

Nach seinen äußern Kennzeichen gehört der Salpeter ins Mineralreich, weil er ein unorganisirter Körper ist, der keine Nahrung zu sich

nimmt, nicht wächs't, nicht empfindet und sich nicht bewegt, sondern bloß durch Anhäufung und Verbindung gleichartiger Theile sich vergrößert.

Uebrigens rechnet man den Salpeter zur Klasse der Salze, weil er sich im Wasser auflös't und auf der Zunge salzig schmeckt.

Die Steinkohle.

Die Steinkohle oder Schwarzkohle ist der Gegenstand, den ich beschreiben will.

Ihre Theile sind schichtenweis über einander liegende schwarze Kohlen, die sich leicht entzünden.

Die Zahl der mit einander verbundenen oder auf einander gelagerten Kohlen ist verschieden, bald größer, bald geringer.

Man findet die Steinkohle in der Erde oft in dicken, weit ausgebreiteten Lagen, oftmals finden sich mehrere solche Lagen wie Stockwerke über einander. Man trifft sie aber auch in der Werkstätte der Schmiede und Schlosser und jetzt häufig in der Küche der Bediensteten, der Bürger und Bauern.

Die Steinkohle besteht aus einem bald festern, bald lockern, kohligen Stoffe.

Sie ist schwarz, glänzend, leicht entzündbar, abfärbend, drei=, vier=, vieleckig, länglich=rund, rauh, glatt, theilbar.

Die Steinkohle breitet sich in der Erde aus, verlängert, erweitert, erhöht sich. Man kann sie ausgraben, in Stücke zerschlagen, theilen, aufbewahren, in Fässer füllen, versenden. Sie glüht, brennt, heizt.

Die Steinkohle hängt theils fest, theils locker zusammen. Man kann sie leicht trennen. Sie entzündet sich gern und brennt leicht.

Nach ihren äußern Kennzeichen zählet man die Steinkohle zu dem Mineralreiche. Dieß deßhalb, weil sie ein unorganisirter Körper ist, der weder Nahrung zu sich nimmt, noch wächs't, noch empfindet, oder sich bewegt, sondern bloß durch Anhäufung und Verbindung gleichartiger Theile entsteht.

Außerdem gehört dieser Körper zur Klasse der brennbaren Mineralien, weil er leicht brennt, sich nicht im Wasser, wohl aber im Oele auflösen läßt.

Das Silber.

Das durch Beschreibung möglichst kenntlich zu machende Ding führt den Namen Silber.

Dessen Hauptheile sind: in gediegenem Zustande theils haarförmige und dicht mit einander verbundene, schwere und glänzende Faden,

blättrige und ästige Gestalten, theils im gemischten Zustande verschiedene Erze, die sich durch Schwere und Glanz auszeichnen.

Das Silber findet man in Bergwerken, aber auch in den Werkstätten der Goldschmiede und Münzmeister.

Es besteht aus dicht mit einander verbundenen, schweren und metallisch glänzenden Stoffen, die im reinen Zustande nicht rosten, sich leicht hämmern und ausdehnen, im Feuer schmelzen und nach beliebigem Gebrauche formen lassen.

Das Silber ist weiß, glänzend, geschmeidig, dehnbar, theilbar, schwer.

Im Feuer schmilzt das Silber, dehnt sich unter dem Hammer aus, und man kann dann allerlei daraus formen. Man kann es einpacken, versenden, aufbewahren, reinigen.

Das Silber läßt sich schwer ausdehnen, leicht schmelzen, künstlich formen, dem Auge gefällig darstellen.

Dieses werthvolle Metall gehört ins Mineralreich, weil es ein unorganischer Körper ist, welcher nur durch Anhäufung und Verbindung gleichartiger Theile sich bildet, daher weder Nahrung zu sich nimmt, noch wächs't, empfindet und sich bewegt.

Nach weitern äußern Merkmalen zählt man das Silber zur Klasse der Metalle. Der Grund dieser Eintheilung beruht auf der Schwere, auf dem eigenthümlichen Glanze dieses Minerals und darauf, daß man es im Feuer schmelzen kann, und daß es nach seiner Erkaltung eine erhabene Oberfläche annimmt.

Aufgabe. Beschreibe einen Marmor- und Schieferstein, den Alaun und Vitriol, den Bernstein und das Reißblei, das Kupfer und das Blei!

§. 28.

Da wohl mit gutem Grunde vorausgesetzt werden darf, daß in jeder wohlgeordneten Schule die Schüler mit den drei Reichen der Natur und mit den verschiedenen Klassen eines jeden Reiches, mit den unterscheidenden Kennzeichen der Naturreiche, so wie der allgemeinen Klassen zeitig werden bekannt gemacht werden, um dadurch aus der großen Mannichfaltigkeit der Dinge des Weltalls den Schöpfer der Geschöpfe um so besser kennen zu lernen: so muß es für den thätigen und pflichteifrigen Lehrer nur um so erfreulicher sein, das auf diese Weise gewonnene Material auch noch zur Beförderung des schriftlichen Gedankenausdrucks der Schüler und als Mittel zur Erweiterung der Beschrei-

bungen benutzen, und dasselbe dadurch um so bleibender dem Gedächtnisse derselben einprägen zu können.

§. 29.

Sollte jedoch diese spezielle Kenntniß den Kindern einer Schule abgehen, dann ist auch nicht zu fürchten, daß dieser Mangel ein Hinderniß in der Beförderung des schriftlichen Gedankenausdrucks in der umschriebenen Weise sein werde, weil in einer Schule, in welcher dieß der Fall sein sollte, sicherlich anzunehmen ist, daß weder das eine, noch das andere getrieben wird.

Dreizehnter Abschnitt.

Entstehung der Dinge.

§. 1.

Nicht selten vernimmt man aus dem Munde der Kinder, die nur einigermassen mit Nachdenken die sie umgebenden Dinge betrachten, die Fragen: Woher sind die Dinge? Wer hat sie hervorgebracht, ihnen Dasein und Gestalt verliehen, sie also, wie sie sind, gemacht und geformt?

§. 2.

Fragen der Art, die der Lehrer seinen Schülern nicht unbeantwortet lassen darf und wird, führen nun zu einem neuen Abschnitte, welcher reich an vortrefflichen Denk-, Sprach- und Schreibübungen und somit abermals ein herrliches und sicheres Mittel zur naturgemäßen Erweiterung der Beschreibungen ist.

§. 3.

Nach ihrer Entstehung sind die Dinge zweifacher Art, nämlich natürliche (Naturprodukte) und künstliche (Kunstprodukte.) Diesen Unterschied zum Bewußtsein der Schüler zu bringen, wird dem Lehrer leicht gelingen, wenn er über das eine oder das andere der natürlichen oder künstlichen Produkte ein katechetisches Gespräch mit seinen Schülern beginnt, und dasselbe so lange fortsetzt, bis die Schüler zu der Erkenntniß gekommen sind, was der besprochene Gegenstand für ein Produkt, und wie und auf welche Weise er entstanden sei.

§. 4.

Daß es zur Erreichung dieses Zweckes nicht vieler, sondern nur

einer zweifachen Uebung bedürfe, nämlich einer Besprechung über die Entstehung der natürlichen, dann eine Fortsetzung über die künstlichen Dinge, ist einleuchtend. Wir beginnen daher mit der einen und lassen die andere nachfolgen.

§. 5.

Entstehung der natürlichen Dinge.

Ihr seht jetzt Alle am blauen Himmelsgewölbe die Sonne, welche die Erde erleuchtet und erwärmt. Wie ist wohl diese dahin gekommen? Gott hat sie gemacht, geschaffen. Wessen Hände haben demnach zur Entstehung der Sonne nichts beigetragen? Menschenhände. Was muß daher die Sonne für ein Ding sein, da sie zur Natur gehört und nicht durch Menschenhände, nicht durch die Kunst ihr Dasein erhielt? Die Sonne ist ein natürliches Ding. Da man jedes Ding, das in die Sinne fällt und wahrgenommen werden kann, Körper nennt, wie könntest du die Sonne auch noch nennen? Einen natürlichen Körper. Welche Benennungen sind demnach von der Sonne gleichbedeutend? Die, daß die Sonne ein natürliches Ding, oder ein natürlicher Körper ist. Und von wem hat sie ihre Entstehung? Von Gott. Nun stelle mir in einem Satze zusammen, was wir von der Sonne erkannten! Die Sonne ist ein natürlicher Körper, deren Entstehung von Gott ist, oder welche Gott geschaffen hat. Demnach giebt es was für Dinge oder Körper? Es giebt natürliche Dinge oder natürliche Körper. Von wem haben diese ihr Dasein? Von Gott. Wie es hinsichtlich ihrer Entstehung mit der Sonne ist, eben so verhält es sich auch mit dem Monde und dem unermeßlichen Heer der Sterne. Was sind also wohl auch Mond und Sterne für Dinge? Mond und Sterne sind natürliche Dinge oder natürliche Körper, welche ihre Entstehung von Gott haben.

In deinem Garten stehen viele Fruchtbäume. Nenne mir einen derselben, von welchem du die Früchte gern genießest! Den Birnbaum. Woraus entsteht der Birnbaum? Der Birnbaum entsteht aus dem Kerne. Ist der Birnbaum bei seiner Entstehung aus dem Kerne schon gleich so groß, als er gegenwärtig ist, da er Früchte trägt? Nein, er ist zuerst klein. Wohin muß denn der Birnkern gelegt werden, damit ein Bäumchen aus ihm entsteht? In die Erde. Ist einmal das Bäumchen aus der Erde hervorgewachsen, was muß man es, wenn Unkraut dessen Wachsthum hinderlich werden will? Man muß es vom Unkraute reinigen. Sollte Dürre und anhaltende Trockenheit dessen Wachsthum hindern, was

muß man dann thun? Man muß es begießen. Oder wenn vielleicht dem Bäumchen ein Stab, eine Stütze zum Feststehen fehlen sollte, und der Wind es leicht abbrechen könnte, was hat man dann zu seiner Erhaltung zu thun? Man giebt ihm einen Stab, einen Pfahl, bindet es an. Was pflegt man zu thun, damit das Bäumchen später gerade die Fruchtgattung trägt, die man zu haben wünscht? Man veredelt es. Wenn wir auch Alles, was in unsern Kräften steht, zum Fortbestande eines Fruchtbaumes aufbieten würden, können wir einen Baum erhalten? Nimmermehr. Damit der Fruchtkern aus der Erde hervorwachsen kann, so bedarf er die Kraft der Erde. Wer hat diese ihr verliehen? Gott. Damit die Nahrungssäfte des Bäumchens nicht in Stocken gerathen und erfrieren, so bedarf es Wärme? Wer hat auch dafür gesorgt? Gott. Wodurch? Durch die Sonne. Auf daß es dem Baume nicht an Nahrungssaft fehle, und dieser denselben immer aus der Erde saugen könne, so bedarf die Erde von Zeit zu Zeit zu ihrer Befeuchtung des Regens. Wer sorgt auch dafür? Gott. Wodurch? Durch den Regen. Damit der Baum bewegt und der Wachsthum desselben erhalten und befördert werde, so ist Luft erforderlich. Wer hat auch dafür hinreichend gesorgt? Gott. Womit ist zu dem Ende die ganze Erde bis auf eine gewisse Höhe umgeben? Mit Luft. Bei dem Mangel des Lichtes stirbt bekanntlich jedes Gewächs aus. Wer hat aber auch für dieses Bedürfniß zur Erhaltung der Gewächse gesorgt? Gott. Wodurch? Durch die Sonne. Welches sind demnach die unentbehrlichen Dinge, die zum Wachsthume der Gewächse, folglich auch zur Erhaltung des Birnbaumes, nicht fehlen dürfen? Die Kraft der Erde, Wärme der Sonne, Regen, Luft und Licht. Was könnte ohne diese Dinge nicht wachsen und bestehen? Kein Gewächs, kein Baum. Von wem sind aber die zum Entstehen und Fortbestehen der Gewächse unentbehrlichen Dinge? Von Gott. Demnach ist also auch jedes Gewächs von wem? Von Gott. Warum? Weil die zum Entstehen und Bestehen der Gewächse unentbehrlichen Dinge von ihm sind. Wer hat alle die zum Wachsthume unentbehrlichen Kräfte und Dinge in die Natur gelegt? Gott. Von welchen Kräften hängt daher das Entstehen und Bestehen der Gewächse ab? Von den Kräften in der Natur. Wie wirst du eben deßhalb die Gewächse, wie sie auch heißen mögen, da ihr Entstehen und Fortbestehen von den durch Gott in die Natur gelegten Kräfte n abhängt, auch nennen? Natürliche Dinge.

Alles, was ist, wurde einst von wem ins Dasein gerufen? Von Gott. Du magst also ein Thier, ein Gewächs, oder ein Mineral betrachten, so stammt dessen Dasein allemal von wem? Von Gott.

Und wer ist es auch, der für die Erhaltung aller Dinge sorgt? Gott. Was für Dinge wirst du deßhalb die Thiere, die Gewächse und Mineralien nennen, da ihr Entstehen und Bestehen von Gott ganz abhängt? Natürliche Dinge. Alle Dinge also, deren Entstehung und Fortbestand nicht von Menschenhänden, nicht von der Kunst, sondern allein von Gott und den in die Natur gelegten Kräften abhängt, nennt man eben deßwegen wie? Natürliche Dinge. Was sind also natürliche Dinge? Natürliche Dinge nennt man diejenigen, die von Gott geschaffen worden sind, und zu deren Entstehung und Erhaltung der Mensch nichts beitragen kann, als: Menschen, Thiere, Pflanzen, Mineralien, Erde, Wasser, Feuer, Luft u. dgl.

§. 6.

Entstehung der künstlichen Dinge.

Alles, was nicht unmittelbar von Gott durch die Natur hervorgebracht, sondern durch Menschenhände, durch Kunst und Geschicklichkeit, zu Stande gebracht wird, als: Gebäude, an und in denselben Thüren, Tische, Stühle, Fenster, Oefen, Schlösser u. dgl., Kleidungsstücke aller Art, Maschinen, Werkzeuge rc. rc. nennt man künstliche Dinge. Was sind also künstliche Dinge? Künstliche Dinge sind solche, welche durch Menschenhände zu Stande gebracht werden. Wie ist z. B. die Bank hier entstanden? Der Schreiner hat sie gemacht. Woraus? Der Schreiner macht die Bank aus Holz. Womit hat er die einzelnen Theile derselben befestigt? Die einzelnen Theile der Bank hat der Schreiner mit Nägeln befestigt. Wodurch hat er die Theile der Bank eng und dauerhaft zusammengefügt, gleichsam zusammengekittet? Die Theile der Bank hat der Schreiner durch Leim dauerhaft zusammengefügt. Welche Werkzeuge benutzte der Schreiner zur Verfertigung der Bank? Hiezu gebrauchte er: eine Hobelbank, mehrere Hobel, eine Säge, mehrere Bohrer, Meisel, Hammer, Feile rc. rc. Welche Farbe hat die Bank? Die Bank hat eine weiße Farbe. Wer hat der Bank die weiße Farbe mitgetheilt? Auch der Schreiner. Welche Stoffe bedurfte der Schreiner zur weißen Farbe? Zur weißen Farbe bedarf der Schreiner Bleiweiß und Oel. Und welche Werkzeuge hat er zum Abreiben der Farbe und zum Anstreichen derselben angewendet? Zum Abreiben der Farbe bedurfte der Schreiner des Reibsteines und zum Anstreichen des Pinsels. Nun stelle mir im Zusammenhange dar, wie die Bank entstanden ist, und was der Schreiner hiezu alles bedurfte! Die Bank hat der Schreiner

aus Holz gefertigt. Er hatte hiezu nöthig: Bretter, Nägel, Leim, Hobelbank, mehrere Hobel, eine Säge, mehrere Bohrer, einen Meisel, einen Hammer, Feile, Farbe, Oel, Reibstein, Pinsel ꝛc. ꝛc.

Auf ähnliche Weise entwickelt der Lehrer die Entstehung mehrerer anderer künstlicher Dinge, als: das Wohn-Haus, die Chaise, die Egge, das Hemd, der Mantel, das Hausbrod.

Das Wohnhaus.

Bei dem Bau eines Wohnhauses sind beschäftigt: Maurer, Zimmerleute, Schreiner, Schlosser, Glaser, Töpfer.

Die Maurer bauen die Grundmauern, die Wände, den Heerd, den Schornstein und decken das Dach. Sie bedürfen hiezu: der Steine, des Kalkes, des Sandes, der Backsteine, Ziegeln, des Hammers, der Keile, Zwiespitze, des Meisels, Zobers, Richtscheites, Winkeleisens u. dgl.

Die Zimmerleute bearbeiten das Meiste am Hause, was von Holz ist. Die Holzgattungen, welche von den Zimmerleuten zum Hausbau gezimmert und künstlich geformt und verbunden werden, sind: Eichen, Tannen und Fichten. Sie bedürfen hiezu: eines Zimmerplatzes, mehrerer Holzböcke, Axte, Beile, Sägen, Bohrer, Meisel, Winkeleisen, Richtscheite, Schnüre ꝛc. ꝛc.

Der Schreiner fertigt am Hause den Fußboden, die Thüren, die Thürbekleidung, die Fensterbekleidung. Er gebraucht hiezu: Tannen- und Fichtenholz, ferner Hobelbank, Hobeln, Säge, Meisel, Bohrer, Axt, Beil, Maßstab, Leim, Leimtiegel, Pinsel, Kohlen, Feuer.

Der Schlosser verfertigt die Schlösser, Schlüssel, Kloben, Bänder, Angel, Wirbel, Griffe zu den Thüren und Fenstern. Er braucht dazu: Eisen, Feuer, Hammer, Feilen, Zangen, Amboß ꝛc. ꝛc.

Der Glaser macht die Fenster. Er gebraucht dazu: Holz, Glas, Eisen, Hobelbank, Hobel, Säge, Meisel, Bohrer, Maßstab, Diamant zum Schneiden des Glases.

Der Töpfer verfertigt die Kacheln zu den Oefen. Er braucht dazu: Thon, Sand, Drehscheibe, Hackmesser, Formen oder Modelle, Feuer, Holz u. dgl.

Die Chaise.

Die Chaise verfertigt der Wagner, der Schmied und der Sattler.

Der Wagner bedarf hiezu: des Holzes von Eichen, Buchen, Birken, Eschen, Erlen, Fichten; ferner braucht er: Schnitzbank, Schnitzmesser, Beil, Axt, Bohrer, Säge, Meisel, Feile.

Der Schmied braucht: Eisen, Amboß, Blasbalg, Hammer, Zangen, Feilen, Kohlen, Feuer.

Der Sattler beschlägt die Chaise, versieht sie mit Dach und Decke und streicht sie an. Er hat hiezu Tuch, Zeug, Leinwand, Leder, Borten, Nägel, Kleister, Leim, Hammer, Zange, Ahle, Pech, Draht, Wachs, Zwirn nöthig.

Die Egge.

Die Egge verfertigt der Wagner und der Schmied. Der Wagner bedarf zur Verfertigung einer Egge: des Eichen-, Buchen- oder Birken-Holzes; ferner hat er nöthig: eine Schnitzbank, ein Schnitzmesser, Beil, Axt, Bohrer, Säge, Meisel, Feile.

Die eisernen Zähne an der Egge macht der Schmied. Er braucht hiezu: Eisen, Amboß, Blasbalg, Hammer, Zangen, Kohlen, Feuer.

Das Hemd.

Das Hemd wird aus Leinwand gefertigt. Diese wird vom Weber aus Garn gewebt, welches von fleißigen Mädchen aus dem Flachse gesponnen wird.

Der Flachs wächs't auf dem Felde, welches zuvor gepflügt, geeggt, gedüngt und vom Gras und von Wurzeln gereinigt werden muß. In das gehörig vorbereitete Feld säet man den Samen, welcher Lein heißt. Wächs't derselbe heran, so wird er gejätet, wenn er reif ist, gerupft, geräffelt, in kleine Bündchen gebunden, ins Wasser gelegt, geröstet, gedörrt, gebrecht, gehechelt und dann zu Garn gesponnen.

Wenn der Flachs gerupft ist, braucht man ein Raffeisen und einen Raffbalken zum Räffeln, Breche zum Brechen, Hechel zum Hecheln, Spinnräder zum Spinnen, Weberstühle zum Weben, Nadeln, Scheere und Fingerhut zum Verfertigen des Hemdes.

Der Mantel.

Der Mantel wird vom Schneider verfertigt. Er braucht dazu: Tuch oder einen andern Stoff, Leinwand, Zwirn, Knöpfe.

Das Tuch wird aus Wolle bereitet. Diese kommt von den Schafen. Die Schafe werden geschoren, die geschorne Wolle wird gewaschen, getrocknet, gekämmt, gesponnen und vom Tuchmacher wird Tuch daraus bereitet.

Die Leinwand wird, wie oben angegeben, aus Garn gewebt rc. rc.

Die Knöpfe bestehen aus Horn, Knochen, Elfenbein, Metall und Holz und werden vom Knopfmacher gefertigt. Jene werden gewöhnlich mit Tuch, Kameelgarn oder Seide überzogen.

Die unentbehrlichen Werkzeuge des Schneiders sind: Scheere, Nadel, Bügeleisen, Fingerhut, Pfriemen, Elle, Tisch.

Das Hausbrod.

Das Hausbrod bäckt der Bäcker oder die Hausfrau aus Kornmehl. Dieses kommt von dem Korne.

Das Korn wächs't auf dem Felde. Wenn es reif ist, so wird es geschnitten, geärntet, ausgedroschen, gereinigt und in die Mühle gebracht. Hieraus macht der Müller Mehl und Kleie. Aus dem Mehle wird durch Vermischung mit Wasser Teig bereitet. Dieser wird dann mit Sauerteig gemischt, gesalzen und unter einander gekneten. Aus dem Teige werden Laibe geformt, welche in den geheizten Backofen geschoben und zu Brod gebacken werden.

Zum Mahlen des Getreides bedarf der Müller: einer Mühle, des Wassers, eines Wasserrades, eines Kammrades, zweier Mühlsteine, mehrerer Siebe, einiger Mehlsäcke und Kehrwische.

Der Bäcker braucht: einen Backtrog, Sauerteig, Wasser, Mehl, Salz, Trogscharre, Kehrwisch, Backofen, Holz, Feuer.

§. 7.

Daß durch Nachdenken über die Entstehung der natürlichen und künstlichen Dinge ein überaus reichhaltiges Material zur Bildung und Erweiterung der Beschreibungen gewonnen werde, ist nun einleuchtend. Wie solches an den durch die vorhergehenden Abschnitte gewonnenen Stoff natürlich angereiht, mit demselben verbunden und dadurch dann ein Ganzes geschaffen werde, wird am Schlusse des nächsten Abschnittes gezeigt.

Vierzehnter Abschnitt.

Gebrauch, Nutzen oder Schaden der Dinge.

§. 1.

Nichts in der Welt ist nutz- und zwecklos da. Alles, was ist, hat einen gewissen Nutzen, kann immer zu irgend Etwas verwendet und gebraucht werden, wenn es der Mensch nur anders recht anzuwenden und zu gebrauchen versteht. Daher sagt auch Jesus Sirach (Sir. 39, 26): „Man darf nicht sagen: Was soll das? Denn er hat ein jegliches geschaffen, daß es zu etwas dienen soll." Auf den Nutzen und Gebrauch der uns umgebenden Dinge

die Jugend zeitig aufmerksam zu machen, ist die Absicht dieses Abschnittes.

§. 2.

Daß auch durch Hinweisung auf den mannichfaltigen Gebrauch der Dinge die Seelenkräfte der Schüler geweckt und angeregt, das Sprachvermögen derselben geübt und der schriftliche Gedankenausdruck befördert werde, liegt am Tage.

§. 3.

Um den Schülern zu zeigen, daß Alles, was ist, seinen Nutzen habe, so soll nicht mit entfernten und den Kindern unbekannten Dingen begonnen, sondern es sollen diese Uebungen an Dinge aus der Nähe angereiht und der mannichfache Nutzen derselben zuerst an natürlichen und dann an künstlichen Produkten nachgewiesen werden.

§. 4.

Gebrauch und Nutzen einiger natürlicher Dinge, als: des Ochsen, der Henne, des Kirschbaumes, des Stachelbeerstrauches, des Waizens, der Nelke, der Erde, des Wassers, des Feuers und der Luft.

Der Ochse.

Der Ochse zieht den Wagen, den Pflug, die Egge und erleichtert dadurch ungemein unsere Arbeiten und Verrichtungen. Wie beschwerlich wäre es für uns, wenn wir die Lasten, welche der Ochse zieht, selbst von Ort zu Ort bringen, und das Feld, das wir mit dem bespannten Pfluge bequem ackern, selbst auf- und umgraben und zu Beeten formen müßten! Auch giebt der Ochse einen vortrefflichen Dünger zur Verbesserung des Bodens unserer Felder, Gärten und Wiesen. Wird der Ochse geschlachtet, so erhalten wir von ihm ein schmackhaftes Fleisch — Rindfleisch —, Unschlitt zum Seifensieden und Lichterziehen, die Haut zu Sohlleder, die Hörner zu allerlei Drechslerarbeiten, die Knochen zum Düngen der Felder und Wiesen, und die Haare zum Polstern der Sopha und Sesseln.

Die Henne.

Die Henne legt den größten Theil des Jahres fast täglich Eier, die wir auf sehr mannichfache Weise in der Küche zur geschmackvollen Zubereitung unserer Speisen verwenden. Auch brütet sie durch die Hitze ihres Körpers Junge aus den Eiern, die, sobald sie flügge geworden, auf mannichfache Weise zubereitet, eine kräftige Speise für Jung und Alt sind. Getödtet giebt die alte Henne ein gutes Fleisch und eine überaus kräftige Suppe.

Der Kirschbaum.

Der Kirschbaum liefert uns seine Früchte, Kirschen, zur Nahrung, welche, reif, roh genossen, eingemacht, gedörrt und auch in der Apotheke gebraucht werden. Durch seine Blüthen ergötzt der Kirschbaum unser Auge, erquickt unser Geruchswerkzeug und gewährt durch seinen Schatten zur Sommerszeit dem müden Arbeiter Schutz gegen den Druck der heißen Sonnenstrahlen. Sein Holz wird von Schreinern, Instrumentenmachern und Drechslern verarbeitet, und es werden allerlei vortreffliche Meubeln und Instrumente daraus gefertigt.

Der Stachelbeerstrauch.

Der Stachelbeerstrauch trägt Beeren, welche, so bald sie reif sind, gegessen werden. Auch pflegt man solche einzumachen, länger aufzubewahren und dann zu genießen. Die Stachelbeersträuche pflanzt man auch hie und da als Zierde an die Wege der Gärten. Zur Blüthenzeit werden diese Sträuche von den Bienen fleißig aufgesucht, welche aus den Blüthen derselben Honig saugen. Verdorrt der Stachelbeerstrauch, so kann das Holz desselben verbrannt und uns auch dadurch genützt werden.

Der Waizen.

Aus dem Waizen wird Mehl gemahlen, welches das feinste und weißeste ist, das unsere Getreidsorten liefern. Das Waizenmehl wird von den Bäckern benutzt, das weiße Brod daraus zu backen. Von den Conditern wird aus demselben allerlei feines Backwerk bereitet, und in der Küche dient es zur Zubereitung gar mancherlei Speisen. Die Kleie, welche beim Mahlen des Waizens gewonnen wird, dient zum Futter des Rindes, der Schweine und des Geflügels. Das Stroh des Waizens wird zur Fütterung des Viehes benutzt, indem Häckerling daraus geschnitten wird. Auch wird es unter das Vieh gestreut, damit es trocken liegt, wodurch dann ein guter Dünger erzielt wird. Hie und da wird das Waizenstroh auch, in Ermangelung des Roggenstrohes, benutzt, die Säcke in den Betten damit auszufüllen.

Die Nelke.

Die Nelke wird zur Zierde in den Gärten und auch in Blumentöpfen vor den Fenstern gezogen. Die mannichfachen Farben derselben, welche die Kunst vergeblich nachzuahmen sich bemüht, erfreuen das Auge, und der überaus angenehme Duft der meisten Nelken erquickt das Geruchswerkzeug der Menschen.

Die Erde.

Aus der Erde wächst Alles hervor, was Menschen und Thiere zum Leben bedürfen. Ohne die Erde könnte weder ein Mensch, noch ein Thier leben, noch ein Gewächs wachsen. Alle Produkte des Pflanzen- und Mineralreiches sind ein Geschenk der Erde, und das Fortbestehen beider hängt von der erhaltenden und nährenden Kraft der Erde ab. Auch die meisten Thiere erhalten durch die Erzeugnisse derselben ihre Nahrung. Außerdem nützt uns die Erde auch noch dadurch, daß alle Gewässer auf und aus derselben ihren Ursprung haben.

Das Wasser.

Das Wasser ist eine große Wohlthat Gottes. Menschen und Thieren ist es zum Leben unentbehrlich. In demselben ernähren sich viele Thiere, die uns auf vielfache Weise nützen, und welche außer dem Wasser nicht leben können. Ohne Wasser würde keine Pflanze wachsen und gedeihen. Es trägt durch seine Schwere Schiffe, die mit vielen tausend Zentnern beladen sind, von einem Erdtheile zum andern; es treibt Mühlen und setzt andere nützliche Maschinen in Bewegung. Die Gewalt, mit der das Wasser vermöge seiner Schwere abwärts dringt, setzt in den Eisenschmelzen die großen Blasbälge in Bewegung, hebt die ungeheuern Eisenhämmer, die für Menschenhände zu schwer wären, empor und hammert Tag und Nacht auf die großen Eisenklumpen los, und streckt sie zu weiterem Gebrauche zu Stangen. So arbeitet das Wasser beständig im Dienste der Menschen und leistet, was tausend Menschenhände nicht zu Stande bringen könnten. Man braucht es im häuslichen Leben zu verschiedenen Verrichtungen, als: zum Kochen, Backen, Waschen, Reinigen, Bleichen, Bierbrauen, zur Färberei, zum Löschen der Feuersbrünste; es dient zur Wässerung der Wiesen und zur Beförderung der Fruchtbarkeit.

Das Feuer.

Obgleich das Feuer bei Unvorsichtigkeit öfters großen Schaden anrichtet, so ist doch der Nutzen desselben sehr groß. Es dient zur Erwärmung unserer Zimmer, zum Kochen und dadurch zur Zubereitung aller derjenigen Speisen, die man roh nicht genießen kann. Es dient zum Bierbrauen, Branntweinbrennen, Waschen, zum Glühendmachen und Schmelzen der Metalle, zum Erleuchten und Erhellen unserer Zimmer. Unzählige Dinge würden wir nicht gebrauchen und haben können, wenn wir das Feuer nicht hätten. Schmiede, Schlosser, Zinn- und Glockengießer wären ohne Feuer nicht denkbar.

Die Luft.

Groß ist der Nutzen der Luft. Ohne Luft könnte kein Mensch,

kein Thier leben, keine Pflanze wachsen, kein Feuer brennen, kein Schall und kein Wind entstehen. Die Luft bewegt das Wasser, daß es nicht faule, bewegt die Schiffe auf dem Meere, die Windmühlen, treibt die Wolken von einer Gegend zur andern, zerstreut die schlechten Dünste und dient zum Fliegen der Vögel.

§. 5.

Gebrauch und Nutzen einiger künstlicher Dinge, als: des Hauses, des Tisches, des Ofens, des Claviers, des Wagens, des Sprengers, des Messers, der Leinwand.

Das Haus.

Das Haus dient den Menschen zur Wohnung. In demselben finden wir Schutz vor Regen, Kälte, Sturm und wilden Thieren. Unser Eigenthum, als: Geld, Kleider, Haus= und Küchengeräthe, Nahrungsmittel, und was wir sonst noch besitzen, bewahren wir in dem Hause auf. In demselben können wir ungestört arbeiten, essen, trinken, spielen, sprechen, uns vergnügen, schlafen. Das Haus ist der Ort, in welchem Gesellschaften gehalten, freudige und traurige Familienfeste begangen werden.

Der Tisch.

Der Tisch ist in jedem Zimmer unentbehrlich. An demselben kann man bequem sitzen, essen, lesen, schreiben, rechnen, zeichnen, malen, bügeln, plätten. An demselben kann man gesellschaftliche Spiele treiben, sich vergnügen, aufheitern. Auf den Tisch kann man auch allerlei stellen, legen, Geld zählen, Tuch zerschneiden, Leinwand messen.

Der Ofen.

Der Ofen dient zum Heizen und Erwärmen des Zimmers. Auf demselben kann man allerlei dörren, stellen. An dem Ofen pflegt man, besonders zur Winterszeit, allerlei zu trocknen. In dem Ofen werden die Speisen gekocht, welche man roh nicht genießen kann.

Das Clavier.

Das Clavier ist ein Instrument zur Ergötzung des Gehörsinnes und Gehörwerkzeuges. Auf demselben kann man allerlei spielen, das Ohr zu erfreuen, und das Herz zu rühren. Es ist ganz besonders geeignet, den Geschmacks= und Kunstsinn zu bilden, und Andere durch das Spiel angenehm zu unterhalten.

Der Wagen.

Der Wagen wird zum Fahren der mancherlei Lasten von einem Orte zum andern benutzt. Wenn man all' die verschiedenen Gegen=

stände, die mittelst des Wagens leicht von einem Orte zum andern gebracht werden können, tragen sollte, so wäre es gewiß äußerst unbequem. Auch zum Heimfahren der Früchte vom Felde, des Heu's und Grummets von der Wiese und des Holzes aus dem Walde gebraucht man den Wagen.

Der Sprenger.

Der Sprenger ist ganz dazu geeignet, die Frucht und Blumenbeete im Garten, zur Zeit anhaltender Trockenheit, und die Blumen vor den Fenstern zu begießen. Auch wird er zum Begießen der Bleiche, der Leinwand und der Wäsche auf der Bleiche gebraucht. Hie und da wird er auch benützt, Wasser von dem Bronnen in das Haus, oder in Wirthshäusern Bier aus dem Keller in den Schenkschrank zu bringen.

Das Messer.

Das Messer ist unentbehrlich. Man gebraucht es beim Essen, die festen Speisen, als: Fleisch, Backwerk, Brod zu schneiden. Mit demselben schält man die Früchte, deren Schale man nicht zu essen pflegt, als: Kartoffel, Aepfel, Birnen. Mittelst des Messers kann man allerlei zuschneiden, schnitzen, spalten, theilen.

Die Leinwand.

Aus der Leinwand verfertigt man Hemden, Unterbeinkleider, Sacktücher, Röcke. Sehr häufig wird dieselbe auch zum Unterfutter der mancherlei Kleidungsstücke angewendet. Ganz besonders dient dieselbe zu Bettüchern und zu Ueberzügen.

§. 6.

Obgleich alle Dinge, welche uns umgeben, bald unmittelbar, bald mittelbar uns dienen und mannichfach nützen, so giebt es doch auch manche natürliche und künstliche Dinge, die bei einem unrechten oder unvorsichtigen Gebrauche uns schaden können. Auch darauf ist der Schüler Aufmerksamkeit zu richten, um dadurch Vorsicht, Behutsamkeit und Achtsamkeit beim Gebrauche solcher Dinge auf Seite der Schüler zu erwecken.

§ 7.

Angabe an und für sich nützlicher Dinge, die aber durch Unvorsichtigkeit oder durch unrechten Gebrauch uns leicht schaden können.

Mit dem Messer kann man sich leicht schneiden, stechen, verwunden, tödten; mit der Gabel stechen; mit der Zange zwicken; mit

dem Hammer schlagen. Mit der Hacke kann ich mich oder Andere verwunden, sie todtschlagen. Mit dem Stocke kann ich Andere prügeln, sie tödtlich verwunden. Von der Leiter kann man leicht fallen und den Tod finden. Unvorsichtiger Umgang mit dem Feuer kann eine Feuersbrunst verursachen und kann mir und Andern Hab' und Gut rauben. Das so nützliche Wasser im Bache und Flusse kann durch heftigen und lang anhaltenden Regen so stark werden, daß es Haus und Hof, Gut, Menschen und Vieh wegschwemmt. Zugluft im erhitzten Zustande, ein kalter Trunk, kann nicht nur Katarrh und andere Krankheiten, sondern auch den augenblicklichen Tod zur Folge haben. Jede Speise, jedes Getränk kann, unmäßig genossen, nicht nur Krankheiten, sondern sogar den Tod nach sich ziehen.

§. 8.

Demnach ist es höchst nöthig, daß die Schüler die Gefahren kennen lernen, welche ein unrechter oder unvorsichtiger Gebrauch der natürlichen und künstlichen Dinge zur Folge hat, um bei Anfertigung der Beschreibungen auch davor warnen zu können.

§. 9.

Nachdem nun in diesem Abschnitte die Aufmerksamkeit der Schüler auf den Gebrauch, auf den Nutzen der sie umgebenden natürlichen und künstlichen Dinge gerichtet wurde, so ist am Schlusse desselben bloß noch nöthig, ihnen zu zeigen, wie sich der dadurch gewonnene Stoff natürlich zur Vervollständigung und Erweiterung der Beschreibungen an den der vorhergehenden Abschnitte zur Erzielung eines Ganzen anreihen läßt. Dieser Anforderung soll durch Beschreibung einiger Dinge (Reh, Zwetschgenbaum und Eisen) mit Beachtung des in den aufeinander folgenden Abschnitten dargestellten Stufenganges genügt werden.

Beschreibung des Rehes.

Das durch Beschreibung möglichst kenntlich zu machende Ding führt den Namen Reh.

Die Hauptheile desselben sind: der Kopf mit dem Geäs, der Nase oder dem Wind, den Sehern oder Lichtern, den Ohren oder den Lusern, dem Gewichte bei dem männlichen Reh, den Zähnen, dem Lecker und dem Halse; der Leib mit dem Kreuz, den Wänden, den Federn und dem Bauche; die Läufe, die Vorder- und Hinterläufe, die rechten und linken Läufe, die Fährten oder Schalen.

Das Reh hat einen Kopf, ein Geäs, eine Nase oder Wind, zwei Seher, zwei Ohren oder Luser, 13 Zähne, einen Leker, einen Hals, einen Leib, ein Kreuz, zwei Wände, einen Bauch, vier Läufe, zwei Vorder- und zwei Hinterläufe.

Der Kopf ist vorne am Halse, das Geäs ist vorne am Kopfe, die Nase oder der Wind ist über dem Geäs, die Seher stehen vorn am Kopfe, die Luser sind hinter den Sehern. Der Hals ist zwischen dem Kopfe und dem Leibe. Der Leib folgt nach dem Halse. Das Kreuz ist oben auf dem Leibe, der Bauch ist unten am Leibe, zwischen den Vorder- und Hinterläufen. Die Läufe sind unten am Bauche.

Das Reh besteht aus Wildpret, dem Aufbruch, Weiß, Schweiß und der Decke.

Der Kopf ist ründlich, die Luser sind lang und schmal, der Lecker ist dünn, schmal und lang, die Zähne sind scharf und spitzig, die Seher sind kugelförmig, der Hals ist gebogen, der Leib ist länglich-rund, die Läufe sind lang und dünn.

Das Reh kann schmälen, klagen, schrecken, äsen, tränken, den Kopf bewegen, die Seher drehen, die Luser spitzen, den Hals bewegen, den Leib zusammenziehen, springen, laufen, rennen, stehen, sich legen, schlafen.

Es schmält, klagt laut, heftig, unangenehm, äs't viel, heftig, tränkt, eilig, spitzt geschwind die Luser, dreht schnell die Seher, springt geschwind, läuft schnell, steht ängstlich, liegt sanft, schläft ruhig.

Nach seinen äußern Kennzeichen gehört das Reh in das Thierreich, weil es ein belebtes Wesen ist, von innen heraus wächst, sich willkührlich von einem Orte zum andern bewegt, seine Nahrung durch eine Mundöffnung zu sich nimmt, sich fortpflanzt, empfindet und durch Hilfe der Sinne und Sinneswerkzeuge wahrnimmt und unterscheidet.

Außerdem rechnet man es zur Klasse der Säugethiere, weil es rothes, warmes Blut, zwei Herzkammern hat, durch Lungen athmet, lebendige Junge zur Welt bringt, und diese eine Zeit lang mit seiner Milch ernähret.

Das Reh wird geboren, ist erst klein, trinkt an der Mutter, sucht später seine Nahrung im Freien, und wird erst nach und nach groß. Es ist also ein Naturprodukt.

Dieses Thier ist uns sehr nützlich. Sein Fleisch, Wildpret genannt, wird gegessen. Aus der Decke desselben wird Leder gegerbt

zu Beinkleidern und Schuhen. Auch wird die Decke mit den Haaren gegerbt und zu Schlitten- und andern Decken und vorzüglich zu Unterlagen bei Kranken gebraucht. Aus dem Gewichte der Rehe werden Pfeifenrohre, Messer- und Gabelschaalen gefertigt.

Anmerk. Die technischen Benennungen der Theile des Rehes wurden deßhalb gewählt, um dem Schüler theils das Eigenthümliche der Forstsprache, theils die Mannichfaltigkeit und Reichhaltigkeit der deutschen Sprache in der Benennung der Dinge zu zeigen.

Beschreibung des Zwetschgenbaumes.

Zwetschgenbaum heißt das Ding, das ich zu beschreiben mir vorgenommen habe.

Die Haupttheile desselben sind: die Wurzeln, der Stamm und die Krone. Zu dieser gehören die Aeste, Zweige, Blätter mit den Stielen, die Blüthen und die Früchte mit den Stielen.

Der Zwetschgenbaum hat viele Wurzeln, einen Stamm und viele Aeste, viele Zweige, viele Knospen, viele Blätter, viele Blüthen und Früchte.

Die Wurzeln des Zwetschgenbaums sind in der Erde, unten an dem Stamme. Der Stamm ist über den Wurzeln, unter der Krone. Die Krone ist über dem Stamme. Die Aeste sind an dem Obertheile des Stammes. Die Zweige sind an den Aesten. Die Knospen sind an den Zweigen. Die Blätter und Früchte sind an den Aesten.

Der Zwetschgenbaum besteht aus der Rinde, dem Holz und dem Marke.

Die Wurzeln verbreiten sich vom Stamme aus theils senkrecht, theils wagrecht in der Erde, sind lang, faserig, zerbrechlich, biegsam. Der Stamm ist dick, gerade, rund. Die Rinde ist rauh, grau. Das Mark ist weich, zart, braun. Die Aeste sind dünn, länglich, krumm. Die Knospen sind rund, schwarz, spitzig.

Alle Theile des Baumes dehnen sich in die Länge und im Umfange aus, erstarken. Man kann den Zwetschgenbaum absägen, hobeln, spalten, verbrennen, allerlei daraus formen. Die Früchte des Zwetschgenbaumes wachsen, grünen, werden blau, reif, fallen ab, oder man schüttelt oder pflückt sie ab, genießt sie roh, oder man dörrt, kocht sie, macht sie ein, oder bereitet Mus daraus.

Die Theile des Baumes wachsen langsam, geschwind, schnell. Der Stamm verdickt sich, geht in die Höhe. Das Holz desselben spaltet sich schwer, brennt gut, erwärmt schnell. Die Aeste biegen sich sehr, brechen leicht ab, krachen stark. Die Knospen schwellen

sehr an, verstärken sich zusehends, grünen schön, verdorren leicht, brechen plötzlich ab. Die Blätter grünen schön, umschatten den Baum angenehm, fallen bald ab, verdorren, verwelken schnell. Die Blüthen brechen bald auf, duften angenehm, schmücken den Baum prächtig, verblühen unbemerkt, fallen bald ab. Die Zwetschgen wachsen schnell, verdicken sich, reifen zusehends, fallen bald ab.

Der Zwetschgenbaum gehört nach seinen äußern Kennzeichen in das Pflanzenreich. Dieß deßhalb, weil er ein organisirtes Wesen ist, das seine einfache Nahrung durch Wurzel und Blätter zu sich nimmt, von innen heraus wächs't, aber weder empfinden, noch sich willkührlich bewegen kann.

Ueberdieß rechnet man den Zwetschgenbaum in die Klasse der Bäume, und zwar der Fruchtbäume, weil er nur einen, viele Jahre andauernden, starken Stamm aus den Wurzeln hervortreibt, dessen Zweige und Knospen fast jährlich blühen und Früchte tragen.

Der Zwetschgenbaum wächst auf dem Felde und im Garten aus dem Kerne, den man in die Erde gelegt hat. Er ist ein Naturprodukt. Damit das junge Bäumchen zeitig heranwächst, so muß man das Feld, auf dem es steht, vom Unkraute reinigen, es auflockern, düngen, begießen, dem Bäumchen einen Pfahl geben, es beschneiden, mit einem Worte es pflegen.

Alle Theile des Zwetschgenbaumes sind uns nützlich. Die Früchte genießt man. Das Holz dient zum Brennen und zum Verarbeiten zu mancherlei Hausgeräthen. Die Blüthe ergötzt das Auge und der Duft derselben erquickt das Geruchswerkzeug. Der Schatten des Laubes giebt Schutz dem müden Arbeiter gegen die drückenden Strahlen der heißen Sonne. Fällt das Laub zur Erde, so schützt es die Keime und zarten Wurzeln der Gewächse in der Erde gegen die Winterkälte. Geht es in Fäulniß über, so ist es ein Dünger der Gewächse.

Beschreibung des Eisens.

Das Ding, welches ich beschreiben will, heißt Eisen.

Die Haupttheile desselben sind die mannichfach gestalteten Eisensteine, worin es sich befindet, und woraus es auf den Hochöfen geschmolzen und dann auf den Eisenhütten durch Hämmern gereinigt und zum Gebrauch verarbeitet wird. Gediegenes Eisen kommt nur äußerst selten vor.

Die Eisensteine liegen oft tief in der Erde verborgen und werden von Bergleuten aus derselben gegraben. Uebrigens kann das gereinigte Eisen im Eisenladen, in der Schmiede und zu Hause sein.

Das Eisen besteht aus den auf den Hochöfen von den Steinen und erdigen Theilen entbundenen reinen, erkalteten und festen metallischen Stoffen.

Dasselbe ist dunkelbläulich, glänzend, zähe und ist schmelzbar, während die Eisensteine nach ihrer Form theils rund, theils drei-, vier- und vieleckig sind.

Man kann es schmelzen, glühend machen, ausdehnen, hämmern und allerlei daraus formen und schmieden.

Es dehnt sich schwer, schmilzt langsam. Das Eisen gehört ins Mineralreich, weil es ein unorganisirter Körper ist, dem man kein Leben zuschreiben kann. Es entsteht durch Anhäufung und Verbindung gleichartiger Theile und hat weder Empfindung, noch Bewegung, nimmt daher auch keine Nahrung zu sich.

Nach seinen weitern äußern Kennzeichen gehört es in die Klasse der Metalle, weil es sehr schwer ist, metallisch glänzt und schmilzt. Unter dem Hammer läßt es sich dehnen und mannichfach formen und gestalten, ohne zu brechen.

Das Eisen ist ein Naturprodukt. Es liegt verborgen im Innern der Erde und ist nach dem Brode der größte Reichthum eines Landes.

Ungemein nützlich ist das Eisen. Hufschmiede, Schlosser, Uhrmacher, Sporer, Messerschmiede, Sägeschmiede, Schwertfeger verarbeiten dasselbe. Es werden Oefen, Töpfe, Pfannen, Pflugschaaren, Hufeisen, Nägel, Ketten, Schlösser, Uhrwerke, Sporen, Messer, Schwerter, Sägen, Sicheln, Blech u. dgl. daraus gefertigt. Gold und Silber könnte man entbehren, aber das Eisen nicht.

Fünfzehnter Abschnitt.

Religiöse Betrachtung der natürlichen und künstlichen Dinge zur Beförderung eines frommen Sinnes und Wandels.

§. 1.

Jedem Unterrichte und Unterrichtsgegenstande ist eine religiöse Tendenz zu geben, wenn derselbe sich segensreich für das kindliche Herz und Leben erweisen soll. Daß dieß auch bei Beschreibungen zu geschehen habe, daß der Schüler immer die zu beschreibenden Dinge

im Aufblicke zu Gott, zur Beförderung einer Schule für das Herz, betrachten, mithin über jeden zu beschreibenden Gegenstand religiöse Betrachtungen anstellen soll, wird wohl Niemand in Abrede stellen.

§. 2.

Aus diesem Grunde reiht sich an die vorhergehenden beiden Abschnitte über die Entstehung und den mannichfachen Gebrauch der Dinge ganz natürlich die Anleitung an, die Aufmerksamkeit der Schüler bei Betrachtung der unzähligen Dinge nach den mancherlei Beziehungen jedesmal auch zu dem zu lenken, von dem Alles ist, in dem wir leben, weben und sind, der Alles mit seiner Kraft durchdringt, erhält, ordnet, leitet und regiert, der überall ist, Alles sieht, hört und weiß, heilig ist und daher nur Wohlgefallen am Guten und Mißfallen am Bösen empfindet und will, daß wir nie ein Geschöpf seiner Hand, sei es auch noch so gering und unbedeutend, gering achten, verletzen, beschädigen, oder gar verderben, sondern vielmehr aus dem Geschöpfe den Schöpfer in seinen Vollkommenheiten und in seiner weisen Regierung erkennen und deßhalb mit einer heiligen Scheu erfüllt werden sollen, an keinem Orte und an keinem Dinge etwas zu thun, das ihn, den Allheiligen, betrüben könnte.

§. 3.

Der Ausgangs- und Endepunkt einer jeden Beschreibung soll und muß daher im Hinblick auf den geschehen, von dem Alles und der die höchste Liebe ist, der aus Liebe Alles zum Besten seiner Geschöpfe lenket, der aber auch will, daß wir jedes Ding nach seinem heiligen Willen gebrauchen, das Eigenthum Anderer heilig halten, nie etwas davon entwenden, veruntreuen, sondern vielmehr einander von der Gabe, die wir von ihm empfangen haben, mittheilen und dabei des Dankes nicht vergessen sollen, den wir ihm schuldig sind.

§. 4.

Die Schüler anzuleiten, bei der Beschreibung der natürlichen und künstlichen Dinge auch religiöse Betrachtungen über dieselben anzustellen, mithin Gottes, des Schöpfers aller Dinge, seiner Vollkommenheiten, seiner allwaltenden Vorsehung zu gedenken, ihm hiebei den rechten Gebrauch der Dinge, brüderliche Mittheilung von dem, womit uns Gottes Güte segnet, Heilighaltung des Eigenthums Anderer, Verabscheuung jedes Unrechts u. dgl. zu geloben, und dabei dankend zu dem aufzublicken, der Alles mit seiner allmächtigen Kraft erfüllt,

und dessen Aufsehen den Odem Aller bewahret, ist der Zweck dieses Abschnittes.

§. 5.

Wie der Lehrer diesen wichtigen Zweck auf Seite der Schüler erreichen, wie auch schon bei Beschreibungen das religiöse Princip sich wie eine Lebensader durch das Ganze hindurchziehen, dadurch bei den Schülern ein religiöser Sinn geweckt und befördert und ein nicht minder reichhaltiges Material gerade in der wichtigsten Beziehung zur Beförderung des schriftlichen Gedankenausdrucks gewonnen werden kann, wird er am besten praktisch aus nachstehenden Urtheilen über einige natürliche und künstliche Dinge — das Schaf, die Lerche, die Tulpe, das Hemd, das Brod, das Haus — entnehmen.

Religiöse Betrachtungen über das Schaf.

Höchst bewunderungswürdig ist der Körper des Schafes so eingerichtet, daß jener Wolle trägt. Durch den vielfältigen und ausgebreiteten Gebrauch derselben gewährt uns das Schaf mehr Vortheil, als irgend ein anderes Hausthier, wenn besonders das Klima demselben nicht ungünstig und die Behandlung seiner Natur angemessen ist. Wer hat denn aber den Körper des Schafes so kunstvoll bereitet und ihm die Kraft verliehen, Wolle zu erzeugen und zu tragen, welche ihm jährlich ein= oder zweimal zur Bestreitung mannichfacher Bedürfnisse genommen wird? Wer macht es, daß des Schafes Kraft in Erzeugung der Wolle, so lange es lebt, sich nicht mindert und uns alle Jahre wieder zur Aernte der so nützlichen Wolle einladet? Wer sorgt dadurch für die Befriedigung so vieler Bedürfnisse? Das alles thut Gott, der die höchste Liebe ist, der auch dadurch seine Liebe gegen uns beweis't, und der nicht aufhört uns wohlzuthun. Wie dürftig und unbefriedigend würde unsere Kleidung, besonders im Winter, ohne des Schafes Wolle sein! O erkenne auch aus dieser Gabe die große Vatergüte deines Gottes, liebe ihn von ganzem Herzen und von ganzer Seele, warte und pflege gern das so nützliche Thier, und quäle kein Geschöpf deines Schöpfers, wenn du auch dessen Nutzen nicht kennst. Hast du Schafe, so erfreue durch Wolle auch den, den die Armuth kaum oder nur höchst dürftig kleidet und sprich bei der jährlich wiederkehrenden Wollenärnte und bei jedem Kleide, aus Wolle bereitet, das du zum ersten Mal trägst, mit David: Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich!

Betrachtungen über die Lerche.

Unter den verschiedenen Arten der Zugvögel wird von den Europäern, sobald die kalte Decke des Schnee's schwindet, wohl sicherlich

die Lerche mit Sehnsucht erwartet und bei ihrer Ankunft mit wahrer Freude begrüßt. Worin mag wohl die Sehnsucht nach derselben und die Freude bei ihrer Erscheinung ihren Grund haben? Doch zunächst in dem, was sie ist und bewirkt.

Die Lerche ist der Bote des Frühlings. Ihre Erscheinung und ihr erster melodischer Gesang verkündigen nach den oft lang andauernden kalten und stürmischen Wintertagen den Eintritt der angenehmen Jahreszeit. Ist es daher nicht ganz natürlich, wenn man sich nach ihr sehnt, und sie bei ihrer Ankunft mit Freude begrüßt? Sie ist es, welche mit dem ersten Morgenstrahle in die Höhe steigt und Gott, ihrem Schöpfer und Erhalter, ihr Lob- und Danklied durch ihren Gesang darbringt. Sie ist es, die bei jedem Würmchen, das sie findet, und bei jedem Saamenkorn, das sie pickt, wieder mit dankbarem Gesang gen Himmel emporschwebt; sie ist es, die durch ihren angenehmen Gesang so oft des Tags das menschliche Herz erfreut und das Ohr ergötzt; sie ist es, die mit der untergehenden Sonne sich nochmals im Gesange dankend zu Gott erhebt und bis zum späten Abende des Herrn Lob verkündet. Wie sehr beschämt nicht dieses vernunftlose Thierchen alle diejenigen Kinder und Erwachsenen, die am Morgen gesund und durch die Ruhe der Nacht erquickt das Bette verlassen, ohne Gottes zu gedenken; die sich zu Tische setzen, ohne sich an den Geber aller guten Gaben zu erinnern; die gesättigt den Tisch verlassen und nicht bedenken, wer dem Hungrigen das Brod bricht; die nicht darauf bedacht sind, Gott und Menschen zu erfreuen, sondern oftmals des Tages durch ein sündhaftes Leben Gott betrüben und zum Mißfallen reizen; die sich Abends zur Ruhe begeben, ohne Gott für Alles, was sie haben und sind, zu danken! Ich will solchen nicht nachahmen, ich will mich vielmehr durch das Beispiel der Lerche ermuntern lassen, jeden Morgen durch Gebet und gute Vorsätze mit Gott zu beginnen; ich will jede Arbeit mit Gott anfangen, vollführen und beschließen; ich will unablässig dahin streben, Gott und Menschen zu erfreuen, wie uns auch die Lerche so oft durch ihren Gesang erfreut; ich will mich nie ohne Gebet dem durch Gottes Güte mir gedeckten Tische nahen, und stets dankend und der Armen gedenkend denselben verlassen; ich will an jedem Tage, ganz besonders aber am Tage des Herrn, mein Herz oft im Gebete zu Gott erheben, wie auch die Lerche oftmals des Tags zum Himmel emporschwebt; ich will mich, so oft sich der Tag neigt, mit Gott zur Ruhe begeben und ihm danken, daß er Großes an mir gethan hat; ich will nie ein Nest der Lerche muthwillig zerstören, will nie den Alten die Jungen rauben, will nie zur Heckezeit

den Jungen die Alten — die Ernährer — wegfangen. Jedes Geschöpf will ich schonen, dem Wurm im Staube will ich mit meinem Fußtritt ausweichen, nichts will ich gering achten, es sei klein oder groß, um mich nicht an meinem Schöpfer zu versündigen. (Sir. 5, 18.)

Betrachtungen über die Tulpe.

Unter allen Blumen gebührt wohl unstreitig der Tulpe wegen ihrer schönen Gestalt und vortrefflichen Farbenmischung der Vorzug vor den übrigen. Ihre Größe, ihr Bau, ihre Farbe und ihre Zeichnung machen sie zur Königinn des Pflanzenreichs. Der Künstler, der es wagen wollte, in Gestalt und Farbe nachzubilden, was die Natur durch einen Tulpenflor bietet, würde sich vergeblich bemühen und nur Stückwerk liefern. Wer nicht alles Gefühl für die Schönheiten der Natur verloren hat, muß nothwendig bei dem Anblicke eines Tulpenflors in frohes, freudiges Staunen versetzt werden und wird mit David (Ps. 104, 24) ausrufen: Herr, wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter. Wer ist denn aber der Urheber des Tulpenflors? Ist's der Gärtner, der die Zwiebeln in die Erde legt, und die hervorwachsenden Tulpen reinigt, auflockert und begießt? Bereitet dieser die Gestalt und die Farbenmischung der Tulpe? Spendet dieser Wärme, Regen und Luft? Nimmermehr! Gott ist es, welcher der Urheber jedes Gewächses und mithin auch der Schöpfer der Tulpe ist. Er ist es, der mit unendlicher Weisheit die Tulpe bereitet hat. Der Anblick eines Tulpenbeetes soll uns also nicht bloß wegen der Schönheit der Blumen, sondern ganz besonders wegen der Weisheit des Schöpfers, die aus jeder Tulpe spricht, mit Erstaunen erfüllen.

So schön die Tulpe ist, so verliert sie doch dadurch etwas von ihrem Reize, daß ihr der Geruch abgeht. Sie ergötzt bloß das Auge. Sobald ihr die Nelke zur Seite steht, bei welcher mit der angenehmsten Gestalt und buntesten Farbenmischung auch zugleich der feinste Geruch, der angenehmste und lieblichste Duft verbunden ist, so vergißt man des Farbenreizes der Tulpe. Nicht besser geht es einem Menschen, der zwar viele Reize der Schönheit besitzt, und diese noch durch Kleiderpracht und Putz zu erhöhen sucht, aber wenig Verstand, dürftige Kenntnisse und kein gutes Herz besitzt. Weit besser und schätzenswerther als äußere Reize sind die Güter des Geistes. Während jene oft nur von kurzer Dauer sind, bleiben diese, wenn alle körperliche Schönheit schwindet, und die Achtung, die wir durch sie erlangen, ist von beständiger Dauer. Darum sei ein weises frommes Herz mein größter Schatz auf

Erden. Dieses können Diebe nicht stehlen, Motten und Rost nicht fressen. Es begleitet uns vielmehr aus der Zeit in die Ewigkeit und bestärkt uns in der Hoffnung einer ewigen Seligkeit; denn was der Mensch säet, das wird er ärnten. (Gal. 6, 7.)

Je schöner eine Pflanze ist, desto schneller pflegt sie in der Regel zu verwelken. So ist es auch mit der Tulpe. Der Schmuck und die Zierde derselben ist von kurzer Dauer. Schon nach wenigen Wochen stehen die Stengel der Tulpe ihres reizendes Schmuckes beraubt. Die Farben derselben verschießen, die Blätter fallen ab, und die Tulpe ist nicht mehr. So wenig kann man sich auf äußeres Ansehen, auf äußeren Glanz und körperliche Reize verlassen. Eben so verhält es sich auch mit den Menschen. Die Erfahrung lehrt, daß, wer heute frisch, gesund und roth ist, morgen schon krank und todt sein kann. Der Mensch vom Weibe geboren, sagt Hiob (14, 1. 2) lebt kurze Zeit und ist voll Unruhe. Gehet auf wie eine Blume und fällt ab, fliehet wie ein Schatten und bleibet nicht. Dieß soll mir zur Ermunterung gereichen, mich zeitig auf mein Lebensende durch Befolgung der Lehre und des erhabenen Vorbildes Jesu vorzubereiten, um dadurch Gott und guten Menschen wohlzugefallen. Wie die Tulpe schon bald nach ihrem Aufblühen die Zierde des Gartens und die Freude des Gartenfreundes ist, so will auch ich mich als Kind schon bestreben, täglich an Weisheit und dadurch an Gnade bei Gott und an Liebe bei den Menschen zuzunehmen.

Betrachtungen über das Hemd.

Des Menschen erste Bekleidung bei seinem Eintritte in die Welt und dessen letztes Kleid bei seinem Ausgange aus dieser Zeitlichkeit ist das Hemd. Dasselbe wird aus Leinwand gefertigt. Diese dient aber nicht nur zur Verfertigung der Hemden, sondern sie wird auch zu vielen andern Kleidungsstücken und zur Befriedigung gar mancherlei häuslicher Bedürfnisse verwendet. Ihre Bestandtheile sind Garn, welches aus dem Flachse, wachsend auf dem Felde, gesponnen und vom Weber zu Leinwand gewebt wird. Zur Erzeugung des Flachses bestellt, reinigt und besäet der Landmann das Feld mit Lein. Mehr aber vermag er nicht zu thun. Alles, was zum Wachsthume und Gedeihen des Flachses nöthig ist, die Kraft der Erde, die Wärme der Sonne, Regen, Luft und Licht, kommt von Gott. Ohne ihn hätten wir weder Flachs, noch irgend ein anderes Gewächs. Daran sollen wir aber auch denken, so oft wir einen Acker mit Flachs, Getreide 2c. 2c. betrachten. Vom Gewächs sollen wir zum Urheber und

Erhalter desselben, vom Geschöpf zum Schöpfer, vom Endlichen zum Unendlichen aufblicken, ihm Heilighaltung alles dessen angeloben, was er zur Leibes-Nahrung und Nothdurft der Menschen wachsen und gedeihen läßt, sollen ihm versprechen, gern von dem, was uns seine Vaterliebe spendet, dem Armen, der nicht ärntet, mittheilen und durch eifriges Ringen und Trachten nach dem, das droben ist, uns seines Wohlgefallens immer würdiger machen zu wollen.

Nie sollen wir uns erkühnen, fremdes Gut auf unerlaubte Weise, durch Diebstahl, Betrug, durch zu kurze Elle, zu leeres Maß, zu leichtes Gewicht ꝛc. ꝛc. an uns zu bringen. Rechte Maße, rechte Schäffel, rechte Pfunde, rechte Kannen sollen bei uns sein. Stets will ich daher beherzigen und nie vergessen, was ein bekannter Denkspruch sagt: Lieber bleibe arm auf Erden, eh du sollst reich durch Stehlen werden.

Betrachtungen über das Brod.

Unter den mancherlei Nahrungsmitteln, welche Gott den Menschen im Ueberflusse und in außerordentlicher Mannichfaltigkeit mitgetheilt hat, ist wohl unstreitig das gewöhnliche Brod die allgemeinste und gesundeste Speise. Sie ist dem Fürsten so unentbehrlich, als dem Bettler. Der Genuß des Brodes ist erquickend, labend, nährend und stärkend für jeden Stand, jedes Geschlecht und jedes Alter. Es ist beinahe die einzige Speise, deren man nicht überdrüssig wird, wenn man sie auch alle Tage genießt. Leckerbissen, so kunstreich sie auch zubereitet und so geschmackvoll sie auch sein mögen, sagen oft nur ganz kurze Zeit dem Magen zu und verursachen nicht selten schon bald nach dem Genusse Uebelbehagen, Ekel und Ueberdruß. Nicht so ist es bei dem täglichen Brode. Dieses kann man jederzeit genießen, weil dessen Geschmack natürlich, allgemein, gesund, nahrhaft und stärkend ist. So köstlich auch der Geruch mancher Leckerbissen sein mag, so ist er doch nichts gegen den ungekünstelten, zwar einfachen, aber überaus erquickenden Brodgeruch. Dem Brode kann man noch insbesondere gerade den Grad an Festigkeit geben, den man will, kann es dadurch zu einer Speise für jeden Magen machen und kürzere oder längere Zeit aufbewahren, was nicht bei jeder andern Speise möglich ist.

Wie soll man denn aber das tägliche Brod genießen? Wer täglich Brod ißt, ohne an den Geber desselben zu denken; wer es genießt, ohne ein einzigesmal über das Mittel seiner Sättigung nachzudenken; wer bei dem Genusse dieser Wohlthat gleichgiltig bleiben kann: der genießt es nicht auf die rechte Weise, erniedrigt sich dadurch zum vernunftlosen

Thiere herab und ist des Bissens Brod nicht werth, den er täglich genießt. Möchte vor solchem Undank mich Gott bewahren! Möchte der allliebende Vater im Himmel, nachdem ich lange genug als ein unmündiges Kind bei dem Genusse des täglichen Brodes mein Herz nicht dankend zu ihm erhob, mich in dem Vorsatze stärken, jetzt, da ich es weiß, daß er es ist, welcher das tägliche Brod giebt, mein Brod stets mit Dankbarkeit zu genießen.

Wie kann man aber seinen Dank für das tägliche Brod gegen Gott am besten an den Tag legen? Wohl unstreitig dadurch, wenn wir das Brod, das uns Gottes Vatergüte oft überflüssig schenkt, mit denen theilen, welchen er es sparsam zufließen läßt. Das gelobe ich dir, guter Gott, gern dem Armen das Brod zu brechen und durch Verabscheuung jedes Unrechts mich deiner Güte immer würdiger zu machen. Ach, daß ich alle Arme unterstützen könnte! Aber, da ich sie weder alle kenne, noch weniger im Stande bin, sie alle zu unterstützen, so bitte ich dich, Vater im Himmel, deine milde Hand ihnen täglich aufzuthun, sie mit Brod zu versorgen, und sie und mich durch ein fröhliches, zufriedenes Herz zu erfreuen!

Betrachtungen über das Haus.

Unter den vielen und mancherlei Gebäuden, welche durch Nachdenken und durch die Kunst und Geschicklichkeit menschlicher Hände ihr Dasein erhalten, ist das Haus, das Wohngebäude der Menschen, doch sicherlich das nützlichste und für uns das betrachtungswürdigste. In dem Hause erblicken wir in der Regel das Licht der Welt. Hier wird uns Wart und Pflege zu Theil, Nahrung und Kleidung gespendet, für unsere erste Erziehung und für unsern Unterricht gesorgt. Im Hause werden wir zum Fleiße, zur Ordnung gewöhnt, zum Guten ermuntert und vor dem Bösen gewarnt. Da soll der Grund zu einem religiös-sittlichen Leben nach dem Vorbilde dessen gelegt werden, dem seine Feinde keiner Sünde zeihen konnten. Schon in dieser Beziehung müssen wir gestehen, daß das Haus, in dem uns schon in den Jahren unserer Kindheit so unendlich viel Gutes zu Theil wird, eine große Wohlthat ist.

Aber nicht nur in den Jahren der Kindheit und Jugend, sondern ganz besonders in den weitern reifern Jahren des ernsten geschäftigen Lebens ist das Haus für den Menschen die größte Wohlthat. In dem Hause sichern wir durch sorgfältigen Verschluß unser Eigenthum gegen Diebe und Räuber und unser Leben gegen Mörder. In demselben schützen wir uns gegen Regen, Sturm, rauhe Winde und Kälte. Hier verbergen und sichern wir uns gegen wilde Thiere. Im Hause

werden Gewerbe mancherlei Art, Künste und Wissenschaften getrieben. Da sollen die Glieder der Familie alle Morgen und bei jeder Beschäftigung Gottes Ehre verkündigen und das Haus zu einem Tempel Gottes machen. Wo finden wir wohl hienieden einen Ort, an dem so unendlich viel zur Beförderung der leiblichen und geistigen Wohlfahrt der Menschen gefördert und gewirkt werden könnte, als im Hause? Nirgends. Daher sollen wir aber auch nie vergessen, von wem das Haus ist, was wir dem Geber desselben schuldig sind, was zur Erhaltung des Hauses beizutragen unsere Pflicht ist, und was wir im Hinblicke auf die Wohngebäude unserer Nebenmenschen zu beobachten haben.

Obgleich bei dem Bau eines Hauses viel Menschenhände thätig, Maurer, Zimmerleute, Schreiner, Schlosser, Schmiede, Glaser, Töpfer, Tüncher unentbehrlich, und gar mancherlei Materialien erforderlich sind, so ist doch das Haus nicht von Menschen, sondern von Gott, indem er es ist, dem wir alle Materialien zum Hausbau nach ihrem Ursprung und Dasein zu verdanken haben. Wenn wir daher die Bestandtheile des Hauses nicht oberflächlich, sondern einzeln und mit Nachdenken betrachten, so werden wir gar bald erkennen, daß ein ansehnlicher Theil der Schöpfung in Bewegung gesetzt werden muß, um ein Haus zu bereiten, und das muß uns mit Erstaunen über den mannichfachen Zusammenfluß der Gnadenbezeugungen Gottes erfüllen. Daran sollen wir aber auch denken, so oft wir ein Haus betreten, um uns in demselben gegen mancherlei Anfälle des menschlichen Lebens zu schützen, oder in demselben mit Bequemlichkeit die Geschäfte unseres Berufs zu verrichten, oder in der Nachtzeit uns der Ruhe zur Sammlung und Stärkung der Kräfte zu überlassen, daß das Haus mit seinen mancherlei Bequemlichkeiten von Gott ist.

Für jede Wohlthat sind wir dem Geber aller guten Gaben Dank schuldig, also wohl nicht minder auch für das Haus, das eine so unendlich große Wohlthat des l. Gottes ist. Wenn es möglich wäre, daß du bei dem Schlafengehen für keine andere Wohlthat Gottes zu danken hättest, so verdient doch gewiß schon die Wohlthat des Hauses, Gott dafür deinen Dank darzubringen. Wer daher nicht unterläßt, öfters zu erwägen, welche Bequemlichkeiten das Haus gewährt, welchen großen Nutzen dasselbe für alle Menschen hat, der wird gestehen müssen, daß Beschäftigungen der Art ganz unwillkührlich das Herz zum Lobe und Preise Gottes stimmen. O versäume daher weder am Morgen, noch am Abende diese selige Beschäftigung, laß dich durch dein Haus zum Lobe und Preise Gottes ermuntern, und vergiß' es nicht, was dir der Herr, dein Gott, durch dasselbe Guts erweiset'!

Zum Preise und Danke gegen Gott für das Haus sind wir um so mehr verpflichtet, da es unter unsern Mitmenschen so viele giebt, die weder ein Haus besitzen, noch sich eines miethen können, die Tag und Nacht unter freiem Himmel, oder in armseligen Hütten zubringen, oder gar in finstern Gefängnissen schmachten müssen. Kommen Unglückliche der Art vor die Thüre deines Hauses, so führe sie liebend in dasselbe, wärme, trockne und sättige sie, entziehe dich nicht von deinem Fleische, und beweise durch dein Mitleiden und durch liebevolle Milderung der Noth der Armen deinen Dank für den Geber und Beschützer des Hauses in der That!

Wie jedes Gut leicht Schaden und Gefahr nehmen kann, so ist es auch bei dem Hause der Fall. Der größte Feind des Hauses ist der unvorsichtige Umgang mit Feuer und Licht. Ein einziger Funke, der unvorsichtig einer leichtsinnigen Hand entflieht, kann in wenigen Stunden Dörfer, Märkte und Städte einäschern und Tausende in grenzenlose Armuth, Jammer und Noth versetzen. O darum gieb stets Acht auf's Feuer, gieb Acht auf's Licht, so schadet Feuer und Licht dir nicht!

Aber auch bei aller Vorsicht ist es doch leicht möglich, daß eine ruchlose Hand oder des Blitzes Strahl dein Haus oder das deines Nächsten anzünden kann. In einem so unglücklichen Falle eile, dem Nächsten beizustehen, biete Alles auf, die lodernde Flamme zu löschen, und die Verbreitung derselben zu verhindern. Gerade dadurch kann man am besten seinen Dank für die liebevolle Beschützung und Erhaltung des Hauses gegen den beweisen, welcher der mächtigste Beschützer und Erhalter desselben ist.

Du lebst ruhig und zufrieden in deinem Hause, es mangelt dir nichts, und zählst der glücklichen Tage viele. Ist dieß der Fall, dann denke daran, daß auf Tage der Freude und des Glückes auch Tage der Trauer und des Unglückes kommen können und beachte zeitig durch freudige Befolgung des h. Willens Gottes, was Jesaias (38, 1.) sagt: Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben.

§. 6.

Aus der in diesem Abschnitte praktisch dargestellten Unterrichtsweise über religiöse Betrachtung der Dinge ist es wohl zur Genüge einleuchtend, daß gerade auf diesem Wege ein ungemein reichhaltiges Material zur Beförderung des schriftlichen Gedankenausdruckes und zur Erweiterung der Beschreibungen gewonnen und, was eine Hauptsache ist, jedem Gegenstande eine religiöse Weihe gegeben und

dadurch der rechte Gebrauch der Dinge auf Seite der heranwachsenden Jugend befördert werden kann. Es bleibt daher am Schlusse dieses Abschnittes nur noch übrig, dem Schüler die Verbindung des auf diese Weise zu erzielenden Stoffes mit dem vorhergehenden durch Beschreibung eines Natur- und Kunstproduktes — die Nachtigall, das Bette — zu zeigen.

Beschreibung der Nachtigall.

Das Produkt, welches ich durch Beschreibung aller seiner Theile und Eigenschaften kenntlich machen will, führt den Namen Nachtigall. Da dieselbe durch ihren Gesang das Ohr erfreut, so wird sie zu den Singvögeln gezählt. Sie ist eine Sängerinn erster Größe.

Die Haupttheile derselben sind: der Schnabel, der Kopf, der Hals, der Leib, die Flügel, die Füße.

Die Nachtigall hat einen Schnabel, einen Kopf, zwei Augen, einen Hals, einen Leib, zwei Flügel, zwei Beine und einen Schwanz.

Der Schnabel ist vorne am Kopfe, der Kopf steht vor dem Halse, der Hals ist zwischen dem Kopfe und dem Leibe, der Leib ist zwischen dem Halse und dem Schwanze, und die Füße sind unten am Leibe. Uebrigens kann dieser liebliche Sänger in Gottes freier Natur, im Gebüsche, in der Hecke, auf dem Baume und im Käfig oder Vogelbauer sein.

Die Nachtigall besteht aus dem Fleische, dem Blute, den Eingeweiden, den Beinen und den Federn.

Der Schnabel der Nachtigall ist lang und spitzig, der Kopf ist rund, die Zunge ist schmal, die Augen sind rund, der Hals ist gebogen, der Leib ist länglich, die Beine sind dünn, und die Federn sind grau, einfarbig.

Die Nachtigall singt, schlägt, fliegt, hüpft, springt, steht, sitzt, schläft, dreht, wendet und bewegt den Kopf.

Der Gesang der Nachtigall lautet angenehm, lieblich, sie schlägt laut, vernehmlich, deutlich, fliegt geschwind, schnell, langsam, sachte, schläft leise, sanft, hüpft geschwind, wendet, dreht und bewegt schnell den Kopf.

Die Nachtigall rechnet man nach ihren äußern Kennzeichen zum Thierreiche, weil sie ein belebtes Wesen ist, das von innen heraus wächst, Nahrung durch eine Mundöffnung zu sich nimmt, sich willkührlich von einem Orte zum andern bewegt, empfindet, sich fortpflanzt

und mittelst der Sinne und Sinneswerkzeuge wahrnimmt und unterscheidet.

Nach ihren übrigen unterscheidenden Merkmalen gehört die Nachtigall zur Klasse der Vögel, indem sie einen mit Federn bedeckten Körper, einen hornartigen Schnabel, zwei Flügel, rothes warmes Blut, zwei Herzkammern und Lungen zum Athmen hat, Eier legt und aus denselben durch die Hitze ihres Körpers Junge ausbrütet.

Höchst bewunderungswürdig ist die Entstehung der Nachtigall, so wie eines jeden andern Vogels aus dem Ei. Durch die Hitze des brütenden Vogels auf dem Ei bildet sich nach und nach in demselben ein Theil des kleinen Vögeleins nach dem andern, bis es endlich nach Verlauf von 3 — 4 Wochen vollkommen gestaltet ist und Kraft genug erlangt hat, das Behältniß, in welches es bisher eingeschlossen war, zu durchbrechen. Die weise Ordnung in der Bildung dieses thierischen Körpers führt uns offenbar auf eine höhere Hand. Wer anders, als Gott, ist es, der in das Ei den Keim zu dem neuen Leben eines Thieres gelegt und alle Theile des thierischen Lebens darin verborgen hat? Die Bildung und Entstehung des Vogels im Ei ist also nicht minder ein Beweis der fortwährenden wunderbaren Wirksamkeit Gottes, als es einst die Schöpfung alles dessen, was ist, selbst war und noch heute der Fortbestand und die Erhaltung der Welt ist.

Die Nachtigall ist unter den Singvögeln eine Sängerinn erster Größe. Ihr unnachahmlicher Reiz ihres melodischen Gesanges ergötzt das Ohr, rührt und erfreut das Herz. Wenn das ganze Heer der Vögel, die uns während des Tages durch ihren Gesang belustigt haben, stille schweigt, so erhebt die Nachtigall ihre Stimme und durchdringt und belebt Wälder und Gebüsche. Sie ist also vorzugsweise dazu da, den Menschen zu erfreuen.

Der künstliche Gesang der Nachtigall erinnert uns ganz natürlich an den, der ihr die Fähigkeit zum Singen verliehen hat. Mit Weisheit hat Gott diesen Vogel bereitet und ihn fähig gemacht, durch die Gewalt seiner Stimme und durch den Reiz seiner Töne Leben und Freude in der Natur zu verbreiten, das Herz des Menschen zu bezaubern und mit einer andächtigen Freude zu beleben. Die Nachtigall würde leicht Gefahr laufen, ein so in der Schwebe hängendes Eingeweide, wie die Lunge ist, durch die anstrengende Bewegung bei dem Gesange zu verletzen, wenn sie nicht den besondern Vortheil besäße, daß ihre Lungen hinten, längs den Rückenwirbeln hinab, mittelst vieler kleinen Fäserchen befestigt wären. Wer muß hier nicht die deutlichsten Spuren der sorgenden Vorsicht und der höchsten Weisheit

Gottes erkennen? Und wer sollte also nicht bei dem Anblicke des fröhlichen Sängers, der Nachtigall, erweckt werden, den Herrn zu preisen, der auch hierin sich so herrlich geoffenbart hat? Ich will an dieser liebenswürdigen Sängerinn die Kunst lernen, Gott, meinen Schöpfer, sowohl in der stillen Einsamkeit, als auch in der Versammlung der Gläubigen, durch Gesang zu loben und zu preisen.

Wenn uns die kraftvolle Stimme der Nachtigall erschallt, so sollte man auf die Größe ihres Körpers und auf die Stärke ihrer Kehle schließen, und wenn man den bezaubernden Reiz ihrer Töne bedenkt, so sollte man vermuthen, daß diese Sängerinn auch vor andern Vögeln durch vorzügliche Schönheit des Körpers ausgezeichnet sein müßte. Beides aber, Größe und Schönheit, suchen wir bei der Nachtigall vergebens. Sie ist ein kleiner, unansehnlicher Vogel. Die Farbe, die Natur und das Ansehen der Nachtigall ist so wenig reizend und majestätisch, daß sie vielmehr zu etwas Großem ungeschickt zu sein scheint. Dieß lehrt uns daher die Wahrheit, daß öfters auch in einem häßlichen Körper eine schöne Seele und gute Eigenschaften verborgen sein können. Höchst unbillig und ungerecht handeln daher diejenigen Menschen, welche in der Beurtheilung der Menschen sich nur nach dem äußern Ansehen oder nach dem Kleide richten, und darnach Lob oder Tadel einrichten. Ich will solchen nie nachahmen, ich will meinen Nächsten wegen körperlicher Mängel oder wegen geringer Bekleidung nie lieblos beurtheilen, oder gar verachten; ich will den Armen und Dürftigen nie gering schätzen. Nie will ich vergessen, daß nur die Vorzüge der Seele dem Menschen einen wahren Werth geben, und daß bei allen Unvollkommenheiten des Körpers ein Mensch doch solche Eigenschaften äußern könne, die in einer weisen und heiligen Seele ihren Grund haben. Immer will ich daher Jesu Gebot im Herzen behalten und beachten, was er Joh. 23, 35. spricht: Dabei wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, die ihr Liebe unter einander habt.

Beschreibung des Bettes.

Das Ding, welches ich beschreiben will, ist ein Kunstprodukt und führt den Namen „Bett.“

Die Haupttheile desselben sind: das Oberbett, die Unterbetten, die Kopfkissen, der Kopf- und Fußpolster, der Strohsack, die Betttücher und Ueberzüge.

Ein vollständiges Bett enthält: ein Oberbett, zwei Unterbetten,

zwei Kopfkissen, einen Kopf- und Fußpolster, einen Strohsack, ein Bettuch und mehrere Ueberzüge.

Der Strohsack ist unten im Bette. Die Unterbetten liegen auf dem Strohsacke. Auf den untern Theilen der Unterbetten liegen der Kopf- und der Fußpolster. Mit dem Betttuche werden die Unterbetten und die Polster bedeckt. Die Kopfkissen liegen an der obersten Stelle des Bettes zur Erhöhung des Kopfes. Das Oberbett liegt auf dem Betttuche und zum Theil auf den Kopfkissen. Mit den Ueberzügen sind das Bett und die Kopfkissen umgeben.

Das Innere des Ober- und Unterbettes, der Kopfkissen und der Polster sind Federn. Die Gefäße, worin sich die Federn befinden, sind in der Regel aus Leinen- und Baumwollengarn gewebt. Man nennt ein so dichtes Gewebe Barchent. Der Strohsack, aus Leinwand gefertigt, ist mit Stroh ausgefüllt. Das Betttuch ist aus Leinwand. Die Ueberzüge, die bald weiß, bald bunt gestreift sind, sind aus Leinen- oder Baumwollengarn gewebt.

Alle Theile des Bettes sind nach Form oder Gestalt viereckig. Der Strohsack ist nach seinem Stoff leinen. Die Bettgefäße sind theils leinen, theils baumwollen. Die Ueberzüge sind gleichfalls bald ganz leinen, bald baumwollen. Das Betttuch ist leinen. Der Strohsack ist nach Farbe grau. Die Gefäße des Bettes sind weiß, zum Theil auch roth und blau gestreift. Das Betttuch ist weiß. Die Ueberzüge sind bald weiß, bald buntfärbig.

Das Bett nimmt den Müden, Matten und Schläfrigen auf und gewährt ein sanftes Lager. Im Bette ruhen alle Theile des Körpers, und die Kräfte werden dadurch gestärkt. In diesem erwärmenden Lager wird die Ausdünstung befördert und die Gesundheit erhalten. Da bewahrt man sich gegen Verkältung und schützt den Körper gegen die nachtheiligen Einwirkungen der kalten Winternächte.

Im Bette ist der Schlaf für den Müden und Gesunden sanft und erquickend. Da liegt sich's gut und bequem. Daselbst kann man sich leicht erwärmen.

Die Stoffe des Bettes sind theils aus dem Pflanzen-, theils aus dem Thierreiche. Die Leinwand zum Strohsacke, das Stroh in demselben, das Betttuch und die Ueberzüge sind aus Stoffen des Pflanzenreichs. Der Flachs, aus dem von fleißigen Mädchen Garn gesponnen und woraus vom Weber die Leinwand gefertigt wird, wächst auf dem Felde und desgleichen auch das Stroh als Getreidehalm. Beide gehören daher in das Pflanzenreich, weil sie wachsen, ihre

Nahrung durch Wurzel und Blätter zu sich nehmen, nicht empfinden und sich nicht willkührlich bewegen können.

Nach weitern unterscheidenden Merkmalen gehören der Flachs und Getreidehalm in die Klasse der Gräser, weil sie hohle Halme, an denselben verschiedene Knoten haben und von schmalen Blättern umgeben sind.

Die Federn in den Bettgefäßen sind von den Gänsen. Diese gehören ins Thierreich, indem sie organisirte Körper sind, die durch eine einzige Oeffnung an dem obern Theile ihres Körpers ihre zusammengesetzte Nahrung zu sich nehmen, dieselbe innerhalb ihres Körpers zu Nahrungssäften zubereiten, sich von innen heraus entwickeln, empfinden und sich willkührlich bewegen.

Vergleicht man die Gans mit andern Thieren, so findet man, daß sie in die Klasse der Schwimmvögel gehört. Dieß deßhalb, weil sie mit Schwimmfüßen versehen ist und sich an und auf dem Wasser aufhält.

Das Bett wird vom Schreiner aus Holz gefertigt, der Stoff zu den Bettgefäßen vom Weber gewebt und von Näherinnen zusammengefügt, verbunden und mit Federn gefüllt, aber die Bestandtheile aller dieser Dinge sind von Gott. Ihr Ursprung und ihre Entstehungsart ist ein Werk des guten Gottes. Wer nun nicht übersieht, daß zu einem einzigen Bette gegen 36 Pfund Federn gehören, daß eine Gans aber kaum ½ Pfund Federn auf ihrem Leibe trägt, und daher wenigstens die Federn von 70 — 80 Gänsen zu einem Bette gehören, der wird mit Erstaunen erkennen, daß Gott es ist, der durch so viele Thiere Federn zu Betten, durch das Feld und den Flachs die Leinwand zu Bettgefäßen und durch den Wald das Holz zum Bettgestelle uns spendet.

Das Bett ist eine große Wohlthat Gottes. Es gewährt dem Müden Erquickung, Ruhe und Stärke. In kalten Winternächten würden die eingeheizten Zimmer uns bei weitem nicht eine so erquickende Veränderung verschaffen, als die Betten. Während heiße Zimmer den Kopf mehr erhitzen, als die Füße, gewährt das Bette eine gleichseitige wohlthätige Wärme. Mit dem leichtesten Aufwande kann man sich daher vermittelst der Betten Erwärmung, Erquickung und Ruhe verschaffen.

Wenn es unverantwortlich ist, ohne Danksagung zu oder von dem Tische zu gehen, so ist vielleicht in Absicht des Bettes der Undank noch unverzeihlicher, weil es mehr kostet und länger und gesünder er-

quickt. So oft du also dich zu Bette begiebst, so laß dir dasselbe eine Veranlassung und Ermunterung zum Lobe und Danke Gottes sein.

Im Besitze eines Bettes sind wir zum Danke gegen Gott um so mehr verbunden, da es unter unsern Mitmenschen so viele giebt, welche nicht einmal ein Bette haben, oder in keinem Bette Ruhe finden. Ach, wie Viele giebt es nicht, die unter freiem Himmel, zu Wasser und zu Lande, oder gar in Gefängnissen und armseligen Hütten nach einem Bette verlangen, und sich für Könige achten würden, wenn sie nur ein Stückchen von deinem weichen Lager haben würden! Ich will daher, so oft ich mich zur Ruhe begebe, nie des Dankes vergessen, den ich Gott für das Bette schuldig bin und will mich nie hart und lieblos gegen diejenigen beweisen, die an diesem Mittel der Bequemlichkeit Mangel leiden.

Viele unter unsern Mitbrüdern haben zwar Betten, können aber demungeachtet nicht ruhig in denselben schlafen. Bald sind es Kranke, die vor Schmerzen nicht schlafen können; bald Traurige, die der Kummer schlaflos macht; bald Sünder, die wegen ihrer Gewissensbisse keine Ruhe finden; bald Unglückliche, die wegen einer geheimen Noth wach sind. Hast du Gelegenheit, das Ungemach so Unglücklicher zu erleichtern, so thue es, und beweise dadurch deine Liebe gegen sie in der That. Geht dir aber diese Gelegenheit ab, so diene ihnen wenigstens mit deinem Mitleiden und mit deinem Gebete. Ich will, so oft ich mich zur Ruhe begebe, für meine unglücklichen Mitchristen, die auf so mannichfache Weise der Erquickungen des Bettes beraubt sind, beten. Beten will ich für die, welche gern schlafen möchten, aber vor Schmerzen, oder Kummer, oder Angst, oder Unruhe, oder Armuth nicht schlafen können.

Du bist gesund, schläfst Nachts ruhig und sanft; aber du wirst nicht immer so schlafen. Es werden Nächte kommen, in welchen du vor Schmerzen, um mit David (Ps. 6, 7.) zu reden, dein Bette schwemmen und dein Lager mit Thränen netzen wirst. Um nun ruhig und getrost den Leidensstunden und der des Todes entgegen gehen zu können, so bereite dich zeitig dadurch darauf vor, daß du die Sünde meidest und eifrig nach Gütern strebest, welche Diebe nicht stehlen und Motten und Rost nicht fressen können!

Sechzehnter Abschnitt.

Anleitung zur Mannichfaltigkeit in Verfertigung der Beschreibungen.

§. 1.

Hat ein Lehrer die in 15 Abschnitten theoretisch=praktisch dargestellte Anleitung zu Beschreibungen wohl aufgefaßt und verstanden, so kann ihm unmöglich entgangen seyn, daß es bei derselben nicht nur um einen naturgemäßen Anfang und Fortgang, um einen wahrhaft bildenden Sprech= und Sprachunterricht, sondern insbesondere auch um ein aus und durch sich selbst förderndes und steigerndes Wissen, dadurch um Beförderung der Gewandtheit im spätern Geschäftsleben, um rechte Weisheit, d. h. Verständigkeit und Frömmigkeit, um Festigkeit im Glauben an eine allwaltende göttliche Vorsehung und um ein religiös=sittliches Leben auf Seite der Schüler zu thun ist. Des Guten so unendlich viel kann bei Schülern schon durch eine Anleitung zu Beschreibungen der natürlichen und künstlichen Dinge gewonnen werden, wenn jene rechter Art ist.

§. 2.

Einleuchtend aber ist es, daß, wenn eine ganze Schule nach dieser Anleitung unterrichtet und von den Schülern derselben die Aufeinanderfolge der sämmtlichen Abschnitte bei Beschreibungen unverrückt im Auge behalten und darnach schriftlich gearbeitet wird, die Arbeiten, im Falle auch jeder Schüler frei und für sich allein producirt, demungeachtet sehr übereinstimmend ausfallen können.

§. 3.

Einer solchen Gleichförmigkeit in den Beschreibungen, die an und für sich gerade nicht zu tadeln ist, obgleich solche auf das Auge und Ohr des Lesers keinen angenehmen Eindruck macht und vielleicht auch noch zu dem Urtheile veranlassen könnte, daß die Schüler von einander abgeschrieben haben, kann der Lehrer auf Seite seiner Schüler dadurch vorbeugen, wenn er sie, nachdem alle vorausgehenden Abschnitte abgehandelt und von den Kindern erfaßt worden sind, nun auch noch zur Mannichfaltigkeit bei Verfertigung der Beschreibungen anweist.

§. 4.

Die Mannichfaltigkeit der Beschreibungen kann der Lehrer bei den Schülern dadurch befördern, daß er sie anleitet, von nun an nicht

mehr in der Aufeinanderfolge oder in der dargestellten Ordnung die natürlichen und künstlichen Dinge zu beschreiben, wie seither, sondern sich der Mannichfaltigkeit dadurch zu befleißigen, daß während ein Schüler in der Beschreibung des Dinges mit dem Namen desselben beginnt, ein zweiter mit den Theilen, ein dritter mit der Zahl der Theile, ein vierter mit dem Orte, ein fünfter mit dem Stoffe, ein sechster mit den Eigenschaften, ein siebenter mit der Thätigkeit oder Benutzung, ein achter mit der Art und Weise der Thätigkeit, ein neunter mit dem Naturreich, ein zehnter mit der Klasse, ein eilfter mit der Entstehung, ein zwölfter mit dem mannichfachen Gebrauch, Nutzen oder Schaden der Dinge, und ein dreizehnter mit religiösen Betrachtungen über das zu beschreibende Ding den Anfang macht, und an den nun dargestellten Abschnitt zunächst das anreiht, was mit demselben in der natürlichsten und nächsten Beziehung und Verbindung steht.

§. 5.

Versäumt hiebei der Lehrer nicht, die Schüler auch noch aufmerksam zu machen, bei jedem Abschnitte einer Beschreibung die Sätze nicht so nackt und kurz hinzuwerfen, sondern vielmehr bei Darstellung derselben immer alles das aufzunehmen und natürlich zu verbinden, was der Schüler hierüber gehört, gelesen, gesehen oder erfahren habe, so ist sicherlich anzunehmen, da der Erfahrungs- und Kenntnißkreis der Kinder sehr verschieden ist, daß auch auf diese Weise wesentlich zur Beförderung der Mannichfaltigkeit der Beschreibungen werde beigetragen werden.

§. 6.

Um nun nachzuweisen, zu welchem Resultate diese Anleitung in der Schule führe, ob und welche Mannichfaltigkeit in den Beschreibungen der natürlichen und künstlichen Dinge möglich sei, so mögen hier, statt einiger selbstgefertigter Beschreibungen, einige Arbeiten von meinen Schülerinnen über einen und denselben natürlichen Gegenstand Platz finden, welche nach dem Standpunkte der deutschen Schule und dem Fassungs- und Darstellungs-Vermögen der Kinder zu betrachten, mithin nicht als Musteraufsätze zu beurtheilen sind.

1.

Beschreibung der Kuh

Die Kuh ist unstreitig das nützlichste Hausthier. Sie giebt dem Menschen Nahrung und macht den Reichthum ganzer Völker aus. Wie schätzbar ist nicht die Kuh durch ihre Milch! Welch ein köstliches Getränk

ist nicht dieselbe! Wie nahrhaft und erquickend ist nicht die Butter! Kein Thier giebt uns diese Speise weiter, als die Kuh. Wird sie gemästet, so giebt sie uns ein schmackhaftes Fleisch, Blut, Unschlitt, Haut, Sehnen, Haare, Knochen, Klauen, Hörner, Därme und die Galle. Ein unschätzbares Nahrungsmittel ist das Fleisch der Kuh. Das Blut derselben wird in Zucker- und Salzsiedereien zur Läuterung des Zuckers und zur Bereitung des Berlinerblau benutzt. Das Unschlitt wird zu Lichtern, Seife und Salben verbraucht. Die Haare dienen zum Polstern der Stühle, zur Verfertigung der Matratzen u. dgl. Aus der Haut wird von den Gerbern Leder bereitet. Aus den Sehnen und Knorpeln wird der bekannte Tischlerleim verfertigt. Die Knochen werden zu Büchsen, Kugeln u. dgl. verarbeitet. Die Klauen und Hörner werden von den Kammmachern und Drechslern verbraucht. Die Därme werden zu Goldschlägerhäutchen verwendet, und endlich die Galle wird als Arzenei gebraucht. Die Haupttheile der Kuh sind: Kopf, Rumpf, Gliedmassen und Eingeweide. Die Kuh zeichnet sich durch runde, zugespitzte, nach vorn und oben gebogene Hörner, eine breite flache Stirn und einen Haarbüschel am Ende des Schwanzes aus. Sie hat einen Kopf, zwei Augen, zwei Hörner, einen Hals, einen starken Körper und vier Beine. Die Kuh läuft, springt, zieht, frißt. Sie kann auf der Weide, unter der Heerde, im Stalle, vor dem Wagen und vor dem Pfluge sein. Auf der Weide sättigt sie sich an dem frischen Gras. Die Kuh kann schnell laufen, schwer ziehen, laut blöken, heftig brummen. Sie erreicht gewöhnlich ein Alter von 25 — 30 Jahren; aber leider ist sie vielen Krankheiten unterworfen, als: der Rinderpest oder Löserdürre, der Lungenseuche rc. Wenn unsere Behandlung gegen die Kuh für die vielen Dienste, die sie uns leistet, rechter Art sein soll, um sie möglichst gesund zu erhalten, so bedarf sie auch einer sorgfältigen Pflege. Die Kuh zählt man in das Thierreich, weil sie ein organisirter Körper ist, welcher wächst, sich willkührlich von einem Orte zum andern bewegt, ihre Nahrung durch eine Mundöffnung zu sich nimmt, sich fortpflanzt und durch Hilfe der Sinne und Sinneswerkzeuge empfindet. Das Futter der Kuh ist gewöhnlich Klee, Gras, Heu, Rüben, Kartoffel rc. Da die Kühe lebendige Junge zur Welt bringen, und dieselben mit ihrer Milch ernähren, so gehören sie auch unter die Säugethiere.

Wie traurig würden wir daran sein, wenn wir dieses nützliche Thier, die Kuh, nicht hätten! Wer ist es aber, der sie uns gab? Wem sollen wir dafür unsern Dank darbringen? Wer ist es überhaupt, der uns Alles giebt, und von dem jede gute Gabe kommt, ja selbst dem Vogel in der Luft und dem Wurme auf der Erde das tägliche Futter hinstreut? Wer ist es weiter, als Gott! Ihm gebührt daher der Dank.

Er gab uns die Kuh zu unserm Nutzen; denn Alles, was von Gott ist, und was er thut, das ist gut.

Die Thiere, die uns Gott gab, sollen wir nicht mit grausamer Härte behandeln und vielleicht Vergnügen darin finden, sie zu quälen. Wohl haben wir das Recht, diejenigen Thiere zu tödten, deren Theile uns entweder zur Nahrung, oder zur Bekleidung und zu andern Bedürfnissen des irdischen Lebens nöthig sind; aber wir haben kein Recht, ihren Tod durch grausame Qualen zu verbittern. Jedes Thier hat Gefühl für Schmerz und Freude, wie der Mensch. Auch das Thier ist ein Geschöpf Gottes, wie der Mensch. O, darum will ich dieses stets bedenken, und will nie hart gegen Thiere sein, sondern an Gott denken, der Alles sieht und vor dem ich einst Rechenschaft ablegen muß, wie ich hier war, es sei gut oder bös.

Die Kuh ist ein Geschöpf und gehört, wie alles Erschaffene, zu den irdischen Gütern. Irdische Güter sind aber öfters von kurzer Dauer. Tausend Unfälle können sie uns entreißen oder unbrauchbar machen. Wie thöricht wäre es daher, wenn wir unser Herz an solche hängen und dabei Gottes, des Gebers alles Guten, vergessen würden! Ich will das nie, ich will vielmehr aus allen Kräften nach dem Reiche Gottes trachten und mich bestreben, einst zu dem zu kommen, der gesagthat: „Vater, ich will, daß die bei mir sein möchten, die du mir gegeben hast.“ Möchtest du, guter Gott, zur Erreichung dieses Zieles mir deinen Beistand und Segen verleihen!

Die Kuh täuscht ihren Besitzer nicht. Wie sie sich zeigt, so ist sie. Da ist keine Verstellung. Die Magere will nicht fett, die Alte nicht jung, die Schwache nicht kraftvoll sein. Wie ganz anders sind oft manche Menschen! Bei den Menschen will öfters der Böse gut, der Lügner wahrhaftig, der Unehrliche ehrlich, der Träge fleißig und der Alte jung sein. Wie abscheulich und sündlich ist eine solche Verstellung! Menschen, welche sich nicht scheuen, sich zu verstellen, vergessen an ihrer Besserung zu arbeiten. Gott, möchte ich das nicht unterlassen! Möchte ich mich nie verstellen! Möchte besser denken, besser werden, stets meine Lust auf Erden sein!

Caroline T.....

2.

Beschreibung der Kuh.

So wie alle Geschöpfe ihr Dasein vom lieben Gott haben und dazu bestimmt sind, den Menschen auf die vielfachste Weise zu nützen, so ist dieß auch bei der Kuh der Fall. Gott ist auch ihr Schöpfer. Anfangs ist sie klein, sie wird aber nach und nach immer größer. Die Theile der Kuh sind: der Kopf, Rumpf und die Gliedmassen. An dem Kopfe befindet sich das

Maul, weiter oben die Nase, zu beiden Seiten sind die Augen und etwas weiter oben die Ohren. Auch hat die Kuh zwei Hörner, die ihr als Waffe dienen; denn kommt man ihr zu nahe, so wehrt sie sich mit denselben durch Stoßen. Der Kopf der Kuh ist durch den Hals mit dem Körper verbunden. Kopf, Hals und Rumpf der Kuh sind mit Haaren bedeckt. Nach der Farbe kann die Kuh schwarz, braun, weiß, gefleckt, röthlich, gelb und nach Gestalt groß, klein und nach ihrer Dauer jung, alt sein. Sie besteht aus Fleisch, Unschlitt, Knochen und Blut. Es giebt unzählig viele Kühe. Dieselben können im Stalle, auf der Weide, unter der Heerde und auch vor dem Wagen und vor dem Pfluge sein. Die Kuh brummt, frißt, läuft, springt, zieht. Auch kann sie langsam oder geschwind fressen, laut, auch leise brummen, schnell laufen, viel ziehen. Man zählt dieselbe in das Reich der Thiere, weil sie ein belebter Körper ist, welcher von innen heraus wächst, sich willkührlich von einem Orte zum andern bewegt, ihre Nahrung durch eine Mundöffnung zu sich nimmt und durch Hilfe der Sinne und Sinneswerkzeuge empfindet. Ferner wird sie auch noch zu der Klasse der Säugethiere gerechnet; denn sie hat rothes warmes Blut und zwei Herzkammern, bringt lebendige Junge zur Welt und ernährt diese eine Zeit lang mit ihrer Milch.

Die Kuh ist als ein sehr nützliches Thier in allen gemäßigten Himmelsstrichen zu finden. Alle Theile derselben verschaffen uns mannichfaltigen Nutzen. Aus der schmackhaften Milch wird Butter, Käse und Schmalz, Molke und Milchzucker bereitet. Das Fleisch der Kuh ist eine gesunde Nahrung für den Menschen. Die Haut der Kuh wird zu Leder verarbeitet. Aus dem Unschlitt wird Seife gesotten und Lichter gezogen und gegossen. Das Horn wird von den Kammmachern und Drechslern benützt. Demnach ist gewiß der Nutzen der Kuh sehr groß, und dieß ist uns ein abermaliger Beweis von Gottes unendlicher Liebe und Güte gegen uns Menschen. Sollten wir uns daher nicht zum herzlichsten Danke und zur innigsten Liebe gegen den verpflichtet fühlen, der uns Alles ohne unser Verdienst giebt, und den wir so oft durch unsern sündhaften Wandel betrüben? O gewiß! Wir sollen täglich mit David ausrufen: „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich.“ Aber nicht allein durch Worte sollen wir unsern Dank gegen Gott aussprechen, sondern wir müssen denselben durch die That beweisen. Dieß können wir am besten, wenn wir auch gern Arme, Nothleidende und Hilfsbedürftige unterstützen, ihre Noth dadurch zu mindern suchen, und so das erhabene Vorbild unseres himmlischen Vaters im Kleinen nachahmen. Mit Freuden will ich daher dem Hungrigen das Brod brechen.

Die Kuh giebt uns fast das ganze Jahr Milch. Wer hat ihr diese Einrichtung gegeben? Ist dieß ein Werk der Menschen? Wer verwandelt in ihrem Innern die Nahrung in die so nützliche Milch? Ach Herr, mein Gott, das

kommt von dir! Unverkennbar ist hier deine Weisheit mit der du Alles, was ist, und auch jedes Geschöpf, erfüllest. Möchte ich mich stets bemühen, darauf zu achten, daß du Alles weislich geordnet hast, dich deßhalb überall ehrfurchtsvoll verehren, und dich auch dann nicht tadeln, wenn ich deine Weisheit nicht stets und überall erkenne!

Wart und Pflege, Nahrung, Reinlichkeit und Schutz benutzt die Kuh zu ihrer Entwickelung, und sie wird nach und nach groß und stark und leistet uns ganz das, wozu sie bestimmt ist. Ach, wie sehr beschämt dieses nützliche Thier viele Kinder! Wie viel wird oft von Aeltern und Lehrern zur guten Erziehung mancher Kinder aufgeboten, und wie wenig leisten und entsprechen öfters manche Kinder. Gott, mein Vater, möchtest du mir beistehen, daß ich den Erwartungen derer entspreche, die mir als Erzieher und Führer meiner Jugend gegeben sind!

Emma Ch......

3.

Beschreibung der Kuh.

Die Kuh ist eine wahre Wohlthat für die Menschen, weßhalb wir auch jedesmal bei ihrem Anblicke der Weisheit und Güte dessen gedenken sollen, der so freundlich für uns sorgt und uns mit Allem versieht, was wir zum Leben bedürfen. Stets sollen wir daher mit dankerfülltem Herzen zu Gott aufblicken und ihn bitten, er möge dieses überaus nützliche, fast unentbehrliche Thier uns ferner erhalten und alles das geben, was zum Fortbestande desselben nöthig ist. Mit Recht kann man sagen, daß die Kuh das nützlichste Hausthier ist. Wie labend und erquickend ist nicht die Milch der Kuh, und wie vieler Menschen einzige Nahrung ist nicht dieselbe! Aber nicht genug, daß die Milch roh genossen wird, es wird auch Butter, Schmalz und Käse daraus bereitet. Das Fleisch der Kuh wird fast täglich genossen und eignet sich besonders zum Einsalzen und Räuchern. Aus der Haut der Kuh wird Leder gegerbt, welches zwar dünner und schwächer ist, als das Ochsenleder, aber doch als Sohlleder zu Schuhen und von den Riemern und Sattlern zu vielerlei Arbeiten verbraucht wird. Die Hörner der Kuh werden von den Drechslern zu Kämmen, Pfeifenrohren, Knöpfen 2c. verarbeitet. Mehrere Theile der Eingeweide werden zur Zubereitung der Würste verwendet. Aus dem Unschlitte wird Seife gesotten und Lichter gezogen.

Der größte Nutzen jedoch, den die Kuh der Menschheit gewährt, ist durch die Beobachtung und Erfahrung des englischen Doktors Jenner begründet worden. Derselbe hat nämlich die Beobachtung gemacht, daß Mägde, welche Kühe mit Blattern am Euter gemolken haben, dieselben Blattern an den Händen und Armen bekamen und dadurch von den natürlichen Menschenblattern

befreit blieben, und hat sich dadurch veranlaßt gefunden, das Kuhblatterngift auf die Haut des menschlichen Körpers überzutragen oder einzuimpfen, wodurch ebenfalls solche Blattern entstanden, und die damit geimpften Menschen von den natürlichen Menschenblattern frei geblieben sind. Dieses Verfahren wurde durch die glücklichen Erfolge allgemein eingeführt und besteht heute noch, wird aber, in Ermangelung von Gift aus Blattern am Kuheuter, von Menschen zu Menschen fortgepflanzt. Dadurch werden Tausende von Menschen von einer furchtbaren Krankheit, den natürlichen Blattern, und vor dem Erblinden und anderen von den Blattern früher zurückgebliebenen Gebrechen geschützt.

Die Theile der Kuh sind: Kopf, Rumpf und Gliedmassen. Sie kann in dem Stalle, auf der Weide, unter der Heerde und vor dem Wagen oder dem Pfluge sein. Die Bestandtheile der Kuh sind: Das Fleisch, die Knochen, die Eingeweide, das Blut und das Unschlitt. Die Kühe findet man fast in allen Welttheilen; doch giebt es in dem einen Theile mehr, als in dem andern, je nachdem es darin wärmer oder kälter und der Erdtheil mehr oder weniger angebaut und bewohnt ist. Die Kühe sind von mittlerer Größe und haben meist eine braunrothe Farbe. Es giebt aber auch schwarz-, weiß- und braun-gefleckte Kühe. Die Kuh kann groß, klein, jung oder alt sein. Sie frißt, blökt und zieht. Dieselbe kann hastig fressen, laut oder leise blöken und schnell oder langsam ziehen.

Die Kuh, dieses nützliche Hausthier, rief Gott, der Schöpfer alles dessen, was ist, ins Dasein. Sie gehört in das Thierreich, weil sie ein belebter Körper ist, der von innen heraus wächst, seine Nahrung durch eine Mundöffnung zu sich nimmt, sich willkührlich von einem Orte zum andern bewegt, sich fortpflanzt und durch Hilfe der Sinne und Sinneswerkzeuge empfindet. Auch zählet man die Kuh in die Klasse der Säugethiere; denn Säugethiere sind solche Thiere, welche rothes, warmes Blut und zwei Herzkammern haben, lebendige Junge zur Welt bringen, diese eine Zeit lang mit ihrer Milch ernähren, und welche alle durch Lungen athmen, wie dieß alles bei der Kuh der Fall ist. Da nun die Kuh dem Menschengeschlechte überaus nützlich ist, so will ich bei ihrem Anblicke und bei der Erinnerung an die vielen Vortheile, welche sie uns gewährt, meinen Blick stets dankend vom Geschöpfe zum Schöpfer desselben richten und will überhaupt nie ein Geschöpf Gottes gering achten, oder gar martern und quälen.

Die Kuh erfreut uns fast das ganze Jahr durch die Milch. Ist dieß zufällig? O, nein! Die Gabe der überaus nützlichen Milch ist ein Geschenk Gottes; denn Gott ist es, welcher der Kuh die Bestimmung und Einrichtung gab, den Nahrungsstoff, welchen sie täglich zu sich nimmt, in Milch zu verwandeln. Wie weise ist nicht diese Einrichtung! O, möchten wir deßhalb bei jeder Speise, aus Milch bereitet, der Weisheit dessen gedenken, der Alles

weislich geordnet hat und uns scheuen, den Allweisen zu tadeln, wenn wir nicht allemal sogleich seine Weisheit erkennen können!

Mit vorsichtiger Auswahl gras't die Kuh zur Herbstzeit auf der Wiese. Die Herbstzeitlosen und andere Giftkräuter läßt sie stehen. Wer hat ihr dieß gelehrt? Wer sagt ihr, daß diese Kräuter giftig sind? Das thut Gott durch den Instinkt der Thiere. Wenn schon Thiere so vorsichtig sind, wie sollen wir, die wir Verstand und Vernunft haben, sein? Stets vorsichtig. Ich will daher nichts essen, was ich nicht kenne und will bei allem stets Maß und Ziel beobachten; denn Mäßigkeit bewahrt vor Leid.

Alles benutzt die Kuh zu ihrer Entwickelung und Vervollkommnung. Futter, Reinlichkeit, Wart, Pflege und Schutz bedarf sie. Das alles aber wird auch nicht vergeblich an sie gewendet, indem sie das wird und leistet, wozu sie bestimmt ist. Ganz anders sieht es in dieser Beziehung bei vielen Kindern und auch Erwachsenen aus. Alles wird oft von Jugend auf an sie gewendet und am Ende sind mißrathene Kinder öfters der Lohn so vieler Bemühungen. Ich will solchen nicht gleichen, ich will vielmehr Alles aufbieten und jede Gelegenheit benützen, immer verständiger, weiser und besser zu werden.

Die Kuh ist oft manches Armen einziger Reichthum. Wird ihm jene entrissen, wie schmerzlich muß das für ihn sein! Und doch geschieht es nicht selten, daß uns Dinge, die uns werth sind, durch tausend Unglücksfälle entrissen werden können. Dieß soll mich lehren, mein Herz nicht zu sehr an vergängliche Dinge zu hängen. Vielmehr will ich mich eifrig bestreben, zu trachten nach dem, was droben ist, nach himmlischen, geistigen Gütern, um dadurch Gott und guten Menschen wohlzugefallen. —

Pauline K....

4.

Beschreibung der Kuh.

Der Gegenstand, den ich zu beschreiben gedenke, führt den Namen Kuh. Dieses Thier hat gewöhnlich rothbraune Haare; es kann aber auch braun, weiß, schwarz und gefleckt sein. Am Kopfe hat die Kuh zwei glatte, runde Hörner, die vorwärts gebogen und so krumm, wie eine Sichel, oder wie ein halber Mond und inwendig hohl sind. Auch hat sie einen nach unten büschelichten Schwanz, um das Ungeziefer, das sie im Sommer oft sehr plagt, damit zu verscheuchen. Die Kuh frißt Gras, Heu und Stroh, und was sich sonst noch Genießbares für sie unter dem Pflanzenreiche findet. Wenn die Kuh im Herbste auf der Wiese gräs't, so muß man mit Staunen wahrnehmen, wie sie um die giftige Zeitlose herum gräs't, aber nie eine derselben frißt. Die Kuh nützt uns im Leben, und auch ge-

schlachtet, ungemein viel, ja sie ist sogar, nebst dem Schaf, das nützlichste Vieh für die Menschen. Sie versieht uns mit Milch, Butter, Käsen und Kälbern, und läßt sich auch, im Nothfall, vor den Wagen und Pflug spannen, wie es mancher arme Landmann thun muß, der sich keine Ochsen und Pferde halten kann. Vor alten Zeiten war das Rindvieh, nebst den Schafen, der ganze Reichthum der Menschen. Abraham lebte von seinen Heerden und Jakob auch, und beide wurden für reich und für Fürsten ihres Volkes gehalten. Auch noch jetzt hält man dasjenige Land vorzüglich für reich und glücklich, das ansehnliche Viehzucht treibt. Wie viel Geld bleibt nicht durch gute Viehzucht in einem Lande! Viele tausend Menschen genießen, außer Brod, oft weiter nichts, als Milch, Butter und Käse, und leben, so zu sagen, fast ganz allein von ihrem Rindvieh. Ein Land, das Viehzucht treibt, kann nicht leicht arm werden oder Hunger leiden, außer in dem Fall, wenn das Vieh krank wird und stirbt, und die leidige Rindvieh- oder Hornseuche unter dem Vieh wüthet.

Die Kuh wird gewöhnlich zehn bis zwanzig Jahre gemolken, und dann wird sie geschlachtet. Geschieht dieß, so sollen wir sie auf die kürzeste Weise tödten, und sie nicht quälen, sondern den Spruch beachten: „Quäle nie ein Thier zum Scherz, denn es fühlt, wie du, den Schmerz.“

Das Kuhleder wird vom Schuhmacher zu Oberleder der Schuhe und Stiefel und von dem Sattler zu Riemen und vielen andern Arbeiten gebraucht. Die meisten Eingeweide der Kuh werden zu Speisen zugerichtet und ihr Unschlitt giebt Seife und Lichter. Vom Kalbleder macht man Schuhe, dauerhafte Beinkleider, Pergament und Trommeln. Mit den Kuhhaaren stopft man Sessel, Sättel und Kanapee aus. Aus den Hörnern der Kuh macht man Knöpfe, Kämme, Tabacksrohre, Dosen, Laternen und hundert andere Dinge. Unsere Vorfahren haben daraus die ersten Instrumente zum Blasen gemacht. Auch hie und da düngt man mit den Ochsenklauen die Weinberge.

Die Kuh brüllt, frißt, säuft, zieht ꝛc., und das Geschrei eines Kalbes tönt fast wie das Geblök eines Schafes. Gleich groß sind die Kühe in allen Ländern nicht. Je wärmer ein Land ist, desto kleiner sind die Kühe. In Ungarn, Polen nud England sind sie am größten. Aber auch in der Schweiz, in Dänemark, Schleswig, Holstein und Ostfriesland giebt's herrliches Rindvieh.

Die Kuh frißt so lange hurtig hinter einander fort, als sie etwas hat, und noch ein leeres Plätzchen in ihrem ersten Magen ist. Ist dieser aber einmal voll, so legt sie sich gleich zum Wiederkauen nieder. Nun geht das genossene Futter so lange von einem Magen in den andern, bis es klein ge-

worden ist, und die Verdauung ein Ende hat. Denn so lange die Kuh frißt, stehen ihre Gerb- und Mahlgänge gleichsam stille.

Die Kuh besteht aus Kopf, Rumpf und Gliedmassen. Sie hat einen Kopf. An demselben befinden sich zwei Augen, zwei Ohren, eine Nase und ein Maul. Die Kuh gehört in das Thierreich, weil sie ein organisirter Körper ist, welcher von innen heraus wächst, seine Nahrung durch eine Mundöffnung zu sich nimmt, sich fortpflanzt und durch Hilfe der Sinne und Sinneswerkzeuge empfindet. Nach ihren übrigen unterscheidenden Merkmalen zählt man die Kuh in die Klasse der Säugethiere, weil sie rothes warmes Blut, zwei Herzkammern und eine Lunge hat, lebendige Junge zur Welt bringt, und dieselben eine Zeit lang mit ihrer Milch ernährt. Die Kuh ist ein Naturprodukt und erhält ihr Leben und Dasein vom l. Gott.

Wenn wir Alles, was um uns ist, betrachten und an den Nutzen der Dinge denken, so müssen wir uns gewiß gedrungen fühlen, unser Herz zu Gott zu erheben und ihm zu danken. Ebenso veranlaßt uns auch die Kuh, dieses nützliche Thier, zur Bewunderung und Dankbarkeit gegen Gott. Ganze Völker nähren sich einzig und allein von ihren Kühen, und wie vielen Kranken ist nicht die Milch der Kuh ein großes Labsal!

Die Kühe ziehen auch den Wagen und Pflug armer Landleute, was bei reichen Leuten die Ochsen und Pferde thun müssen. Dieses unvernünftige Thier leistet also Alles, wozu es Gott bestimmt hat. Wie nun dieses Thier, ohne Vernunft, uns so viel nützt, um so viel mehr sollen wir, als vernünftige Wesen, unsern Nächsten immer beistehen, und Alles gern thun, was Gott von uns verlangt. Dieses ist aber bei manchen Menschen nicht der Fall. Viele müssen zum Guten oft erst getrieben und gezwungen werden. Solche beachten aber den Spruch nicht, welchen der Apostel Paulus uns allen zuruft: „Dienet einander ein Jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes.“

Manche Menschen martern und quälen die Kuh und denken nicht an den Nutzen, den uns die Kuh leistet. Wer aber dieses thun kann, der zeigt ein sehr hartes Herz und rohes Gemüth und scheint nicht zu wissen, daß, wer ein Geschöpf verachtet, leicht auch den Schöpfer verachtet. Solche gefühllose Menschen finden Freude daran, wenn sie das Schlachten dieses Thieres auf die grausamste Weise vollziehen, während sie doch dieses auf die allerkürzeste Weise thun sollten. Solchen kann es aber auch nie wohlgehen, und sie werden nicht ungestraft bleiben. Denn die h. Schrift sagt: „Der Gerechte erbarmet sich auch seines Viehes; aber das Herz des Gottlosen ist unbarmherzig.“ Kinder, welche sich gewöhnen, Thiere zu martern und zu quälen, werden auch leicht geneigt sein, die Menschen zu necken und zu plagen, und weil sie Andere plagen, so wird es ihnen zur gerechten

Strafe wieder vergolten werden; denn mit welcherlei Maß man messet, wird einem wieder gemessen werden.

Die Kuh ist ein irdisches Gut, das uns leicht entrissen werden kann; aber leider denken daran nicht alle Menschen, sondern manche denken sogar, ich habe Geld und Gut, nach was brauche ich weiter zu fragen. Es ist aber nichts ungewisser, als auf seinen Reichthum sich verlassen; denn ehe wir uns versehen, kann uns das irdische Gut durch Feuer, Krieg, theure Zeit ꝛc. entrissen sein, wie es bei den Gütern Hiobs gieng. Paulus sagt deßhalb: „Den Reichen von dieser Welt gebeut, daß sie nicht hoffen auf den ungewissen Reichthum, sondern auf den lebendigen Gott.“ Da uns nun irdische Güter so leicht entrissen werden können, so sollen wir unser Herz nicht daran hängen, sondern mehr nach geistigen Gütern trachten, die uns durch nichts entrissen werden können. Irdische Güter können wir nicht mit hinüber in's andere Leben nehmen; aber geistige begleiten uns bis hinüber in die Ewigkeit. Ich will mich daher bestreben, meine Zeit weise und gut anzuwenden, und mir alle Mühe geben, täglich besser und an geistigen Gütern reicher zu werden, um meinen Nächsten so viel, als möglich zu nützen, der Welt ein gutes Beispiel zu geben, und auf diese Weise mein Wohl und Heil für Zeit und Ewigkeit zu gründen.

Babette B......

5.

Beschreibung der Kuh.

Ein überaus nützliches Hausthier ist der Gegenstand, den ich beschreiben will und heißt: Kuh. Die Haupttheile der Kuh sind: Kopf, Rumpf und Gliedmassen. Die Kuh hat einen Kopf. An demselben befinden sich zwei Augen, zwei Ohren, eine Nase, zwei Hörner und ein Maul. Die Kuh ist gewöhnlich im Stalle, auch auf der Weide, vor dem Wagen und vor dem Pfluge. Dieselbe besteht aus dem Fleisch, den Knochen, dem Blut, der Haut und den Eingeweiden, wovon alle Theile sehr brauchbar sind. Der Farbe nach sind die Kühe verschieden, als: weiß, schwarz, braun und gefleckt. Die Kuh kann ziehen und sich schnell von einem Orte zum andern bewegen. Sie gehört in das Thierreich, weil sie ein belebter Körper ist, von innen heraus wächst, ihre Nahrung durch eine Mundöffnung zu sich nimmt, sich willkührlich bewegt, und durch Hilfe der Sinne und Sinneswerkzeuge empfindet. Die Kuh zählt man zur Klasse der Säugethiere; denn sie hat rothes warmes Blut, zwei Herzkammern, bringt lebendige Junge zur Welt und nährt diese eine Zeit lang mit ihrer Milch. Die Kuh hat der liebe Gott, so wie alle andern Geschöpfe, erschaffen. Sie ist zwar anfangs klein, wird aber immer größer und stärker. Es giebt gewiß nicht leicht ein Thier, wel-

ches von so großem Nutzen ist, als die Kuh; denn sie giebt uns ihre Milch, woraus Butter, Schmalz und Käse bereitet werden. So oft wir von dem einen oder dem andern, was uns die Kuh giebt, genießen, sollen wir dankend auf zu dem blicken, der uns das nützliche Thier gegeben hat. Wie für uns die Kuh im Leben sehr nützlich ist, so ist sie es auch im Tode. In diesem Zustande liefert sie uns das Fleisch, Unschlitt und die Haut. Das Fleisch, welches sehr schmackhaft ist, dient uns zur Nahrung. Aus dem harten Fett oder Unschlitt werden Seife gesotten und Lichter gezogen, aus der Haut wird Leder gegerbt, welches aber dünner und schwächer ist, als das Ochsenleder. Es wird zwar auch als Sohlleder, aber auch gern von den Schuhmachern als Oberleder zu den Schuhen und von den Sattlern zu Riemen und andern Arbeiten gebraucht. Die Russen verfertigen aus den Kuhhäuten den Juften. Mit den Kuhhaaren stopft man Sessel und Kanapee aus. Von den Hörnern der Kühe macht man Knöpfe und Kämme und noch viele andere Dinge. Aus diesem allen geht hervor, daß der liebe Gott die Kuh zu unserm Nutzen geschaffen hat. Auch meine Bestimmung ist es, Andern zu nützen. Darum will ich auch mich bemühen, stets das zu thun, was andern Menschen Nutzen bringt.

Die Kuh, so kräftig und gesund sie auch ist, kann uns durch einen einzigen Unglücksfall, als: Feuer, Wasser, Krankheit oder andere Unglücksfälle entrissen werden. Dieß lehrt uns, daß wir unser Herz nicht zu sehr an irdische Güter hängen sollen, indem alles Irdische vergänglich ist. Wir sollen uns vielmehr solche Schätze sammeln, die uns aus der Zeit in die Ewigkeit folgen, und welche keine Diebe stehlen und Motten und Rost nicht fressen können. Daher will auch ich nur immer nach himmlischen Gütern trachten, und mir ein reines Herz bewahren, denn es heißt: Ein weises, frommes Herz, das sei mein Schatz auf Erden.

Alles, was Gott geschaffen hat, ist weise und gut, auch wenn wir schwache Menschen dieß nicht immer einsehen. Auch die Kuh hat Gottes Weisheit uns geschenkt, wir sollen sie daher achten, und sie nicht geringschätzen, damit wir uns nicht versündigen; denn wer das Geschöpf verachtet, der verachtet den, der es geschaffen hat. Wenn ich nun in diesem Thier meinen Ernährer und das Werkzeug Gottes erkenne, so habe ich also auch alle Ursache, solches zu achten und zu schätzen. Da die Kuh ein Geschöpf Gottes ist, so dürfen wir sie nicht martern und quälen, sondern wir sollen sie mit Schonung und Milde behandeln, ihr die nöthige Nahrung geben, sie gegen Unfreundlichkeit des Wetters in Schutz nehmen, für ihre Reinlichkeit und Gesundheit sorgen, ihr nie zu schwere Lasten auflegen, die das Maß ihrer Kräfte übersteigen. Wie schmerzlich muß es sein, wenn wir Christen sehen, die ohne Gefühl die treue Gehilfinn zur Unterhaltung ihres

Lebens, die Kuh, leiden lassen, und das Leiden derselben durch rohe Unmenschlichkeit bewirken, und dieselbe aus Gefühllosigkeit gewaltsam oder unnatürlich anstrengen.

Wenn gleich die Kuh ein Wesen geringerer Art ist, so hat sie doch den lebendigen Odem, Empfindung, Schmerz und Freude, wie der Mensch. Es wäre daher eine große Sünde, wenn man ihren Tod durch gewaltsame Qualen verlängern würde. Ein Mensch, der ein so nützliches Thier quälen und martern kann, verräth ein gefühlloses Herz. Von solchen gefühllosen Menschen will ich mich entfernen, um ihnen nicht nachzuahmen, sondern will mich auch über das Vieh erbarmen, denn in der h. Schrift heißt es: „Der Gerechte erbarmt sich seines Viehes, aber das Herz der Gottlosen ist unbarmherzig.“

Beachten wir die Kuh, so müssen wir über ihre Vorsichtigkeit staunen, mit der sie ihr Futter auf der Wiese sucht. Oft zwischen lauter giftigen Pflanzen findet sie das gesunde Grashälmchen heraus. Wer lehrte ihr aber dieß? Dieß lehrte ihr der liebe Gott durch den Instinkt. Auch ich will mich bestreben, recht vorsichtig im Genuß mir unbekannter Früchte zu sein und will in allem Maß und Ziel beweisen.

Obschon die eigentlichen Zugthiere bei uns Pferde und Ochsen sind, so wird doch nicht selten auch die Kuh zum Ziehen verwendet. Sie leistet daher mehr, als ihr eigentlich zukommt. Die Kuh beschämt dadurch alle diejenigen Menschen, welche nicht gern arbeiten, und nicht daran denken, daß die h. Schrift sagt: Wer nicht mag arbeiten, soll auch nichts essen. Dieß soll mich lehren, gern und mit Freuden zu arbeiten, denn zum Arbeiten verlieh mir Gott Zeit und Kräfte. Ich will daher mit allen meinen Kräften mich bemühen, der Bestimmung, die mir Gott, mein Schöpfer, gegeben hat, zu entsprechen. Darum will ich Gott täglich bitten, daß er mir Kraft verleihe, nur das zu thun, was recht und gut ist, und mich vor jeder Versuchung zur Sünde schütze, und mir seine Allgegenwart lebhaft vor die Augen treten lasse, damit ich nie in eine Sünde willige, noch thue, was gegen Gottes Gebote ist.

Sophie K....

6.

Beschreibung der Kuh.

Das Thier, das ich beschreiben will, ist eine Kuh. Dieselbe läuft, frißt, zieht, brummt und blökt. Die Kuh läuft langsam, frißt hastig, kann Waaren von einem Orte zum andern bringen und blökt laut. Ihre Theile sind: Kopf, Rumpf und Gliedmassen. Die Kuh besteht aus Haut, Fleisch, Blut, Knochen und Unschlitt. Sie kann groß, klein, fett, mager,

jung, alt und gefleckt sein. Es giebt vielerlei Kühe, als: schweizer, holsteiner, ungarische und allgauer. Die schweizer Kühe sind jedoch die besten. Die Kuh kann im Stalle, auf der Weide und unter der Heerde sein. Sie gehört in das Thierreich, weil sie ein organisirter Körper ist, von innen heraus wächst, ihre Nahrung durch eine einzige Mundöffnung zu sich nimmt, Empfindung und willkührliche Bewegung hat. Die Kuh gehört in die Klasse der Säugethiere, weil sie rothes warmes Blut, zwei Herzkammern und eine Lunge zum Athemholen hat, lebendige Junge zur Welt bringt, und diese eine Zeit lang mit ihrer Milch nährt. Dieselbe hat, wie alle andern Dinge, der l. Gott in's Dasein gerufen. Sie ist ein sehr nützliches Hausthier. Es kann sich eine ganze Familie von einer einzigen Kuh nähren; denn sie giebt uns ihre Milch, aus der wir Schmalz, Butter und Käse bereiten. Wenn sie getödtet wird, so giebt sie uns Fleisch, das man ißt, ferner die Haut, die man zu Leder gerbt und daraus Stiefel und Schuhe fertigt, die Hörner, welche der Drechsler und Kammmacher verarbeitet. Aus ihrem Unschlitt werden Lichter gezogen und Seife gesotten, und aus ihren Füßen kocht man ein Fett, das zum Schmieren der Maschinen, Räder, Schlösser und Spinnrädchen sehr gut ist. Die Kuh ist uns also von großem Nutzen. Wir sollen aber nicht etwa glauben, daß es so sein, und daß jeder Mensch eine Kuh haben müsse, sondern wir sollen vielmehr stets daran denken, daß auch die Kuh, so wie Alles, was wir haben, von Gott, dem Geber aller guten Gaben, ist, und daß er uns Alles, so auch dieses Thier, nur aus lauter väterlicher göttlicher Güte und Barmherzigkeit giebt. Die Kuh ist zwar auch zum Ziehen bestimmt, aber wir sollen ihr doch nicht zu große und schwere Lasten auflegen, sondern stets bedenken, wie es uns Menschen gefallen würde, wenn wir, wie dieses Thier, nicht reden, und also andern nicht mittheilen könnten, daß uns die Last, die wir tragen oder weiter bringen sollen, zu schwer ist. Wir sollen daher nie der Kuh, so wie auch keinem andern Thiere, zu schwere Lasten auflegen, sondern stets an den in der heiligen Schrift enthaltenen Spruch denken: „Der Gerechte erbarmet sich auch seines Vieh's.“ Ich will nie hart und unbarmherzig gegen Thiere sein, sondern sie lieben und gut behandeln, weil sie auch Geschöpfe unseres guten Gottes sind.

Marie H.......

7.

Beschreibung der Kuh.

Nichts auf der Welt, weder das kleinste Geschöpf, noch das größte Werk des allmächtigen Gottes, ist als zwecklos, oder als entbehrlich für das allgemeine Ganze durch das Allmachtswort des großen Schöpfers entstanden. Groß ist die Schöpfung, groß aber auch der Nutzen, welchen alle Gegen-

stände haben. Dieß ist auch bei der Kuh der Fall. Sie ist eines unserer nützlichsten Thiere. Während ihres Lebens liefert sie uns die bekannte gesunde und nahrhafte Milch, woraus Butter, Käse und Schmalz bereitet werden. Aus dem Unschlitt derselben wird Seife gesotten und Lichter gezogen. Ihre Haut wird zu Leder gearbeitet, welches uns unentbehrlich ist. Aus ihren beiden Hörnern, welche am Kopfe, oberhalb der Augen, stehen, werden verschiedene Hornarbeiten gefertigt, als: Kämme, Knöpfe 2c. Aus den langen Haaren, welche am Schwanze wachsen, werden die sogenannten Roßhaare bereitet. Uebrigens hat die Kuh noch verschiedene Theile, welche zum Nutzen der Menschen verwendet werden können. Wird die Kuh geschlachtet, so liefert sie uns ein sehr gutes und schmackhaftes Fleisch. Der von ihr abfallende Dünger, mit Stoffen aus dem Pflanzenreiche vermischt, ist der beste unter allen, und wir können ihn nicht entbehren; denn es würde auf den Feldern und Wiesen schlimm aussehen, wenn wir diesen Dung nicht hätten. Die Kuh besteht aus Fleisch, Blut, Unschlitt, Knochen und Eingeweiden. In unsern Gegenden wird sie gewöhnlich im Stalle gefüttert und kommt nur selten auf die Weide. In der Schweiz und Tyrol sind aber die Kühe, wie alles Rindvieh, beständig im Freien. Die Theile der Kuh sind: Kopf, Rumpf und Gliedmassen. Sie hat einen Kopf, einen Hals, einen starken Körper und 4 Beine. An dem Kopfe befindet sich das Maul, ober diesem die Nase, die Augen und an beiden Seiten des Kopfes sind die Ohren. An dem Rumpfe sind die Vorder- und Hinterbeine und der Schwanz. Die Kuh kann groß, klein, schwarz, braun und gefleckt sein. Die meisten Kühe haben rothbraune Haare, manche sind auch gefleckt. Die Kuh zieht den Wagen und Pflug, obgleich sie nicht so große Lasten weiter bringen kann, wie der Ochs und das Pferd, indem ihr Kraft und Ausdauer fehlen. Sie nährt sich aus dem Pflanzenreiche vom Gras, Heu, Stroh und von andern Dingen. Vorsichtig schließt sie im Fressen auf der Weide jede giftige Pflanze aus. Die Kuh ist ein organisirter Körper, nimmt ihre Nahrung durch eine Mundöffnung zu sich, bewegt sich willkührlich von einem Orte zum andern und empfindet durch Sinne und Sinneswerkzeuge. Dieselbe gehört in die Klasse der Säugethiere, hat daher rothes warmes Blut, athmet durch Lungen, bringt lebendige Junge zur Welt, die sie eine Zeit lang mit ihrer Milch ernährt.

Aus dem großen Nutzen, den uns die Kuh gewährt, erkennen wir, daß sie fast das unentbehrlichste und wohlthätigste Thier für die Menschheit ist. Wie freundlich und gütig sorgt nicht der l. Gott auch durch dieses Thier für uns! Er trägt durch alle Geschöpfe zu unsrer Erhaltung und Versorgung bei, ganz besonders aber durch die Kuh. Nicht ein Geschöpf hat er nutz- oder zwecklos geschaffen, sondern er hat einem jeglichen Dinge seine Bestimmung zum Wohle des Menschen angewiesen. Dafür wollen wir aber auch dem l. Gott unsern

herzlichsten Dank darbringen und ihn bitten, uns auch ferner durch die Gabe dieses Thieres zu erfreuen, und uns stets zu geben, was zu unserm Unterhalte nöthig ist.

Die Kuh gewährt uns aber nicht nur, was wir von ihr erwarten können, sie übertrifft sogar unsere Erwartungen, indem sie uns auch am Wagen und Pfluge große Dienste leistet; denn manches armen Landmannes größter Reichthum ist eine Kuh, weßhalb er sie auch zum Pflügen und Bearbeiten seines Feldes gebrauchen muß. Wie viele Menschen leisten nicht einmal so viel, als sie können und sollen und bringen ihre Zeit in Faulheit und Trägheit zu. Wie sehr beschämt nicht solche Menschen die Kuh, die doch nur ein vernunftloses Wesen ist, aber ihre Kräfte zum Wohle der Menschheit anwendet! Auch ich will mich bemühen, meine Kräfte zu meinem Wohle und dem meiner Nebenmenschen anzuwenden, um dadurch den Willen meines himmlischen Vaters zu erfüllen.

Die Kuh giebt uns fast das ganze Jahr Milch. Wer hat ihr wohl die Einrichtung gegeben, daß die Kräuter und das übrige Futter, welches sie zu sich nimmt, sich in ihrem Innern zu Milch verwandeln? Hat wohl die Kuh selbst die Kraft, dieses zu bewirken? Darauf müssen wir gewiß mit Nein antworten; denn auch dieses ist Gottes weise Einrichtung. Erstaunt und mit Bewunderung rufen wir daher mit David aus: „Herr, wie sind deine Werke so groß und viel, du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter.“

Kein Geschöpf Gottes, sei es auch noch so gering, sollen wir martern und quälen, am allerwenigsten aber solche, die uns so großen Nutzen verschaffen, wie die Kuh. Wir würden uns diesen Fehler zu Schulden kommen lassen, wenn wir sie Hunger leiden ließen, oder wenn man ihr zu große Lasten auflegte, die sie nicht weiter bringen kann, und sie durch Stock- und Peitschenhiebe weiter zu bringen suchte. O, ich will mich nie an einem Geschöpfe meines Schöpfers versündigen, noch weniger es martern und quälen!

Wenn man darauf achtet, wie die Kuh zur Herbstzeit auf der Wiese gräs't und die Herbstzeitlosen rings um sich vermöge ihres Instinktes ausschließt, so erkennt man, wie vorsichtig sie als ein vernunftloses Thier ist. Dieses muß uns aber lehren, in allem, was wir genießen, vorsichtig zu sein, da wir doch mit höheren Fähigkeiten, nämlich mit Verstand, Vernunft, vom Schöpfer ausgezeichnet sind. Nie will ich daher unvorsichtig sein, nie unmäßig etwas genießen, um mich nicht durch Thiere beschämen zu lassen.

Johanna H...

8.

Beschreibung der Kuh.

Der Gegenstand, den ich beschreiben will, ist ein Naturprodukt und heißt: Kuh. Die Bestandtheile derselben sind: Fleisch, Blut, Knochen, Unschlitt und Eingeweide. Die Kuh gehört in die Klasse der Säugethiere, hat daher rothes warmes Blut, bringt lebendige Junge zur Welt, die sie eine Zeit lang mit ihrer Milch ernährt. Sie kann im Stalle, auf der Weide, unter der Heerde und auf dem Felde sein. Dieselbe kann auch groß, klein, jung, alt, fett, mager, schwarz, braun und gefleckt sein. Es giebt sehr viele Kühe. Die schönsten und besten sind die schweizer Kühe, die meistens gefleckt sind. Die Kuh wird auch an den Wagen und vor den Pflug gespannt, und ist dem Landmanne zur Bestellung seines Feldes sehr nützlich. Dieselbe kann schnell und langsam laufen, sie kann viel und auch wenig ziehen, kann stoßen und sich mit ihren Hörnern vertheidigen, und kann auch getödtet werden. Wenn wir aber die Kuh schlachten, so sollen wir den schnellsten Tod wählen, und sie nicht langsam erst absterben lassen. Ueberhaupt sollen wir bei dem Tödten der Thiere, und wenn es das kleinste Thier wäre, den schnellsten Tod wählen, und sollen kein Thier martern und quälen; denn der l. Gott schuf die Thiere nicht, damit wir sie quälen. Aus diesem Grunde heißt es auch: „Quäle nie ein Thier zum Scherz; denn es fühlt, wie du, den Schmerz.“ Die Haupttheile der Kuh sind: Kopf, Rumpf und Gliedmassen. Die Kuh ist vom lieben Gott erschaffen. Sie ist anfangs klein und wird erst nach längerer Zeit durch die Milch der alten Kuh und Pflege der Menschen größer. Dieselbe gehört in das Thierreich, hat daher einen belebten Körper, wächst von innen heraus, bewegt sich willkührlich von einem Orte zum andern, nimmt ihre Nahrung durch eine einzige Mundöffnung zu sich, pflanzt sich fort und empfindet durch Hilfe der Sinne und Sinneswerkzeuge. Die Kuh ist unter allen Hausthieren das nützlichste und fast das einzige, das uns Milch giebt, die Ziege ausgenommen. Doch ist die Milch der Kuh weit nützlicher und geschmackhafter, als die Milch der Ziege. Manche Leute, die keinen Verdienst haben, ernähren sich einzig und allein von der Kuh; denn sie giebt nicht nur so viel Milch, als eine Person braucht, sondern sie giebt sogar mehr, die dann die Leute verkaufen, oder auch aus derselben Käse, Butter und Schmalz bereiten, und sich von dem Erlöse dieser Produkte weiter forthelfen. Die Kuh ist uns nicht nur im Leben nützlich, sondern auch im Tode. Da erhalten wir ihr Fleisch zur Nahrung; Unschlitt, woraus Seife gesotten und Lichter gezogen werden; ihre Haut, woraus wir das Leder und die Russen den Juften bereiten; ihre Eingeweide, welche wir zur Verfertigung der Würste und noch zu vielen andern Bedürfnissen gebrauchen; die Hörner und Klauen, welche

der Kammmacher zu seinem Gewerbe benützt; und sogar der Schwanz der Kuh ist uns nützlich, indem aus den langen Haaren desselben die Seiler die Roßhaare bereiten, die zum Polstern der Sopha und Sessel verwendet werden. Wir können also daraus sehen, daß jeder Theil der Kuh nützlich und brauchbar ist. Noch weit nützlicher aber für uns, als alle Theile der Kuh, ist die Entdeckung der Kuhpocken; denn diese schützen uns vor den Blattern, einer sehr gefährlichen Krankheit, wodurch früher Tausende verunstaltet oder frühzeitig hinweggerafft worden sind. Dr. Jenner, ein englischer Arzt, hat das Einimpfen der Kuhpocken bekannt gemacht.

Wie der l. Gott Alles zum Nutzen der Menschen schafft und hervorbringt, so läßt er auch die Kuh zu unserer Nahrung und zu unserer Bekleidung entstehen. An der Kuh und an unzähligen andern Thieren können wir recht deutlich die Liebe und Güte Gottes erkennen. Dafür sollen wir aber auch dem l. Gott alle Tage danken, und unsern Dank durch ein ihm wohlgefälliges Leben beweisen. So oft wir daher die Kuh ansehen oder deren Fleisch genießen, sollen wir mit Dank zu Gott aufblicken, der für das Größte, wie auch für das Kleinste so väterlich sorgt. Aber leider giebt es auch Menschen, die nie daran denken, daß das Fleisch, das sie fast täglich, oder die Woche doch etliche Mal genießen, ein Geschenk Gottes ist. Solchen Undankbaren sollen wir nie nachahmen, sondern sollen vielmehr täglich dem l. Gott danken, daß er Alles zu unserm Besten schafft und einrichtet, und sollen den Ausspruch der h. Schrift beachten: „Seid dankbar in allen Dingen; denn das ist der Wille Gottes an euch.“

Die Kuh entspricht ganz den Erwartungen des Schöpfers, ja sie leistet noch mehr, als ihre Bestimmung ist; denn sie giebt nicht nur Milch, sondern sie wird auch bei armen Leuten an Wägen und Pflüge gespannt, wodurch sie so das Feld derselben bestellen und ihr Leben fristen hilft. Wie viele Menschen beschämt nicht in dieser Hinsicht die Kuh! Manche Dienstboten und Arbeiter thun nur, was sie sollen, und wenn ihnen von ihren Herren noch eine, oft nur geringe Arbeit aufgetragen wird, so murren sie, ja öfters verrichten sie so geringe Dienste gar nicht. Solchen Menschen sollen wir nicht nachahmen, sondern sollen stets arbeitsam und fleißig sein und ja nicht faul und träg; denn Müssiggang ist aller Laster Anfang.

So wie wir den Menschen nicht zu viel Arbeiten aufbürden sollen, so sollen wir auch der Kuh und allen andern Thieren die Lasten nicht zu schwer auflegen; denn es heißt: „Der Gerechte erbarmet sich seines Viehes“, d. h. wir sollen demselben nicht zu schwere Lasten auflegen. Manche Menschen ergötzen sich sogar an dem Schmerz der Thiere, wenn sie sehen, daß dieselben unter ihrer Bürde erliegen, ja sie wollen sie oft noch durch Peitschenhiebe antreiben, die Lasten weiter zu bringen. Solche Menschen beweisen kein gutes Herz und

sind auch noch zu andern schlechten Handlungen fähig. Möchte doch kein Mensch solche böse Gesinnungen beweisen, und möchten doch Alle stets daran denken, daß der l. Gott Alles sieht, was wir thun und reden, und daß er das Gute belohnt und das Böse bestraft!

Margaretha P.......

9.

Beschreibung einer Kuh.

Ein sehr nützliches Thier ist die Kuh, die ich beschreiben soll. Man braucht sie zur Pflügung und Bearbeitung des Feldes. Sie giebt uns die Milch, woraus Butter und Käse bereitet werden. Wenn sie geschlachtet wird, giebt sie uns ein sehr schmackhaftes Fleisch. Aus ihrem Unschlitt werden Lichter gezogen und Seife gesotten. Aus ihrer Haut wird das Leder verfertigt, das zur Fußbekleidung und zu allerlei nützlichen Dingen verwendet wird. Auch bereiten die Russen den Juften daraus. Aus den Hörnern und Klauen der Kuh werden Kämme, Pfeifenröhre rc. rc. verfertigt. Die Schwanzhaare derselben werden von den Seilern zu den sogenannten Roßhaaren zubereitet und verwendet. Das Fett in den Beinröhren der Kuh giebt das sogenannte Klauenfett, welches zum Einschmieren der Uhren und Räderwerke verwendet wird.

An allen Theilen der Kuh, die uns der l. Gott gegeben hat, erkennen wir seine Güte, Liebe und Allmacht, der das Große, wie das Kleine, zu unserm Besten bestimmt und angeordnet hat. Ohne Gottes Güte könnten wir nicht leben und bestehen; denn er giebt uns Alles, was wir zu unserm Leben bedürfen, aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit. Wir haben nichts bei ihm verdient. Alles, was wir von ihm empfangen, erhalten wir aus Liebe und Güte. Er giebt nicht nur den Großen und Reichen, sondern auch den Armen, was sie bedürfen; denn er sieht nicht auf das Ansehen der Person. Er läßt seine Sonne aufgehen über Gute und Böse und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. Wie der l. Gott uns Alles aus Liebe giebt, so sollen auch wir stets liebevoll gegen unsere Nebenmenschen gesinnet sein, und ihnen mittheilen, so viel in unsern Kräften steht; denn Jesus spricht ja selbst: „Wer den Armen leihet, der leihet es mir, und ich werde es ihm wieder vergelten.“ Und in einer andern Stelle spricht er: „Seid barmherzig, wie euer Vater im Himmel barmherzig ist.“

Die Haupttheile der Kuh, die uns überaus nützlich ist, sind: Kopf, Rumpf und Gliedmassen. Sie kann in dem Stalle, auf der Weide rc. sein. Es giebt sehr viele Kühe. Die Kuh gehört in das Thierreich; denn sie ist ein organisirtes Wesen, das seine Nahrung durch eine einzige Mundöffnung zu sich nimmt, und sich von einem Orte zum andern willkührlich bewegt. Sie

gehört in die Klasse der Säugethiere, weil sie rothes warmes Blut hat, und lebendige Junge zur Welt bringt, die sie dann eine Zeit lang mit ihrer Milch ernährt. Die Kuh kann groß, klein, gefleckt, schwarz, braun sein 2c. Sie ist ein folgsames Thier und läßt sich zu vielen Feldarbeiten gebrauchen. Die Kuh besteht aus den Eingeweiden, den Knochen, dem Unschlitt und dem Fleische. Für alles, was uns die Kuh gewährt, will ich nie vergessen, Gott dafür dankbar zu sein.

Babette W.....

10.

Beschreibung einer Kuh.

Die Kuh, welche ich durch Beschreibung kenntlich machen will, ist ein Naturprodukt und gehört in die Klasse der Säugethiere, weil sie rothes warmes Blut, eine Lunge zum Athemholen, zwei Herzkammern hat, lebendige Junge zur Welt bringt, und dieselben längere Zeit durch ihre Milch ernährt. Die Theile der Kuh sind: Kopf, Rumpf und Gliedmassen. Die Kuh blökt, brummt, läuft, zieht und frißt. Sie blökt laut, zieht langsam, frißt hastig, läuft schnell. Die Bestandtheile der Kuh sind: Fleisch, Blut, Knochen, Unschlitt und die Haut. Der Aufenthaltsort der Kuh ist entweder im Stalle, auf der Weide, oder sie ist zur Arbeit an den Wagen oder an den Pflug gespannt. Die Kuh gehört in das Thierreich; denn sie ist ein belebter Körper, der von innen heraus wächst, sich willkührlich von einem Orte zum andern bewegt, ihre Nahrung durch eine Mundöffnung zu sich nimmt, sich fortpflanzt und durch Hilfe der Sinne empfindet. Die Kuh ist fast das nützlichste Hausthier. So lange sie lebt, erhalten wir von ihr Milch und Rahm, woraus man Butter, Schmalz und Käse bereitet. Wird sie geschlachtet, so bekommen wir ihr Fleisch, das sehr schmackhaft und gut ist, ihr Unschlitt, welches man zum Seifensieden und Lichterziehen verbraucht, ihre Haut, die vom Rothgerber zu Leder gegerbt wird und ihre Hörner, woraus vom Drechsler Kämme nnd Pfeifenrohre verfertigt werden. Wie jeder Gegenstand in der Natur von dem l. Gott, dem gütigen Schöpfer, kommt, so ist dieß auch bei der Kuh der Fall; auch sie ist ein Werk Gottes, der Alles bald auf diese, bald auf eine andere Weise für uns nützlich werden läßt. Wir wollen daher ihm, dem liebevollen Vater der Menschheit, auch für diese nützliche Gabe dankbar sein, und dieß durch den rechten Gebrauch seiner uns verliehenen Gaben und durch ein ihm wohlgefälliges Leben an den Tag legen, damit der Spruch in Erfüllung gehen möge: „Seid dankbar in allen Dingen“ 2c.

Als ein Geschöpf Gottes fordert uns aber die Kuh zu einer milden Behandlung auf. Nie sollen wir sie durch Auflegung zu schwerer Lasten, oder vielleicht gar durch Entziehung des nöthigen Futters quälen und martern.

Menschen, die so hartherzig und grausam gegen Thiere sein können, sind undankbar und verachten die Gaben Gottes; denn wer das Geschöpf verachtet, der verachtet den, der es geschaffen hat. In der h. Schrift heißt es deßhalb: „Der Gerechte erbarmt sich auch seines Viehes;“ und ein bekanntes Sprichwort sagt: „Quäle nie ein Thier zum Scherz; denn es fühlt, wie du, den Schmerz.“

Die Kuh giebt uns auch ein Beispiel, vorsichtig zu sein. Wenn dieselbe auf der Wiese Gras frißt, und es stehen unter den Gräsern auch Herbstzeitlosen, so läßt sie dieselben stehen. Wer lehrt ihr das? Nur der von Gott ihr gegebene Instinkt. Da wir aber nicht, wie die Kuh, einen Instinkt, sondern Vernunft, Verstand haben, so sollen wir auch im Genusse unserer Speisen und Getränke vorsichtig sein, sollen nichts essen, was wir nicht kennen, weil es Gift sein und uns schaden könnte.

Durch die Kuh erhalten wir nicht nur Milch und Rahm, sie wird uns auch durch das Ziehen der Wägen und Pflüge nützlich; sie leistet also mehr, als wozu sie bestimmt ist. Mancher Mensch leistet nicht so viel, als er kann und soll, ist faul und träge und läßt sich dadurch von einem Thier, der Kuh, beschämen. O, möchte ich stets meine Kräfte zum Wohl und Segen der Welt anwenden, wozu sie mir der gütige Schöpfer verliehen hat und mich nie von dem überaus nützlichen Thiere, der Kuh, in meinen Leistungen übertreffen lassen!

Marie K...

11.

Beschreibung der Kuh.

Die Kuh, ein sehr nützliches Hausthier, findet man in allen Erdtheilen. Ihre Haupttheile sind: der Kopf, Rumpf und die Gliedmassen. Die Stoffe der Kuh, aus welchen sie besteht, sind: Fleisch, Blut, Eingeweide, Haut, Unschlitt und Hörner. Das Fleisch der Kuh, bekannt unter dem Namen Rindfleisch, ist eine gesunde Speise. Das Blut und die Eingeweide der Kuh werden zur Einfüllung der Würste verwendet, und ersteres wird auch in Zuckersiedereien zur Läuterung des Zuckers gebraucht. Aus ihrer Haut wird das uns so nützliche Leder gegerbt, und der Schuhmacher macht dann Schuhe und Stiefel daraus. In England werden sogar Tabakdosen daraus gefertigt. Das Unschlitt der Kuh wird zum Seifensieden und Lichterziehen verwendet. Die Milch derselben gibt gute Butter, Schmalz und Käse. Auch ihre Hörner sind uns sehr nützlich. Es werden Kämme, Knöpfe, Tabakrohre und Dosen daraus gefertigt. Mit den Kuhhaaren stopft man Sessel und Canapee aus. In der Schweiz sind die besten Kühe, aus deren Milch die sogenannten Schweizerkäse gewonnen werden, die in ganz Europa berühmt sind. Der Kuhmist gibt den besten Dünger. Die

Kuh kann sich im Stalle, auf der Weide, vor dem Wagen und dem Pfluge befinden. Sie kann roth, braun, schwarz, weiß und gefleckt sein. Die Kuh hat eine wagrechte Stellung, einen länglicht runden Körper und kann ziemlich schnell laufen. Die Kuh gehört in das Thierreich, weil sie ein organisirter (belebter) Körper ist, ihre Nahrung durch eine Mundöffnung zu sich nimmt, sich willkührlich bewegen, fortpflanzen und durch Hilfe der Sinne und Sinneswerkzeuge wahrnehmen kann. Sie gehört in die Klasse der Säugethiere, hat daher rothes warmes Blut, bringt lebendige Junge zur Welt, und ernährt sie eine Zeit lang mit ihrer Milch. Die Kuh wird gewöhnlich zehn bis fünfzehn Jahre gemolken, dann gemästet und geschlachtet. Sie hat vier Mägen. Der erste heißt: Bansen oder Wanst, der zweite Haube oder Mütze, der dritte Buch, Faltenmagen oder Psalter, und der vierte Ruthe oder Lal. Sollen wir aber nicht daran denken, wer die Kuh erschaffen hat? Sollen wir nicht vom Geschöpf zum Schöpfer, vom Sichtbaren zum Unsichtbaren, vom Endlichen zum Unendlichen blicken? Gott ist es, der die Kuh ins Dasein ruft, und sie auch erhält. Wir müssen und sollen ihm deßhalb danken, daß er uns die nützliche Kuh gegeben hat, sollen seine Weisheit auch an diesem Thiere bewundern und mit David sprechen: „Herr, wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter.“

Louise T.....

12.

Beschreibung der Kuh.

Groß, klein, alt, jung, fett rc. kann das Ding sein, das ich beschreibe und heißt: Kuh. Dieselbe gehört in das Thierreich, weil sie ein belebter Körper ist, ihre Nahrung durch das Maul zu sich nimmt, sich willkührlich bewegt, sich fortpflanzt und durch Hilfe der Sinne und Sinneswerkzeuge emfindet. Die Kuh kann langsam und geschwind laufen, sie kann laut brummen. Diesel behat der liebe Gott erschaffen. Sie ist anfangs klein, wird aber nach und nach, indem sie Nahrung zu sich nimmt, größer und stärker. Sie gehört in die Klasse der Säugethiere, hat daher rothes warmes Blut, bringt lebendige Junge zur Welt, und ernährt sie eine Zeit lang durch ihre Milch, athmet durch Lungen und hat zwei Herzkammern. Die Kuh kann im Stalle, auf der Weide, vor dem Hause, an dem Wagen und Pfluge sein. Ihre Haupttheile sind: Kopf, Rumpf und Gliedmassen. Die Kuh hat nur einen Kopf und an demselben zwei Augen, zwei Ohren, eine Nase und ein Maul. Der Kopf steht mit dem Halse, dieser mit dem Leibe in Verbindung, und unten an dem Leibe sind die vier Beine. Die Kuh besteht aus dem Fleisch, den Eingeweiden, dem Blut, den Knochen, dem

Unschlitt und der Haut. Sie ist uns von großem Nutzen, denn sie giebt uns täglich Milch, aus der wir Butter, Schmalz, Käse 2c. bereiten. Aus dem Unschlitt werden Lichter gezogen, welche bei Nacht vielen tausend Menschen die Wohnungen erleuchten. Auch wird aus dem Unschlitt Seife gesotten. Die Kuh giebt uns auch ihr Fleisch, welches sehr schmackhaft und kräftig ist. Aus der Haut verfertigt der Gerber Leder. Wenn wir die Kuh nicht hätten, so müßten wir mancherlei, was uns zum Leben nöthig und unentbehrlich ist, entbehren.

Daß wir die Kuh haben, das haben wir dem l. Gott zu verdanken und nicht den Menschen; denn die Menschen können ja keinen Grashalm aus der Erde hervorbringen, vielweniger erst ein so nützliches Hausthier. Wir sollen also, so oft wir Milch oder Butter genießen, dankbar zu Gott aufblicken und mit David sprechen: „Danket dem Herrn; denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich.“ Viele Menschen sehen es aber nicht ein, daß die Kuh vom l. Gott ist, sie quälen und martern dieselbe, sie legen ihr Lasten auf, die sie nicht weiter bringen kann und freuen sich, wenn sie unter ihrer Last erliegt. Die so handeln können, beachten den schönen Denkspruch nicht: „Quäle nie ein Thier zum Scherz; denn es fühlt, wie du, den Schmerz.“

Die Kuh ist fast das einzige Hausthier, das uns Milch giebt. Welche Wohlthat ist nicht für ganze Völker die Milch der Kuh! Wenn wir nun Milch, Butter 2c. haben, so sollen wir diese Geschenke mäßig genießen; denn Mäßigkeit erhält den Leib und bewahrt vor Leid. Wir sollen mit diesen Gaben auch der Armen gedenken, indem wir uns alle als Geschwisterte zu betrachten haben und sollen beachten, was Jesaias sagt: „Brich den Hungrigen dein Brod, und die, so im Elend sind, führe in das Haus, so du einen nackend siehest, so kleide ihn, und entzeuch dich nicht von deinem Fleisch.“ Selbst, wenn der Arme ein Sünder wäre, so sollen wir ihn nicht verstoßen, denn der Vater im Himmel lässet seine Sonne auch aufgehen über Böse und Gute, und lässet regnen über Gerechte und Ungerechte.

Die Kuh haben wir heute, wir wissen aber nicht, ob wir sie morgen noch haben; sie kann uns durch tausend Unfälle entrissen werden. Dieß lehrt uns, daß wir unser Herz nicht zu sehr an irdische Dinge hängen, nicht an solche Güter, die Motten und Rost fressen, denen Diebe nachgraben und sie stehlen können. Wir sollen vielmehr, so lange wir leben, einem weisen frommen Herzen aus allen Kräften nachstreben, das uns begleitet aus der Zeit hinüber in die Ewigkeit.

Kein Geschöpf sollen wir verachten, also auch die Kuh nicht; denn

wer das Geschöpf verachtet, der verachtet den Schöpfer. Selbst dem Wurm, der auf der Erde kriecht, sollen wir mit unsern Fußtritten ausweichen.

Bei Allem, was ist, darf man nicht sagen: „Was soll dieß?“ Alles hat seinen Nutzen, so auch die Kuh. Sie leistet das, was sie soll, ja sie zieht noch den Wagen und den Pflug, was ihr nicht zusteht. Wie sehr beschämt nicht dieses Thier viele Menschen, die ihre Pflichten nicht willig erfüllen! Ich gelobe es Gott, stets gern fleißig zu sein!

Wenn wir die Kuh betrachten, wie sie im Herbste auf der Weide jeder Herbstzeitlose ausweicht, so müssen wir über die Weisheit Gottes staunen. Wer hat der Kuh gelehrt, daß die Herbstzeitlosen giftig sind? Wer hat sie so eingerichtet, daß sie Milch giebt? Sind es vielleicht die Menschen, die dieses bewirken? Nein! Gott ist es. Seine Weisheit hat sie so, wie sie ist, gebildet. An der Kuh erkennen wir also recht deutlich die Weisheit und Güte Gottes. Wir sollen daher Gott für die vielen Wohlthaten, die er uns durch die Kuh erweis't, loben und preisen, und mit David sprechen: „Herr, wie sind deine Werke so groß und viel, du hast sie alle weislich geordnet und die Erde ist voll deiner Güter.“

Elise G........

Gedruckt bei Th. Burger.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pflug, J.,

Methodische Anleitung zu einem naturgemäßen und geistbildenden Unterrichte im schriftlichen Gedankenausdrucke und zur Verabfassung aller Arten schriftlicher Aufsätze für deutsche Schulen, Schullehrlinge, Schulseminaristen, Gewerbsschüler und deren Lehrer
Bd.: 2

Bayreuth 1848

Paed.pr. 2667-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10760718-6